Mosambik

ISSN 1613-3080
Euro 6,00
Juni 2019

RUNDBRIEF 98

Yes, you can!

Empowerment in Mosambik

Werden Sie Mitglied im KoordinierungsKreis Mosambik

Fördern Sie partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, ermöglichen Sie unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unser Leitbild

Der KoordinierungsKreis Mosambik (KKM) ist eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger Dialog auf Augenhöhe. Wir fördern Bildung, Entwicklungs- und Schulpartnerschaften in beide Richtungen. Wir bringen uns aktiv in die politische Auseinandersetzung in beiden Ländern ein. Das Fundament der Brücke ist eine differenzierte gegenseitige Wahrnehmung. Sie trägt zu sozialer und politischer Gerechtigkeit und friedlichem Zusammenleben bei.

Wer wir sind

Menschen, die Projekte in Mosambik unterstützen, deutsch-mosambikanische Schulpartnerschaften, MosambikanerInnen, die in Deutschland leben, Deutsche, die in Mosambik arbeiten oder gearbeitet haben, Menschen, die sich für Mosambik interessieren.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Er initiiert, unterstützt und vernetzt Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und Mosambik. Dazu gehören Besuche mosambikanischer KünstlerInnen in deutschen Schulen, Fotoaustauschprojekte, die Erstellung von Unterrichtsmaterialien und Schulpartnerschaftsseminare, die die Jugendlichen zu einem Engagement für Nord-Süd-Themen motivieren. Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80,– Euro/Jahr für Einzelpersonen (40,– Euro ermäßigt). Gruppen / Schulen zahlen 100,– Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.

KoordinierungsKreis Mosambik e.V.

WWW.KKMOSAMBIK.DE

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

im März verwüstete der Zyklon Idai Teile von Mosambik, Malawi und Simbabwe; laut der UN-Wetterorganisation WMO eine der heftigsten Wetterkatastrophen, die jemals die Südhalbkugel getroffen haben. Kurz darauf folgte der Zyklon Kenneth.

Die Bilder von zerstörter Infrastruktur, überfluteten Landstrichen, Menschen, die nur noch das besitzen, was sie bei sich tragen, führen uns die Folgen des Klimawandels deutlich vor Augen. Die Wirbelstürme selbst wurden zwar nicht durch die globale Erderwärmung ausgelöst, aber der Klimawandel verstärkt solche Wetterphänomene: Durch die erhöhte Meerestemperatur und den Anstieg des Meeresspiegels gewinnen die Stürme an Kraft. Sie treffen mit größerer Wucht auf die Küsten; Sturmfluten und Überschwemmungen fallen heftiger aus.

Während Mosambiks Anteil an der Klimaerwärmung gering ist, treffen die Folgen das Land umso härter. Die Organisation Germanwatch stufte Mosambik 2017 auf Rang 28 der weltweit am stärksten vom Klimawandel bedrohten Nationen ein. Dabei lag der Pro-Kopf-Ausstoß an CO2 im Jahr 2017 in Mosambik nur bei durchschnittlich 0,33 Tonnen. In Deutschland waren es 9,73 Tonnen, in den USA sogar 16,24 Tonnen pro Person.

Die lokalen Folgen des Klimawandels bedürfen der Anerkennung einer globalen Verantwortung. Hier setzt die Idee der Klima-Reparationen an, bei der die maßgeblich verursachenden Länder die betroffenen Länder und Menschen entschädigen.

Die drei ersten Artikel im Heft widmen sich der Analyse der Zyklone. Während Heike Friedhoff die verstärkte Betroffenheit von Frauen durch den Klimawandel aufzeigt, geht Michael Hagedorn der Frage nach, wer verantwortlich ist für das Ausmaß an Zerstörung. Ruth Castel-Branco argumentiert dahingehend, dass Idai einen fragilen Staat traf, der von einem extraktivistischen Entwicklungsmodell geschwächt und fest in der Hand des internationalen Kapitals ist.

Positive Beispiele, Mut machende Entwicklungen und erfolgreiche Initiativen der Menschen in Mosambik stehen im Mittelpunkt des Schwerpunktes „Empowerment“. Damit möchten wir zusätzlich zu den oftmals im Fokus stehenden negativen Entwicklungen einen Fokus auf positive Entwicklungen setzen.

Viele Themen sind derzeit in Mosambik hochbrisant und werden innerhalb und außerhalb des Landes diskutiert. Beispielsweise die Frage nach der Auslieferung des Abgeordneten und ehemaligen mosambikanischen Finanzministers Manuel Chang, der von einigen als einer der Drahtzieher hinter den „illegalen Schulden“ bezeichnet wird. Fredson Guilengue skizziert in seinem Beitrag die Debatten innerhalb der mosambikanischen Gesellschaft.

Im Oktober stehen Präsidentschafts- und Parlamentswahlen in Mosambik an. Die Registrierung ist abgeschlossen, und BeobachterInnen konstatieren einige Unregelmäßigkeiten bei der Neuverteilung der Sitze nach Provinzen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Provinzen, die in der Vergangenheit mehrheitlich die FRELIMO gewählt haben, größtenteils Sitze dazu gewinnen und die Oppositionsprovinzen Sitze verlieren (Mehr Infos dazu in den In Kürze Nachrichten).

Es wird ein spannendes Jahr für Mosambik! Auf unserer entwicklungspolitischen Jahrestagung möchten wir uns mit den aktuellen Entwicklungen auseinander setzen. Vom 8. bis 10. November werden wir uns in Bielefeld zu den Themen der „illegalen Schulden“, der Wahlen und den Folgen der Zyklone austauschen, informieren und vernetzen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie oder Ihr dabei seid!

Ich wünsche allen im Namen der Redaktion eine anregende Lektüre.

Tabea Behnisch

Inhalt

Aktuelles
4 American Dream
6 Höhere Vulnerabilität
8 Angeschlagener Staat
10 Verantwortlichkeiten
11 Radikal?!

13 **In Kürze**

Schwerpunkt
18 Blutiges Tabu
20 „Algo Mais“
22 Keine Untertanen
24 Recht auf gesunde Nahrung
26 Bantusprachen im Aufwind
28 Yes, you can!
30 Keine Lobby

Solidarität
31 Respekt und Anerkennung
33 Prinzip „Hoffnung“

Kultur
35 Alles ist Rhythmus
36 Talente fördern
38 PANDZA Land
39 Moçambique
40 Der Mann, der nicht sterben konnte.
41 Mário Macilau

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:
KoordinierungsKreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkmosambik.de
Homepage: www.kkmosambik.de
ISSN: 1613-3080
Redaktion: Tabea Behnisch (ViSdP), Richard Brand, Judith Christner, Heike Friedhoff, Quirina Kiesel, Franziska Lau, Peter Steudtner, Andrea Queiroz de Souza, Ulla Rinke, Rainer Tump, Matthias Voß, Katrin Schneider
Layout: Gregor Zielke
Mitarbeit: Yohanna Babilas, Ruth Castel-Branco, Fredson Guilengue, Renate Härtner, Michael Hagedorn, Heiko Hansen, Britta Hars, Gerald Henzinger, Carlota Inhamussua, Nádia Issufo, Susanne Jahn, Friedrich Kaufmann, Konstanze Kampfer, Michael Kegler, Sarah Krüger, Matthias Kunert, Anabela Lemos, Sibille Lutz, Ingrid Lorbach, Mário Macilau, Anuschka Oetz, Heike Roch, Solange Rocha, Hemma Tengler, Charlotte Wagner, Angela Wodtke
Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Gefördert durch
Brot für die Welt mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODED1DKD
Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,– Euro für zwei Ausgaben.
Das Auslandsabo kostet 18,– Euro.
Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Titelfoto: Gregor Zielke

Appell zu einer gründlicheren Auseinandersetzung mit der Schuldenkrise

American Dream

Mosambik ist seit Anfang 2016 von einer Schuldenkrise betroffen. Sie wurde zum Inbegriff des Scheiterns der herrschenden politischen Elite. Die Krise um versteckte Schulden betrifft illegale Kredite in Höhe von zwei Milliarden US-Dollar. Die heftig diskutierte Frage um die Auslieferung des Abgeordneten und ehemaligen mosambikanischen Finanzministers Manuel Chang – von einigen auch als einer der Drahtzieher hinter den versteckten Schulden bezeichnet – hat eine weitreichende und wichtige Debatte innerhalb der mosambikanischen Gesellschaft ausgelöst.

Von Fredson Guilengue

Bei der Frage geht es allem Anschein nach auch um das nationale Interesse Mosambiks. Als nationales Interesse gilt – betrachten wir die Entscheidungsprozesse der beteiligten Institutionen – das, was sich die BürgerInnen Mosambiks für ihr Land wünschen bzw. als bestes für ihr Land erachten. Das gilt nicht nur in Bezug auf die Außenpolitik, sondern vorrangig im Hinblick auf die innenpolitischen Entscheidungen und Vorgänge, die den Bestrebungen der MosambikanerInnen entgegenkommen sollen. Die zentralen Fragen, die die an der Diskussion beteiligten AkteurInnen stellen, lauten: Wohin soll Manuel Chang ausgeliefert werden? Mit welchem Auslieferungsort wäre das nationale Interesse Mosambiks tatsächlich berücksichtigt oder gewahrt? Sollte Südafrika Chang an Mosambik oder an die USA ausliefern?

Bekanntlich gibt es auf innerstaatlicher Ebene einen Prozess mit 21 Angeklagten, unter ihnen zwei ehemalige Vorgesetzte des nationalen Geheimdienstes sowie einer der Söhne des ehemaligen Präsidenten Armando Guebuza. Zehn der Angeklagten befinden sich bereits in Untersuchungshaft, die von der mosambikanischen Justiz angeordnet wurde. Weiterhin ist bekannt, dass Manuel Chang am 29. Dezember 2018 auf Ersuchen der USA am internationalen Flughafen Oliver Tambo in Johannesburg festgenommen wurde. Die USA – die vorgeben, ausreichend Beweise gegen Chang in der Hand zu haben – beschuldigen ihn dreier Verbrechen, die insgesamt zu einer Haftstrafe von 54 Jahren führen könnten. Vorausgesetzt natürlich, Chang würde für sämtliche Straftaten schuldig gesprochen. Den USA zufolge war Chang an Online- und Immobilienbetrug beteiligt und hat sich der Geldwäsche schuldig gemacht. Darüber hinaus ist bekannt, dass die Vollstreckung des Haftbefehls durch die südafrikanische Polizei in einem relativ langen Gerichtsverfahren auf ihre Rechtmäßigkeit hin überprüft und bestätigt wurde. Zudem hat die südafrikanische Justiz unlängst festgestellt, dass der Abgeordnete sowohl an die USA (erster Antragsteller) als auch an Mosambik (zweiter Antragsteller) ausgeliefert werden kann. Gespannt wartet man nun also darauf, ob Manuel Chang vom südafrikanischen Justizminister Michael Masutha kraft seines Amtes zurück nach Maputo geschickt wird oder ob sich der „amerikanische Traum“ einiger MosambikanerInnen erfüllt.

Erste Strömung

Wie bereits erwähnt, wird der Fall Chang in Mosambik stark diskutiert. Dabei fällt auf, dass in der Debatte zwei Meinungsströmungen dominieren, die sich, so scheint mir, in weitere Untergruppen aufteilen. Die erste Strömung will ich – nur der Argumentation willen – die internalistische Strömung nennen. Diese vertritt den Standpunkt, dass das nationale Interesse Mosambiks nur dann gewahrt werden kann, wenn Chang an sein eigenes Land ausgeliefert wird. Chang solle zurückgebracht und für seine Verbrechen zu Hause vor Gericht gestellt werden und nicht im Ausland. Das Hauptargument einiger VerfechterInnen dieser Ansicht ist, dass die USA ihre Absichten nicht primär zugunsten Mosambiks verfolgen. Die USA würden etwa die Vermögen, die der Abgeordnete auf betrügerische Weise angehäuft haben soll, für sich einbehalten. Mosambik müsste somit mehrere Verluste in Kauf nehmen – nicht nur die Verurteilung des Drahtziehers der Verbrechen (Chang), sondern darüber hinaus auch die Möglichkeit, die kriminell erworbenen Gelder zurückzubekommen. Ein anderes Beispiel wäre die nachdrückliche Bestätigung seitens der mosambikanischen Justiz – eine überzeugte Vertreterin der internalistischen Strömung –, dass man sich bereits vergeblich um eine Kooperation mit den USA bemüht habe, um Informationen zu gewinnen, die der Untersuchung dieses Falls dienlich wären. Die VerfechterInnen dieser Position weisen auch darauf hin, dass es für Mosambik ein wichtiges Anliegen wäre, das nationale und internationale Ansehen der mosambikanischen Justiz zu retten, denn diese hat sich, ehrlich gesagt, in völligen Verruf gebracht. Das hat allerdings auch viel damit zu tun, wie die mosambikanische Justiz mit dem Fall bisher umgegangen ist. Unter den „InternalistInnen“ scheint es eine antiimperialistische Gruppe zu geben. Auch wenn diese Gruppe mit der Regierung nicht ganz konform geht, sind die „antiimperialistischen InternalistInnen“ ebenfalls gegen die Auslieferung Changs an die Vereinigten Staaten, und zwar aus klassisch antiimperialistischen Gründen. Ihnen zufolge geht es den USA einzig und allein um die kolonialistische Ausweitung ihres Einflusses und ihrer Macht über eine schwächere Nation, nämlich Mosambik. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist der US-amerikanische Imperialismus nur darauf aus, an natürliche Ressourcen wie etwa Erdöl und Gas zu kommen, die in Mosambik reichlich vorhanden sind. Eine weitere Untergruppe geht in den Bereich der Verschwörungstheorie und vertritt die Ansicht, dass es sich bei den versteckten Schulden lediglich um eine Falle des Westens (insbesondere natürlich der USA!) handelt. Der Westen sei darauf aus, die Regierung Mosambiks unter seine Kontrolle zu bringen und nutzt deren Verwicklung in den großen Betrugsfall als Erpressungsmittel, um auf diese Weise politische und wirtschaftliche Dividenden für sich zu gewinnen. Den VerschwörungstheoretikerInnen zufolge, ist es in einer Welt mit einem derart fortgeschrittenen globalen Finanzsystem unmöglich, so mächtige Finanzinstitutionen wie die Weltbank oder den Internationalen Währungsfonds zu betrügen. Genau diese Leistung ist es aber, die Mosambik durch eben diese Institutionen sowie andere bilaterale Partner, die mit der Regierung kooperieren, zugeschrieben wird.

Foto: CCBY-NC-ND_IMF Photograph/Stephen Jaffe

Auf der "Africa Rising Konferenz" in Maputo, 2014: IWF-Direktorin Christine Legard, Manuel Chang und regionaler IWF-Repräsentant Alex Sugura-Ubiergo

Zweite Strömumg

Die zweite Strömung will ich hier – wieder nur der Argumentation willen – die „internationalistische Strömung" oder die „AnhängerInnen des Amerikanischen Traums" nennen. Diese Gruppe ist der Meinung, die beste Lösung sei es, Chang in einen Flieger zu setzen und in das Land von Uncle Sam zu schicken. Ihrer Ansicht nach hat Mosambik kein ehrliches Interesse daran, Gerechtigkeit walten zu lassen – weder in diesem Verfahren noch bei weiteren großen Betrugsfällen. Sie berufen sich darauf, wie der ganze Prozess um die versteckten Schulden bisher abgelaufen ist. Ihrer Ansicht nach liegt die mangelnde Aufrichtigkeit seitens der Regierung und Justiz Mosambiks in diesem Fall darin begründet, dass beide in Wirklichkeit den Interessen jener Personen dienen, die eigentlich für die Straftaten verantwortlich sind, die Chang und den anderen Angeklagten vorgeworfen werden. Es handelt sich also nicht (nur) um Nachlässigkeiten bei den Ermittlungen, sondern auch um den Vorwurf eines offensichtlichen politischen Desinteresses aufseiten der mosambikanischen Regierung und Justiz. Die einzige Möglichkeit, Chang und seine Komplizen tatsächlich die volle Härte einer unparteiischen, unabhängigen und der Wahrheit verpflichteten Justiz spüren zu lassen, ist für sie nur im Ausland gegeben – oder besser gesagt in den USA. Im Gegensatz zu den „InternalistInnen", die behaupten, die us-amerikanische Lösung wäre von Nachteil für Mosambik, sind die „InternationalistInnen" davon überzeugt, Mosambik könne von einer Kooperation mit den USA profitieren und Vermögen zurückerlangen – nicht zuletzt auch dank der nachgewiesenen territorialen Reichweite, der Macht und des Einflusses der amerikanischen Rechtsinstitutionen. Für die „InternationalistInnen" wäre die US-amerikanische Lösung insofern von Vorteil für Mosambik, als die lückenlose Aufklärung des Falles es dem Land auf lange Sicht ermöglichen würde, die Erkenntnisse der US-amerikanischen Justiz dafür zu nutzen, die Illegalität bzw. Illegitimität der versteckten Schulden vor einem internationalen Gericht geltend zu machen.

Aber was ist in diesem Fall tatsächlich im Interesse Mosambiks? Wie definiert sich das nationale Interesse, vor allem im Hinblick auf die politischen und sozio-ökonomischen Besonderheiten des Landes, und wer ist dabei maßgeblich? Eine mosambikanische Mehrheit? Die Führungsschicht? Die sozialen Medien? Die mosambikanische Justiz? Die südafrikanische oder US-amerikanische Justiz? Welcher Ausgang würde diesem Interesse wirklich entsprechen? Schließt dieses nationale Interesse die nationalen Interessen Südafrikas und der USA aus oder lassen sie sich miteinander vereinbaren? Und wenn letzteres der Fall ist, wo sollte das Verfahren stattfinden und welches Land sollte dabei den Vorrang haben? Und welche Interessen im Fall Chang können eine Auswirkung auf die Entscheidung des Ministers Masutha haben? Die der MosambikanerInnen, der AmerikanerInnen oder die des eigenen Landes? Oder vielleicht die Interessen aller in dieser Angelegenheit Beteiligten?

Doch am wichtigsten ist die Frage: Wie kann sichergestellt werden, dass das nationale Interesse Mosambiks unabhängig vom Auslieferungsort des Abgeordneten Chang gewahrt wird?

Fredson Guilengue ist Projektmanager der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Büro Johannesburg und kommentiert regelmäßig die politische Lage in Mosambik.

Der Beitrag erschien erstmals im Juni 2019 unter: https://www.rosalux.de/publikation/id/40507/

Wir danken dem Autor und der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Abdruckgenehmigung.

Ist eine Frau betroffen, sind wir alle betroffen!

Höhere Vulnerabilität

In der Nacht zum 14. März verwüstete der Zyklon Idai die Stadt Beira in der Provinz Sofala mit Winden von 220 Kilometern pro Stunde, begleitet von heftigen Regenfällen. In den folgenden Tagen brachten weitere Regenfälle und das Öffnen der Schleusen des Cahora Bassa-Staudamms weitere Verwüstungen. Die Autorinnen berichten von der Situation nach dem Wirbelsturm (Stand Ende März 2019) und gehen dabei insbesondere auf die Situation von Frauen ein.

Von Heike Friedhoff und Carlota Inhamussua

In der Umgebung von Beira wurden mehrere Distrikte wie Buzi, Nhamatanda und Dondo überschwemmt, die ein Gebiet in der Größe von Luxemburg bedecken. Die Zerstörung einer der Brücken über den Pungue Fluss und ein riesiger Krater in der Nationalstraße N6, die die Stadt Beira mit dem Rest des Landes verbindet, sowie der Totalausfall von Kommunikation und Energie führten zur völligen Isolierung der Stadt.

Laut Vereinte Nationen war dies der größte Zyklon, der in den letzten Jahrzehnten den Südosten Afrikas getroffen hat. Tage nach der Katastrophe hingen immer noch Menschen in Bäumen und auf den Dächern von Häusern ohne Wasser und Essen und warteten auf Rettung. Jeden Tag verstärkte sich das Leiden der Frauen, Kinder und ihrer Familien. Es gab Hunderte Tote, Tausende Verletzte und Obdachlose. Aufgrund von Engpässen und Opportunismus sind die Lebensmittelpreise exorbitant gestiegen.

Beeindruckend ist die Unterstützung der internationalen Gemeinschaft über Organisationen, Regierungen und Menschen aus der ganzen Welt. Schiffe und Flugzeuge aus aller Welt kamen, Not- und Hilfseinsätze werden/wurden durchgeführt. Doch die Kapazität alle Nöte zu beantworten, ist viel geringer als die Größe des Problems.

Auswirkung auf Frauen

Der Diskurs über Klimawandel und Katastrophen wird oft als "geschlechtsneutral" und als Diskussion einer wissenschaftlichen Tatsache über einen globalen Prozess auf Makroebene dargestellt. In den letzten Jahren wurde jedoch immer deutlicher, dass sich der Klimawandel auf Frauen und Männer unterschiedlich auswirkt. Weltweit gibt es Anzeichen dafür, dass Frauen aufgrund dieser Auswirkungen häufiger oder früher sterben.[1] In Mosambik gibt es geschlechtsspezifische Strategien, wie beispielsweise die „Gender-Strategie des Nationalen Instituts für Katastrophenmanagement (INGC / UN Women 2011)", was aber nicht bedeutet, dass die Strategien umgesetzt wurden.

Frauen sind am stärksten betroffen, weil ihnen der Zugang zu wirtschaftlichen Ressourcen, zu Land, zu Informationen, zu Kommunikation – insbesondere Radios sind im Besitz der Männer – fehlt. Außerdem ist es ohne Zugang zu Energie, Bildung, oder ohne Lesen zu können, schwer für die Frauen bei der Wirksamkeit von Frühwarnsystemen eine entscheidende Rolle zu spielen.

Bräuche, Traditionen, Kleidung und niedrige Mobilität schränken die Frauen ein: beim Schwimmen, auf Bäume klettern und Laufen, was in einer Extremsituation wie dem des Zyklons Idai über Leben und Tod entscheiden kann. In Katastrophen nimmt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zu, was die Arbeitsbelastung von Frauen erhöht. Darüber hinaus gibt es in den Notunterkünften Probleme wie Belästigung und sexuellen Missbrauch. Auch die ungleiche Beteiligung von Frauen und Männern an Entscheidungsprozessen führt dazu, dass die Stimmen der Frauen bei der Definition von Präventions-, Mitigations- und Wiederaufbaustrategien nicht gehört werden. Ohne diese Bedingungen sind Frauen machtlos und haben weniger Kapazitäten, auf Notfälle zu reagieren und sich an den Klimawandel anzupassen.

Solidarität

Im Mai 2014 wurde in Sofala das solidarische feministische Frauennetzwerk GMPIS (Grupo de Mulheres de Partilha de Ideias de Sofala) gegründet, welches sich vor allem aus Kleinbäuerinnen, Lehrerinnen, Marktfrauen, behinderten Frauen, Lesben und weiblichen Basisführungspersönlichkeiten zusammensetzt. Die GMPIS-Agenda basiert auf Solidaritätsaktionen und alle Mitglieder sind Aktivistinnen und Freiwillige. Ihre Aktionen unterstützen Frauen, die von Problemen betroffen sind, und sie stellen Verbindungen zu nationalen und internationalen Frauengruppen her.

Dem Solidaritätsgedanken folgend mit Blick auf Frieden und der lokalen und globalen Verbindung haben sich GMPIS-Aktivistinnen und andere feministische AktivistInnen aus verschiedenen Ländern zusammengetan, um die Solidaritätskampagne "Zyklon IDAI – Ist eine Frau betroffen, sind wir alle betroffen!" ins Leben gerufen. Dies ist Teil einer breiteren Solidaritätsbewegung für die vom Zyklon betroffenen Menschen.

Das Geld aus der Solidaritätskampagne wird den 29 GMPIS-Mitgliedsgruppen und Organisationen übergeben, die in den betroffenen Gemeinden tätig sind. Es werden strategisch vorrangig Frauen in den ländlichen Gebieten und bei der Wiederherstellung von Strukturen für das Wohlergehen ihres Lebens unterstützt.

Video des Solidaritätscamps von GMPIS: https://youtu.be/3x_wnAUG4Wg
Link Facebook GMPIS: https://www.facebook.com/gmpis.sofala
Link für Spenden: bit.ly/2uhx9gj

Heike Friedhoff lebt seit 2014 in Mosambik und ist freie Gutachterin und Aktivistin der feministischen Frauenbewegung.

Carlota Inhamussua ist Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und Koordinatorin der GMPIS.

1 *In einer Stichprobe von 141 Ländern über einen Zeitraum von 1981 bis 2002 wurde festgestellt, dass im Durchschnitt mehr Frauen als Männer durch Katastrophen (und ihre Auswirkungen) getötet wurden oder Frauen früher sterben als Männer. (Studie der London School of Economics)*

Vom Zyklon betroffenes Stadtviertel in Beira *Foto: Hemma Tengler*

Wie wirkt sich Zyklon IDAI auf die Frauen aus?

Augenzeugenberichte von GMPIS-Frauen, die den Zyklon erlebt haben:

„Vom Fenster meines Zimmers aus sah ich, wie der Wind mit dem Dach der Veranda kämpfte, als ob er den Auftrag hätte, alles um jeden Preis herunterzureißen. Ich war voller Angst, blieb aber mit meinen Kindern im Schlafzimmer. Wir haben überlebt, aber wir haben fast alles verloren." (Bendita)

„Mitten in der Nacht stürzte mein Haus ein. Ich floh und suchte Unterschlupf in einem Gebäude am Straßenrand. Es stürzte ebenfalls ein und ich wurde verletzt. Jetzt schlafe ich im Freien, weil ich nirgendwohin hin kann. Ich bin zu alt um zu arbeiten, und ich habe mich gerade von einer langwierigen Krankheit erholt, von der ich jedoch eine Behinderung behalten habe. Ich bekomme keinerlei Hilfe vom Staat." (66-jährige Frau aus Matacuane)

„Ich bin Staatsangestellte in Buzi. Während des Zyklons brachen die Lehmhütten in sich zusammen. Dann trat der Fluss über die Ufer, überschwemmte die ganze Stadt. Wir retteten eine kranke Kollegin aus dem Krankenhaus, sie war als einzige noch in der Abteilung. Dort standen die Betten im Wasser, bis über die Knie. Sie wurde mit dem Helikopter evakuiert. Ich verbrachte eine Nacht stehend in einem Haus. Als das Haus völlig mit Wasser voll war, brachten sie uns mit einer Zille weg. Ich verbrachte vier Tage auf dem Dach eines Hauses. Die Regierung schickte Motorboote. So kam ich schließlich nach Beira zu meiner Schwester. Ich hab geschrien und geweint, als ich ankam." (Sidonia)

„Ich bin Mitglied der Organisation der Frauen mit Behinderung. Wir haben in der Stadt und in den Auffangzentren für die Obdachlosen nach Behinderten gesucht. Bei der Lebensmittelverteilung sahen wir, dass Frauen, Kinder und Behinderte nicht an die Lebensmittel herankamen, weggedrängt wurden. Für behinderte Frauen und Kinder ist es besonders schwierig Lebensmittel zu bekommen. Wir müssen etwas tun, dass die Hilfsmittelverteilung gerechter abläuft." (Bendita)

„Wir als Gruppe müssen uns um Gerechtigkeit beim Zugang zur Nothilfe kümmern. Es ist klar, dass Frauen benachteiligt werden. Und darauf müssen wir aufmerksam machen. Wir organisieren für den 5. April eine Versammlung, zu der wir alle interessierten Frauen und Verantwortliche aus der Politik einladen. Sofala ist aus parteipolitischen Gründen besonders kompliziert. Jede der drei Parteien führt ihre Liste von Begünstigten. Wir müssen die Verteilung genau beobachten und die Rechte der Opfer verteidigen." (Carlota)

Einschätzungen zum Zyklon Idai

Angeschlagener Staat

Der Zyklon Idai traf einen fragilen Staat, der von einem extraktivistischen Entwicklungsmodell geschwächt und fest in der Hand des internationalen Kapitals ist. Die arme Bevölkerung war der Naturkatastrophe schutzlos ausgeliefert. Stimmen nach Klima-Reparationszahlungen werden lauter. Der Beitrag erschien am 25. März auf der Internetplattform „Africa Is A Country".

Von Ruth Castel-Branco, übersetzt von Ingrid Lorbach

Am Donnerstag, den 14. März 2019, prallte der Zyklon Idai auf die mosambikanische Hafenstadt Beira in der Provinz Sofala und zerstörte sie zu großen Teilen, bevor er entlang einem der bevölkerungsreichsten Korridore der Region in Richtung Simbabwe fegte. Begleitet wurde Idai von starken Stürmen von 220 km pro Stunde und heftigen Regenfällen, die die Flüsse Pungwe und Búzi über ihre Ufer treten ließen und zu schweren Überschwemmungen führten. Im Distrikt Búzi kämpften tausende Menschen auf Bäumen und Dächern um ihr Leben, während ihre Dörfer sich in Ozeane verwandelten. Obwohl die Regenfälle nach einer Woche nachgelassen hatten und das Wasser zurückging, hielt die Überschwemmungsgefahr an, weil stromaufwärts die Dämme ihre Kapazitätsgrenzen erreicht hatten.

Noch ist es zu früh, um das ganze Ausmaß von Zerstörung zu erfassen. Nach Angaben des Nationalen Instituts für Katastrophenmanagement (INGC) von Mosambik von Ende März starben 447 Menschen infolge des Zyklons, 128.941 Personen leben in 143 Notunterkünften. Mittlerweile ist die offizielle Todeszahl auf über 600 Menschen gestiegen, insgesamt sind 1,7 Millionen Menschen betroffen. Die Weltorganisation für Meteorologie (WMO), eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, geht davon aus, dass Idai zu den schlimmsten wetterbedingten Katastrophen der südlichen Hemisphäre zählt.

Alarmstufe Rot

„Wir haben nicht erwartet, dass es so schlimm wird", sagte ein Idai-Überlebender in Beira. Präsident Filipe Nyusi wohl auch nicht – er setzte am Tag des Zyklon seinen Staatsbesuch im Königreich Eswatini (Swasiland) fort. Zwei Tage zuvor hatte die Regierung die höchste Alarmstufe ausgerufen und die BewohnerInnen der betroffenen Region aufgefordert, sich in Sicherheit zu bringen. Doch in einem Land, in dem 46,1 Prozent der Bevölkerung in absoluter Armut leben, können sich nur wenige eine Evakuierung ohne institutionelle Hilfe leisten.

Nur langsam wurde bekannt, was der Zyklon alles angerichtet hatte. Telefon- und Stromleitungen waren heruntergerissen, Straßenverbindungen abgeschnitten, dazu ohrenbetäubendes Schweigen der Regierung. Beim Ansehen von Originalfilmaufnahmen eines kleinen südafrikanischen Rettungsteams, das im Wettlauf mit der Zeit Leben rettete, stellt sich die Frage: Wo sind das INGC und die mosambikanische Armee? Wo sind die internationalen Entwicklungshilfeorganisationen? Was bedeutet eigentlich „Alarmstufe Rot" in Mosambik?

Zwar könnten wohl nur wenige Länder adäquat auf eine Katastrophe solchen Ausmaßes reagieren – mit Sicherheit nicht Mosambik, ein Land mitten in einer Schuldenkrise, dessen jährliches Bruttoinlandsprodukt kaum 12 Milliarden US-Dollar übersteigt. Die Schuldenkrise ist Folge eines Zusammenspiels verschiedener Faktoren. Das sind unter anderen eine übermäßige Abhängigkeit vom extraktiven Sektor, wodurch das Land anfällig für schwankende Rohstoffpreise ist, öffentliche Anleihen für großangelegte Infrastrukturprojekte und weitreichende Steueranreize, um multinationale Konzerne anzulocken.

Die Enthüllung von 2,2 Milliarden „fauler Kredite" im Jahr 2016, die illegalerweise von führenden Mitgliedern der FRELIMO-Regierung aufgenommen worden waren, brachten das Fass zum Überlaufen. Laut einer Anklage der US-Justiz gibt es für 700 Millionen Dollar keine Erklärung, während 200 Millionen Doller als Schmier- und Bestechungsgelder an BankerInnen und PolitikerInnen flossen. Der Versuch der FRELIMO, die Kredite rückwirkend auf Kosten der SteuerzahlerInnen zu legalisieren, löste eine Widerstandsbewegung von BürgerInnen aus unter dem Hashtag #eunãopagodívidasocultas (Ich zahle keine geheimen Schulden).

Selbsthilfe

In einer ironischen Wende haben der Internationale Währungsfonds und internationale Geldgeber die Mittel für den Staatshaushalt und für sektorale Budgets eingefroren – nachdem sie zuvor die in politische Patronage eingebettete nationale Bourgeoisie toleriert, ja sogar gefördert hatten. Derart in die Enge getrieben, führte die Regierung eine Reihe von Sparmaßnahmen ein, unter anderem eine Einstellungssperre im öffentlichen Dienst und Kürzungen in sozialen Bereichen wie Gesundheit, Bildung, Sozialhilfe, Sanitär- und Hygienemaßnahmen. Als Idai auf Mosambik prallte, traf der Zyklon auf einen Staat, der vom extraktivistischem Entwicklungsmodell geschwächt und vom internationalen Kapital überwältigt worden ist.

Obwohl viele Staatsbedienstete unter schwierigsten Umständen rund um die Uhr alles taten, was ihnen nur möglich war, rettete sich die große Mehrheit der Überlebenden letztendlich selbst. In Beira bildeten sich ad hoc WhatsApp-Nachbarschaftsgruppen, über die sich Familienangehörige nach Vermissten erkundigen konnten. In Maputo beluden über 4500 Freiwillige unter dem Banner der „Unidos por Beira" 76 Container mit Spenden wie haltbaren Lebensmitteln, Hygieneprodukten, Kleidung, Bettzeug, Werkzeug, Medikamenten und Konstruktionsmaterial für Beira. Die linke Medienplattform Alternactiva startete einen Crowdfunding-Aufruf, um den Wiederaufbau zu unterstützen.

Für die meisten Betroffenen geht der Kampf ums Überleben jedoch weiter. Sauberes Wasser ist rar, Typhus, Malaria, Cholera und Durchfallerkrankungen haben sich ausgebreitet. Ohne ein Zuhause mussten Überlebende tagelang im Freien schlafen, ungeschützt vor Witterung, Gewalt und sexuellen Übergriffen. In den Notunterkünften bekommen sie eine einzige Mahlzeit am Tag – Mais oder Reis mit Bohnen.

Außerhalb der Zentren aber sind die Preise für Lebensmittel explodiert. Eine Portion Hüh-

nerfleisch sollte nach dem Zyklon in Beira 25 Dollar kosten und damit mehr als die durchschnittlichen monatlichen Pro-Kopf-Ausgaben. In ihrer Verzweiflung haben EinwohnerInnen Warenhäuser gestürmt und dabei ihr Leben riskiert, weil die Polizei mit scharfer Munition auf sie schoss. Nicht nur die physische Infrastruktur muss wieder aufgebaut werden, sondern auch das gesamte soziale und wirtschaftliche Leben.

Klima-Reparationen

Das UN-Amt für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (UNOCHA) koordiniert die Nothilfe in Mosambik, Malawi und Simbabwe. Mehr als ein Dutzend Regierungen und zahlreiche internationale NGOs haben materielle und finanzielle Unterstützung zugesagt. Zwar sind tropische Stürme zu dieser Jahreszeit nichts Außergewöhnliches, aber ihre Auswirkungen verstärken sich, weil die Gewässer wärmer werden, der Wasserdampf in der Atmosphäre zunimmt und der Meeresspiegel ansteigt.

Die Umweltorganisation Justiça Ambiental hat die Industrienationen aufgefordert, ihre Umweltschulden zurückzuzahlen. Das INGC schätzt, dass mindestens 474.154 Hektar[1] Anbaufläche zerstört worden sind. Kleinbäuerinnen und -bauern haben ihre Existenzgrundlage (Nahrungskulturen), ihr Sicherheitsnetz (Vieh) und ihre Ersparnisse (Saatgut) verloren. In einem Land, in dem 71,7 Prozent der Arbeitskräfte überwiegend von kleinbäuerlicher Landwirtschaft leben, könnten Klima-Reparationen ein Mittel sein, Menschen zu entschädigen, die von der Natur abhängig sind. Und sie könnten dem Staat Investitionen ermöglichen, um sie vor den Naturgewalten zu schützen. Momentan aber hofft das mosambikanische Center for Public Integritiy (CIP) einfach nur, dass die Hilfsmittel, die dem Nationalen Institut für Katastrophenmanagement zufließen, streng kontrolliert werden.

1 *Anm. d. Red.: Diese Zahl ist noch um ein Vielfaches angestiegen. Laut mosambikanischer Regierung (Ende Mai) beträgt die zerstörte landwirtschaftliche Fläche etwa 800.000 Hektar. 715.378 Hektar allein durch Idai.*

Die Autorin ist Wissenschaftlerin und Arbeitsmarktaktivistin an der University of the Witwatersrand und Redakteurin von „Alternactiva“, einer progessiven mosambikanischen Medienplattform.

Ihr Beitrag erschien am 25.3.2019 auf: https://africasacountry.com/2019/03/the-fragility-of-the-mozambican-state-in-the-face-of-climate-change

Wir danken der Autorin für die Abdruckgenehmigung und Ingrid Lorbach für die Übersetzung.

Verheerende Bilanz

Der Zyklon „Idai“ rollte im März 2019 in drei Wellen über das Land: Als Erstes verursachten die Ausläufer Überschwemmungen in den Provinzen Zambezia und Tete, Mitte März traf der Zyklon in der Nähe der Hafenstadt Beira auf Land, beschädigte und zerstörte unzählige Häuser und die Infrastruktur. Danach wurden weite Teile des Landes mit starken Regenfällen überflutet. Während der Aufbauarbeiten traf sechs Wochen später mit „Kenneth“ ein zweiter Zyklon das Land, diesmal weiter im Norden, in der Provinz Cabo Delgado. Ende Mai sieht die Lage nach den beiden Stürmen in Mosambik laut Regierung so aus (Quelle: Mozambique Cyclon Idai: Post Disaster Needs Assessment):

– mehr als 2 Millionen Menschen sind direkt betroffen; 750.000 Menschen brauchen Nothilfe
– 240.000 Häuser sind beschädigt oder vollständig zerstört
– 94 Gesundheitseinrichtungen/Kliniken sind beschädigt
– es gab 648 Tote

Eine riesige Herausforderung stellt auch die Verwüstung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und die Vernichtung von Nahrungsmitteln und Saatgut dar. „Das Problem ist, dass von den Zyklonen und den vorangegangenen Dürren 103 der insgesamt 153 Bezirke landesweit in Mitleidenschaft gezogen wurden“, so der mosambikanische Landwirtschaftsminister Higino Francisco Marrule. „Ernten auf einer Fläche von 800.000 Hektar wurden zerstört, das sind 13 Prozent aller kultivierten Areale.“

Laut Schätzungen der mosambikanischen Regierung beläuft sich der Schaden insgesamt auf rund 3,2 Milliarden USD – wobei die Instandsetzung der Infrastruktur (Straßen, Schulen, Krankenhäuser) den größten Anteil ausmacht. Zum Vergleich: Das jährliche Bruttoinlandsprodukt (BIP) liegt bei rund elf Milliarden USD.
Auf der zweitägigen Geberkonferenz in Beira Anfang Juni mit mehr als 700 Personen, einigten sich die teilnehmenden Institutionen auf Wiederaufbauhilfen in Höhe von 1,2 Milliarden USD (1,07 Milliarden Euro). Den Vereinten Nationen zufolge wird diese Summe jedoch nicht genügen, um Mosambik über die durch die Zyklone verursachten Zerstörungen hinwegzuhelfen. Laut eines Gutachtens, das die mosambikanische Regierung mit Unterstützung der Europäischen Union, der Weltbank und anderer Institutionen erstellt hat, seien insgesamt 3,2 Milliarden USD nötig.
Seit 50 Jahren werden in Mosambik die alljährlichen Zyklone aufgezeichnet. „Kenneth“ war mit Kategorie 4 bisher der stärkste („Idai“ hatte Kategorie 3). Zum ersten Mal trafen in einer Saison gleich zwei so schwere Stürme Mosambik. Nach Einschätzungen von KlimaexpertInnen ist dies eindeutig eine Folge der globalen Klimaerwärmung. Zwar steige nicht die Anzahl der Zyklone, aber ihre Intensität. Dies liegt am Anstieg der Meerestemperaturen. Die Zyklone nehmen mehr Energie auf, was ihre Windgeschwindigkeit steigert.

Wer ist verantwortlich für das Ausmass der Zerstörung durch Idai?

Verantwortlichkeiten

Nach den ersten Meldungen über die enormen Zerstörungen des Zyklons Idai folgte umgehend der Aufruf nach internationaler Hilfe, die auch dringend notwendig war und noch immer ist. Trotzdem plädiert der Autor dafür, die Augen nicht vor dem Beitrag der mosambikanischen Regierung zu dieser Tragödie zu verschließen.

Von Michael Hagedorn

Rund 500 Tote, 1.500 Verletzte, 135.000 Menschen in Aufnahmezentren und fast 1,8 Millionen direkt Betroffene – diese Zahlen geben nur eine vage Vorstellung von dem Leid, das die Menschen in Zentralmosambik getroffen hat. Wieder einmal wurden die Ärmsten der Armen brutal getroffen. Und soeben erreichen uns die Meldungen vom zweiten Zyklon Kenneth, der auf Cabo Delgado traf und von dessen enormer Zerstörung bisher kaum etwas bekannt ist.

Trotz dieser Tragödien dürfen wir jedoch die Augen nicht vor dem Beitrag der mosambikanischen Regierung hierzu und ihrer Mitverantwortung für die erbärmliche Situation, in der sich das Land befindet, verschließen. In der Saison von Februar bis April wird die mosambikanische Küste regelmäßig von Zyklonen von mehr oder weniger starker Intensität heimgesucht. Die letzten schweren Überschwemmungen ereigneten sich im Jahr 2000. Was wurde jedoch getan, um das Ausmaß der Folgen des nächsten Wirbelsturms seit dieser Katastrophe vor fast 20 Jahren zu mildern? Nichts. Überhaupt nichts!

Während dieser Zeit hat eine korrupte Regierungselite nichts getan, um konkrete und wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um eine Stadt praktisch auf Meereshöhe und die dahinter liegende Region vor diesen zyklischen Zerstörungen zu schützen. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt nach wie vor im Elend, ohne die Möglichkeit, verbesserte Häuser zu bauen und in vielen Fällen sogar ohne genügend Nahrung zu haben. Seit dem Kriegsende 1992 hat sich der Lebensstandard der Bevölkerung kaum verbessert. Im UNDP Human Development Index (HDI) rangiert Mosambik auf Platz 180 unter den acht ärmsten Ländern der Welt – und das, obwohl es über riesige landwirtschaftliche Flächen und reichlich natürliche und mineralische Ressourcen verfügt.

Während die Bevölkerung weiterhin im Elend lebt, haben führende Mitglieder der FRELIMO-Regierung sich obszön bereichert. Der ehemalige Finanzminister Manuel Chang, dem Korruption und Geldwäsche vorgeworfen werden und der maßgeblich mitverantwortlich für die sogenannten „versteckten Schulden“ von 2,2 Milliarden US-Dollar am Parlament vorbei für eine Geisterfischereiflotte (EMATUM) ist, befindet sich derzeit auf Ersuchen der USA in südafrikanischer Haft. Weitere 20 Personen, von denen viele mit dem ehemaligen Präsidenten Guebuza in Verbindung stehen, wurden gerade von der Staatsanwaltschaft beschuldigt, Bestechungsgelder in Höhe von 60 Millionen US-Dollar angenommen zu haben. Die Zahlung von Zinsen auf illegale Schulden hat das Land in eine Finanzkrise gestürzt, die seine ohnehin unzureichenden Gesundheits- und Bildungssysteme sowie das Frühwarn- und Katastrophenschutzsystem weiter schwächt. Die Mehrheit der mosambikanischen Bevölkerung leidet, während hohe Regierungsbeamte und europäische und russische Banken von diesen schmutzigen Geschäften profitieren.

Und wo sind angesichts der Katastrophe die reichen MosambikanerInnen, die bei der humanitären Hilfe an vorderster Front stehen sollten? Es ist ja so einfach, um internationale Hilfe zu bitten.

Unter diesen Umständen stellt sich zusätzlich die Frage, wie zuverlässig es ist, dass die Hilfe über staatliche Institutionen geleitet werden soll. Es geht dabei nicht nur um die Gefahr von Missbrauch und Korruption (wie im Jahr 2000 geschehen), sondern auch um Missmanagement der öffentlichen Institutionen – was sich erneut zeigte, als vor einigen Tagen festgestellt wurde, dass aufgrund eines “Kommunikationsfehlers” mobile Stahlbrücken im Wert von 12 Millionen US-Dollar, die 2016 aus China gekauft worden waren, nicht zum Einsatz kommen konnten, um zerstörte Brücken zu ersetzen und die von Idai betroffenen Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Das mosambikanische „Center for Public Integrity“ (CIP) fordert, dass glaubwürdige zivilgesellschaftliche Organisationen oder würdige BürgerInnen sowie organisierte religiöse Institutionen in das Hilfsmanagement einbezogen werden. All dies ist leider die traurige Realität Mosambiks. Wann wird sich das mosambikanische Volk endlich auflehnen?

Und welche Lehren wird die internationale Gemeinschaft daraus ziehen? Wenn die schlimmsten Folgen der Katastrophe überwunden sind, ist es dann nicht an der Zeit, den Kurs der mosambikanischen Regierung zu ändern, anstatt die Routine der Entwicklungshilfe und der Kredite fortzusetzen? Warum werden für die Regierungen von Venezuela und Mosambik unterschiedliche Kriterien verwendet?

Liegt es nicht daran, dass die westlichen internationalen Partner mehr daran interessiert sind, das Feld nicht den Chinesen zu überlassen, um sich weiterhin den Zugang zu strategischen Rohstoffen wie Gas, Graphit, Bauxit und anderen Edelmetallen zu sichern und deshalb bei so einer korrupten Regierung eher ein Auge zudrücken und mit ein bisschen Nothilfe versuchen, das Schlimmste zu lindern?

Der Beitrag ist eine gekürzte Übersetzung eines Beitrags, der am 2.4.2019 bei der portugiesischen Tageszeitung „Público“ erschien: https://www.publico.pt/autor/michael-hagedorn

Michael Hagedorn ist Gründungsmitglied des KKM und langjähriger entwicklungspolitischer Berater für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit.

Interview mit Anabela Lemos, Geschäftsführerin von Justiça Ambiental (JA!)

Radikal?!

Anabela Lemos gibt im Interview einen Rückblick auf das Jahr 2018 und einen Ausblick auf 2019 aus Perspektive der Umweltorganisation. Dabei geht sie in klaren Worten auch auf die Herausforderungen für eine gerechtere und nachhaltigere Gesellschaft in Mosambik ein.

Wie war das Jahr 2018 für Justiça Ambiental? Was waren für Sie die herausragenden Ereignisse, im positiven wie im negativen Sinne?

AL: Auf der Negativseite möchte ich folgende Dinge hervorheben: Die frustrierenden Entwicklungsentscheidungen unserer Regierung; der schwindende Raum für die Zivilgesellschaft; die ständigen Bedrohungen, unter denen wir wegen unserer Positionen zu leiden haben; die Konflikte zwischen einigen zivilgesellschaftlichen Organisationen; die Haltung der Regierung, die alle, die ihre Entscheidungen hinterfragen oder damit nicht einverstanden sind, als Feinde betrachten, anstatt als Partner mit anderer Meinung. Und dann, neben vielen anderen Dingen, das Wiederaufleben des Mphanda-Nkuwa Staudammprojekts und die Inbesitznahme unserer Wälder durch die Weltbank.

Zu den wichtigsten positiven Punkten zählen für mich unsere Environmental-Justice-School in Nampula und die Agroforestry-Schule auf dem Mount Mabu in Zambesia, vor allem weil es Freude macht, das Interesse und Engagement aller Beteiligten zu sehen. Hervorheben möchte ich auch zwei für uns positive Entscheidungen unserer Gerichte: Zum einen verurteilten sie das Bergbauunternehmen Jindal dazu, die Dorfgemeinschaften, die noch in seinem Abbaugebiet leben, in angemessener Weise umzusiedeln. Und sie entschieden, dass das Aluminiumwerk Mozal seinen Umweltplan und seine Emissionen veröffentlichen muss, auch wenn wir bisher noch keine Informationen bekommen haben und Mozal zudem in Berufung gehen will. Weitere Highlights sind unser kurzer Dokumentarfilm über die Gasgewinnung und die Fortschritte der internationalen Kampagne für ein Ende der Straffreiheit für Unternehmen, an der wir uns beteiligen. Kurzfristig, meine ich, konnten wir dieses Jahr unsere Positionen und Kampagnen stärken, und unsere Stellung halten im Kampf für die Zukunftssicherung unseres Planeten und für ein gerechtes und unabhängiges Mosambiks für unsere Kinder und alle zukünftigen Generationen. Angesichts der Widrigkeiten, denen wir begegnen und der Rahmenbedingungen, unter denen wir arbeiten, ist das zweifellos ein Sieg.

Was hat 2018 für das Land gebracht? Was war gut, was war schlecht?

AL: Was gut war: Die Entscheidung der Rechtsanwaltskammer, im Fall der illegalen Aneignungen von Landtiteln durch das Energieunternehmens Anardako (im Gasfördergebiet in Nord-Mosambik) die Rechte der lokalen Gemeinschaften zu verteidigen. Und die Verlängerung des Holzeinschlagsverbots für die Holzarten Pau-Ferro, Mondzo, Nkula, Inhamarre uns Mbuti.1

Was schlecht war: Anstieg der Energie- und Treibstoffpreise sowie der Lebenshaltungskosten allgemein; Straffreiheit für die Verantwortlichen unserer „geheimen Schulden", Straffreiheit für diejenigen, die Grundrechte der ländlichen Gemeinschaften verletzen; Straffreiheit für internationale Unternehmen aus Rücksicht auf wirtschaftliche Interessen; die steigende Armut; die Konflikte in Cabo Delgado; Steuerbefreiungen und andere Vergünstigungen für Unternehmen, die in unser Gas investieren wollen; unverantwortliche „Anpassungen" in unserer Gesetzgebung im Interesse von ausländischen Investoren; die Gemeindewahlen.

Was hält Justiça Ambiental davon, dass die Regierung die Wirtschaft des Landes mit dem Gasprojekt im Rovuma-Becken ankurbeln und die Gewinne zur Abzahlung der Schulden Mosambiks benutzen will?

AL: Eine falsche Entscheidung, genau wie die Kohleförderung, die Plantagen mit exotischen Monokulturen zum Schaden unserer Wälder oder die illegalen Schulden – um nur einige zu nennen. Die Verträge mit den beteiligten Unternehmen werden in den ersten 30 Jahren gar kein Gewinne bringen und was danach passieren wird, weiß man ja... Es ist eine Illusion zu glauben, dass mit den Gewinnen die Schulden bezahlt werden könnten. Die ökologischen und sozialen Auswirkungen der Gasexploration werden irreversibel sein, und was wir verlieren, wird für immer verloren sein. Den Verlust von einzigartigen Ökosystemen, die die Umwelt im Gleichgewicht halten, kann kein Geschäft oder Geld aufwiegen.

In sozialer Hinsicht sind Verlust oder Raub an den Fisch- und kleinbäuerlichen Landressourcen gleichbedeutend mit dem Verlust des Lebensunterhalts und der Rechte der lokalen Gemeinschaften, mit vermehrter Armut, Rückgang des Bildungsniveaus, noch schlechterem Zugang zum Gesundheitssystem und einem Angriff auf ihre Grundrechte.

Auf der anderen Seite fokussieren wir uns immer noch fast ausschließlich auf die extraktive Industrie als Entwicklungsweg, anstatt unsere Wirtschaft zu diversifizieren. Wie so viele andere afrikanische Staaten und andere Länder des sogenannten Globalen Südens stecken wir immer noch in der Ressourcenfalle. Sollten wir nicht von anderen lernen und klüger werden? Träfen wir die richtigen Entscheidungen – beispielsweise in Bildung, Gesundheit, erneuerbare und dezentralisierte Energien zu investieren, kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft zu unterstützen, Produktionsprozesse zu dezentralisieren, unsere Wald- und Wasserressourcen zu bewahren – könnten wir ein Vorbild für Afrika sein. Aber wir haben uns dagegen entschieden. Wir interessieren uns nicht für Energie- und Nahrungsmittelversorgung oder ökonomische und politische Eigenständigkeit.

Ein immer wiederkehrender Kritikpunkt in JA's Kommentaren ist die Apathie der mosambikanischen Zivilgesellschaft. Meinen Sie, diese Kritik zeigt irgendeine Wirkung? Glauben Sie, dass die MosambikanerInnen „aufwachen"?

AL: Ich hoffe es. Denn nur wenn wir unsere Regierung und ihre Entscheidungen hinterfragen, werden wir in einem freien und transparenten Land leben können, indem nicht mehr eine Minderheit dem mosambikanischen Volk gegen seinen Willen zweifelhafte „Entwicklungsentscheidungen" aufzwingen kann...

1 *Pau Pau-Ferro (Eisenholz) = Swartzia madagascariensis, Mondzo = Combretum imberbe, Nkula = Pterocarpus tinctorius, Inhamarre = Ekebergia capensis, Mbuti (Bottle Tree) = Entandrophragma caudatum*

Wie das alte Sprichwort sagt: „Nichts für uns ohne uns."

Für unsere privilegierten Eliten ist alles in Ordnung. Schließlich sind sie für die derzeitige Situation im Land verantwortlich. Die Angehörigen des Kleinbürgertums in der sozialen Schicht darunter tun alles, um ihre Privilegien zu erhalten. Ihnen ist alles egal, bloß keine Veränderungen. Wie die drei weisen Affen sehen, hören und sprechen sie nicht. Sie haben kein Interesse, Probleme zu lösen oder Ungerechtigkeit abzuschaffen. Ich glaube nicht, dass man sie aus ihrer Apathie wecken kann.

Sie haben zu viel Angst, um über bestimmte Themen zu sprechen. Angst, dass etwas passieren könnte, oder Angst, dass es falsch sein könnte, für etwas einzustehen. Für mich ist diese Angst einfach Feigheit. Jede BürgerIn sollte den Mund aufmachen, wenn sie oder er mit Unrecht konfrontiert ist. Schweigen bedeutet Zustimmung. Das trifft meiner Meinung nach auch auf AktivistInnen zu, die aus Angst vor Vergeltung Interviews vermeiden oder Petitionen nicht unterschreiben, auch wenn sie den Forderungen zustimmen. Der Angst nachzugeben macht alles nur schlimmer.

Aber am Ende des Tunnels scheint immer noch Licht. Heute erlebe ich viele junge Leute offener und interessierter an ökologischen und sozialen Problemen, mit klareren Wertvorstellungen. Ein Beispiel dafür waren die Reaktion und die Solidarität, die viele von ihnen nach der Verhaftung des Journalisten Estacio Valoi und anderer Personen in Palma zeigten. Wir können nicht schweigen angesichts von Unrecht, denn sonst können wir es auch nicht beenden.

Manche vertreten die Theorie, dass die Abschwächung des Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren auch den Run auf unsere Landressourcen verlangsamt hat. Was halten Sie von dieser These, und wie ist der Stand in hinsichtlich der Projekte ProSavana, Portucel oder Green Resources?

AL: Der Ansturm auf unsere Landflächen geht weiter, weil es absolut leichtsinnig an ausländische Investoren vergeben wird. Wenige Länder „verschenken" Land, so wie wir es tun – es den rechtmäßigen EigentümerInnen widerrechtlich wegnehmen, sei es mit falschen Versprechungen oder mit Gewalt. Prosavana illustriert genau dies: Obwohl die große Mehrheit der Betroffenen gegen das Programm ist, bringt es die Regierung nicht fertig, nach dem Willen des Volkes zu handeln. So etwas geschieht im ganzen Land an vielen Orten, wo Forstplantagen nichts als Konflikte und vermehrte Armut für die Bäuerinnen und Bauern gebracht haben. Die Regierenden ignorieren sie weiterhin und geben stattdessen mehr Land an die Unternehmen, die weiter die Rechte der Bauern verletzen.

Multinationale Konzerne und ausländische Direktinvestitionen werden von Ländern wie Mosambik oft als „ökonomische Heilsbringer" gesehen. Was halten Sie von dieser Art Entwicklungspolitik?

AL: Das ist eine Illusion. Multinationale Konzerne helfen keinem Land. Stattdessen bereichern sie sich noch mehr auf Kosten unserer Ressourcen und helfen damit nebenbei auch unseren sowieso schon zu privilegierten Eliten, sich noch mehr zu bereichern. Und wenn unsere Ressourcen zu Ende gehen – Öl, Gas, Kohle und andere Bodenschätze sind keine erneuerbaren Ressourcen –, dann werden wir ein noch ärmeres, verschmutztes Land sein, voller kaputter Ökosysteme und landloser Menschen. Außerdem werden sie im Zuge ihrer Ausbeutung ständig Menschenrechte und Gemeinschaftseigentum verletzen und unsere Umwelt zerstören. Solange multinationale Unternehmen straffrei agieren können und ihr Profit Vorrang gegenüber dem Wohl von Menschen und ihren gemeinschaftlichen Gütern hat, wird es keine „Entwicklung" in Mosambik oder irgendeinem andren Land geben.

Sie werden oft als radikal oder als Gegner von Entwicklung dargestellt. Meinen Sie nicht, dass Sie mit Ihrer Haltung das Verhältnis zum Staat untergraben und sich damit die Chance einer kollaborativeren und produktiveren Beziehung mit ihm verbauen könnten?

AL: Um das klarzustellen: Als „Radikale" werden wir einzig und allein deshalb bezeichnet, weil wir zu dem stehen, wovon wir überzeugt sind. Wenn wir etwas für falsch halten, bleiben wir nicht einfach still und akzeptieren es. Das ist nicht radikal, sondern ethisch. Außerdem halten wir unsere Positionen zu den verschiedenen Themen an denen wir arbeiten, keinesfalls für radikal. Im Gegenteil: weil es um Fragen des Lebens und Überlebens dieses Planeten geht, sollten unsere Positionen allgemeiner Konsens sein. Radikal ist, wenn man diese Prinzipien als zweitrangig behandelt. Wir leben in Zeiten von Krisen. Ein Beispiel ist die Klimakrise. Obwohl sie eine wissenschaftlich unbestreitbare Gefahr für das Überleben des Planeten Erde und der zukünftigen Generationen darstellt, wird sie in den meisten Ländern immer noch ignoriert. Die Länder ziehen es vor, sich mit Scheinlösungen und Ablenkung vom eigentlichen Problem zu beschäftigen, obwohl die echte Lösung ganz einfach ist: Hört auf, fossile Brennstoffe zu benutzen. Und da nennen sie uns „Radikale"… Auf der anderen Seite wurden auch diejenigen, die als erste ihre Stimme gegen Sklaverei und Rassismus oder für die Gleichberechtigung der Frauen erhoben, als radikal angesehen. Vielleicht ist ja radikal sein gar nicht so schlecht. Darüber wird mal die Geschichte urteilen.

In unserem Land wendet man sich nach der Kohle nun dem Gas zu, trotz unserer Warnungen und den Beispielen aus aller Welt, die aufzeigen, dass die Abkehr von den zunehmend obsoleten fossilen Energien ein vernünftiger Weg ist.

Entwicklung? Schauen Sie sich die Provinz Tete an. Sehen Sie, was die Kohle für Tete gebracht hat. 2004/5 haben wir, die „radikalen EntwicklungsgegnerInnen", gewarnt und kaum jemand glaubte uns. Heute fangen die meisten Leute an zu ahnen, dass das traurig enden wird. Wo ist da die „Entwicklung", von der so viel geredet wurde? Schlimmer noch, offensichtlich haben wir gar nichts gelernt – wie das Gas in Cabo Delgado beweist.

Um Ihre Frage zu beantworten: Uns ist klar, dass unsere Positionen vielen Leuten unbequem sind. In den meisten Fällen ist es leider tatsächlich sehr schwierig, kollaborativ und produktiv mit unserer Regierung zusammenzuarbeiten, weil unsere Differenzen unüberwindbar sind. Das zeigt sich vor allem bei Themen wie Klima, Plantagen mit exotischen Monokulturen oder Nutzung von Energierquellen. Die Entscheidungen unserer Regierung in diesen Bereichen sind unserer Meinung nach grundlegend falsch und werden die Klimakrise nur noch verschlimmern. Daher macht es keinen Sinn, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, um irgendwelche Korrekturen zu diskutieren. Ehrlich, wir bedauern das. Es gibt aber andere, spezielle Fälle, in denen eine Zusammenarbeit möglich ist. Um es noch einmal zusammenzufassen: Wir können nicht von Entwicklung sprechen, wenn die Armut zunimmt, das Bildungswesen sich verschlechtert und die Gesundheitsversorgung auf ein Minimum reduziert ist. Was in Mosambik passiert, ist keine Entwicklung. Wenn sich ein Land entwickelt, verbessert sich das Leben der BürgerIn, und das ist nicht der Fall.

Das Interview erschien am 21.12.2018 auf dem Blog von Justiça Ambiental (JA!):
https://ja4change.wordpress.com/

Wir danken Anabela Lemos für die Abdruckgenehmigung und Ingrid Lorbach für die Übersetzung.

In Kürze

April bis Juni 2019

Zusammengestellt von Britta Hars, Sarah Krüger und Roxana Zimmermann

Wahl-Registrierungen

Am 30. Mai endete die Registrierung für die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen, die im Oktober stattfinden. Laut dem nationalen STAE (Secretariado Técnico de Administração Eleitoral) registrierten sich 12,9 Mio. Menschen, d.h. 90 Prozent der Wahlberechtigten. Joseph Hanlon benennt allerdings viele Unregelmäßigkeiten. So bekommt Gaza neun zusätzliche Sitze zugesprochen (von 14 auf 23), da davon ausgegangen wird, dass lediglich 20 Prozent der Bevölkerung in Gaza Kinder seien, während es in Zambesia 59 Prozent und im nationalen Durchschnitt 49 Prozent seien. Dies spiegelt der nationale Zensus nicht wieder. Die meisten anderen Provinzen verlieren Sitze (Zambezia fünf, Nampula und Maputo City zwei, Niassa, Tete, Sofala, Inhambane je einen) und neben Gaza gewinnen nur Cabo Delgado und Manica je einen und Maputo Provinz drei Plätze hinzu. Die Menschen, die sich in 2018 für die Gemeindewahl registrierten, waren automatisch registriert. Die geringste Registrierung lässt sich in Niassa mit 60 Prozent und 77 Prozent insgesamt (plus den Registrierungen in 2018) verzeichnen. In Gaza sollen sich 103 Prozent registriert haben, was plus den Registrierungen in 2018 insgesamt 161 Prozent ergibt. Verdächtig sind außerdem die Zahlen in Cabo Delgado mit 99 Prozent Registrierungen aller Wahlberechtigten. Die unmöglich hohe Registrierung in Gaza und die geringere Registrierung in Nampula, Zambezia, Niassa und Tete, führen dazu, dass insgesamt neun Parlamentssitze vom Norden nach Gaza verschoben werden. Gaza stimmte bei der letzten Präsidentschaftswahl in 2014 mit überwältigender Mehrheit für die FRELIMO, während Nampula und Zambezia, die sieben Sitze verlieren, von der Opposition dominiert werden. In Niassa und Tete, die je einen Sitz verlieren, lagen die Ergebnisse der FRELIMO und der Opposition eng beieinander.

https://cipeleicoes.org/wp-content/uploads/2019/06/Eleicoes_Gerais_31_05.06.19-3.pdf

Geheime Schulden illegal

In einem Urteil vom 4. Juni 2019 erklärte das Verfassungsgericht die geheimen Schulden für EMATUM in Höhe von zwei Milliarden USD, sowie die dafür gegebenen Staatsgarantien als illegal. Die Regierung bemüht sich derweil um die Aushandlung eines neuen Deals mit den Gläubigern von EMATUM. Der Fall wurde von der zivilgesellschaftlichen Koalition „Forum de Monitoria do Orçamento“ vor das Gericht gebracht.

Dürre im Süden

Während im nördlichen Teil des Landes Wirbelstürme und Überflutungen die Ernten zerstörten, litt der Süden unter extremer Trockenheit. Auf mindestens 126.000 Hektar Anbaufläche fielen aufgrund von Dürre bis zu 60 Prozent der Ernten aus. Insgesamt sind mehr als 60.000 Haushalte betroffen. Die Bevölkerung hofft nun auf eine bessere, zweite Anbauphase in den tiefen Lagen, welche auch in der Trockenzeit noch Feuchtigkeit speichern. Landwirtschaftsminister Higino de Marrule versprach den Landwirten die nötige Unterstützung. Neben Dürre und Überschwemmungen litten die Bäuerinnen und Bauern in diesem Jahr auch verstärkt unter Pilz- und Insektenbefall.

Alarmierende Entwaldung

Seit 1980 hat Mosambik rund 370.000 Quadratkilometer Wald verloren (fast 15 Prozent seiner ursprünglichen Waldfläche) überwiegend durch Rodung zur landwirtschaftlichen Nutzung sowie Bauholz- und Kohlegewinnung. Vor allem illegale Abholzung und unwirtschaftliche Kohleproduktion stellen große Probleme dar. Hauptabnehmer für Holzexporte ist China. Die verheerenden Folgen der Entwaldung wurden durch Zyklon Idai nun erschreckend deutlich: die fehlenden Bäume ermöglichten es dem Wasser, ungebremst auch in die hinteren Teile des Landes vorzudringen; der lockere, sandige Boden wurde Opfer heftiger Erosionen. Die Regierung versucht nun, gegen die voranschreitende Entwaldung vorzugehen. Nach ersten Hochrechnungen des Ministeriums für Land, Umwelt und ländliche Entwicklung würde ein landesweites, umfassendes Forstmanagement rund 50 Mio. USD Finanzierung erfordern. Das Ministerium arbeite derzeit intensiv an Aufforstungsstrategien. Internationale ExpertInnen plädieren außerdem für eine bessere gesetzliche Regelung privater Holznutzung, vor allem in der Kohleproduktion sowie strengere Kontrollen illegalen Holzraubs. Nur durch langfristig angelegte, nachhaltige Forstwirtschaft könne gravierenden Folgen für Land und Bevölkerung entgegengewirkt werden.

„My Love“ bleibt

Die mosambikanische Regierung gestand ein, dass offene Transporter (im Volksmund genannt „My Love“) noch für einige Zeit die Verkehrslösung für viele Passagiere bleiben werden. „Offene Transporter werden auch weiterhin die Hauptverkehrskorridore bedienen und Genehmigungen für Routen erhalten“, antwortete der Verkehrs- und Kommunikationsminister Carlos Mesquita auf eine Anfrage der FRELIMO-Fraktion im Parlament. Ein Hauptgrund für die Legitimität der „My Loves“ sei die Qualität der Straßen in den umliegenden Wohngebieten von Maputo. Die Regierung stellt dem Privatsektor zwar Busse zur Verfügung, diese erreichen aber viele der Gegenden nicht. Durch die Legitimisierung der Transporter sollen Sicherheitsstandards besser kontrolliert werden können. Die kommunale Verkehrsgesellschaft von Maputo (AMT) testet momentan in drei Distrikten ein neues Multifunktionsfahrzeug, welches auf die Bedürfnisse von Passagieren mit Handelsgütern ausgelegt ist. Das Fahrzeug soll in Mosambik entworfen und hergestellt werden.

Kaffee-Exporte

Der Gorongosa Nationalpark exportierte im Mai 2019 erstmals eine Menge von 240 Ki-

logramm hochwertigem Kaffee aus eigenem Anbau in die USA. Das 2013 gestartete Projekt umfasst eine Fläche von etwa 30 Hektar Land in den Berglagen des Gorongosa, auf denen rund 80 lokale Familien Arabica-Kaffee kultivieren. Die Marke „Gorongosa“ verfolgt ein umweltfreundliches und regional orientiertes Konzept. Ziel der landwirtschaftlichen Projekte sei nach eigener Aussage immer auch der Schutz der Flora sowie die Einbindung öko-touristischer Projekte. Ein internationaler Markt sei durch den sicheren Absatz in die USA bereits vorhanden, eine Steigerung der Produktion solle in der Zukunft auch die Versorgung des landesinternen Markts ermöglichen.

Dass Kaffee ein vielversprechendes Exportgut ist, beweist die Produktion von Ibo-Kaffee in Cabo Delgado, durch die derzeit rund 1.000 Tonnen Kaffee jährlich erwirtschaftet wird: sie erhielt im Mai Fördergelder der Italienischen Regierung in Höhe von vier Mio. Euro. Die Initiative wurde von der UNIDO (United Nations Industrial Development Organisation) gegründet und soll vor allem die Lage von Kleinbäuerinnen und -bauern verbessern und den Kaffee international marktfähig machen. Ein weiterer Investor ist der italienische Großkonzern IllyCafe.

Blue Economy

Am 23. und 24. Mai kamen bei der „Growing Blue-Conference“ in Maputo mehr als 500 internationale ExpertInnen aus Wirtschaft, Umweltmanagement und Naturschutz zusammen, um über Zukunftsvisionen einer „gemeinsamen, nachhaltigen Erschließung des Indischen Ozeans“ zu debattieren. Die von der mosambikanischen Regierung organisierte Großveranstaltung stellt den Auftakt einer umfangreichen, nachhaltigen Erschließung der Küstengebiete des Landes im Rahmen der „Blue Economy“ dar – einer ökonomischen Initiative, die das Ziel verfolgt, Wirtschaft und ökologische Nachhaltigkeit zusammenzubringen. Der westliche Indische Ozean, und insbesondere Mosambiks Küstengebiete, weisen eine extrem hohe Biodiversitätsdichte und einzigartige marine Ökosysteme auf. Mosambiks Regierung festigt mit der Konferenz die Zielsetzung nachhaltiger und umweltschonender wirtschaftlicher Erschließung dieser sensiblen Regionen und positioniert sich gleichzeitig an vorderster Front moderner Ökonomiekonzepte, die Natur und Ökologie als wichtige und zu erhaltende Lebensgrundlage ernst nehmen. Auch im Hinblick auf die durch den Klimawandel bedingten aktuellen Veränderungen und Herausforderungen sind neue Alternativen zu Schutz und Nutzung der Küstenregionen ein wichtiges Anliegen von Politik und Wirtschaft.

Biennale

Mit der Ausstellung „The Past, The Present and The In Between“ wird Mosambik in einem eigenen Pavillon auf der 58. Biennale vom 11. Mai bis 24. November in Venedig vertreten sein. In dem gemeinsamen Projekt zeigen die drei international renommierten Künstler Gonçalo Mabunda (Bildhauer), Mauro Pinto (Fotograf) und Filipe Branquinho (Maler und Fotograf) aus zeitgenössischer Perspektive die turbulente Vergangenheit des Landes, sowie ihre Einflüsse auf die heutige Gesellschaft. Damit wollen sie auf kritischer Art und Weise Machtverhältnisse hinterfragen, die sich negativ auf die Lebensbedingungen von Millionen MosambikanerInnen auswirken. Durch die Arbeit mit verschiedenen Medien gelingt den Künstlern aber auch immer wieder ein ironischer Wink auf die Erfahrungen menschlicher Mühsale.

Gemfields

In einem einmaligen Mediationsprozess, der vor dem Londoner High Court von den Menschensrechtsanwälten der Kanzlei Leigh Day angestrengt wurde, erklärte sich die britische Minengesellschaft Gemfields dazu bereit, um 273 Ansprüche von AnwohnerInnen im Zusammenhang mit den Montepuez Rubin-Minen zu begleichen. Dabei geht es u.a. um Morde, schwere Körperverletzung und das Abbrennen von Häusern. Die Parteien einigten sich auf ein unabhängiges Beschwerdegremium, das eine Entschädigung für alle zukünftigen Ansprüche gewähren kann. Die schweren Menschenrechtsverletzungen, in nachweisbar 273 Fällen in und rund um die Mine, beziehen sich auf 18 Personen, die von Minenschutzkräften und der mosambikanischen Polizei durch Schüsse, Schläge und lebendiges Begraben getötet worden sein sollen. Es gibt fast 200 Anklagen wegen Schlägen, Folter und sexuellem Missbrauch – viele davon führten zu so schweren Verletzungen, dass die spätere Arbeitsfähigkeit der Menschen eingeschränkt war. Zudem gibt es 95 Eigentumsansprüche im Zusammenhang mit dem wiederholten Abbrennen des Dorfes Namucho-Ntoro. Alle Vorfälle sollen sich zwischen 2011 und 2018 ereignet haben. Aus Anlass dieser ungeheuerlichen Vorkommnisse hatte KKM-Mitglied Michael Hagedorn die Veröffentlichung einer Rohstoffbroschüre der deutschen Entwicklungszusammenarbeit unter dem Titel: „Resource Sector Mozambique – New Markets, New Opportunities“ in einem offenen Brief an das BMZ und die herausgebenden Organisationen (GIZ, AHK, BGR) kritisiert, da dort kein Wort über Menschenrechtsverletzungen und Korruption verloren wird, sondern ganz „wertneutral“ der Rohstoffsektor als neue Markt- und Investitionsmöglichkeit angepriesen wird.

In der Antwort der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (im Namen der deutschen EZ) hieß es daraufhin: „Es war nicht Anspruch und Ziel dieser – wie Sie richtig formulieren – neutralen Informationsbroschüre, kriminelle Machenschaften einzelner Minenbetreiber in Mosambik und deren Auswirkung auf die Bevölkerung aufzuarbeiten, zumal zum Zeitpunkt der Veröffentlichung das von Ihnen zitierte Urteil noch nicht rechtskräftig war. Natürlich gibt es auch darüber hinaus Gerüchte über illegale Praktiken, insbesondere im Zusammenhang mit dem informellen Kleinbergbau, die sich bislang aber nicht mit Fakten belegen lassen und daher nach unserem Dafürhalten nicht Teil einer offiziellen Informationsbroschüre sein können...“

Den Herausgebern dieser Broschüre, die auf dem Menschenrechtsauge blind zu sein scheinen, ist die Tatsache entgangen, dass bereits 2015 Al Jazeera die Vorfälle in einem Film mit dem mosambikanischen Journalisten Estácio Valoi öffentlich machte, weitere Artikel in 2016 in verschiedenen Zeitungen folgten und schließlich die mosambikanische Anwaltskammer in einer Presseerklärung am 01.08.2017 die Informationen aufgrund eigener Recherche bestätigte.

Demoverbot

Der kürzlich gewählte Bürgermeister von Maputo, Eneas Comiche, verbot am Internationalen Frauentag einen von der angesehenen Frauenorganisation „Forum Mulher“ organisierten Marsch. Er begründet das Verbot damit, dass der Marsch Straßen blockiere, Staus verursache und zu laut sei. Dieses Verbot folgt einer polizeilichen Intervention, einen Kinder-Karnevalsumzug zu stoppen und von dem Centro de Integridade Pública (CIP) ausgeteilte T-Shirts mit der Aufschrift „Ich werde nicht die geheimen Schulden bezahlen“ zu konfiszieren. Unterdessen befinden sich in Cabo Delgado weiterhin zwei Gemeinde-Radiojournalisten im Gefängnis – offenbar, da sie über dortige Attacken berichtet haben. Amnesty International legte für den inhaftierten Amade Abubacar Berufung ein. Darauf reagierte die Staatsanwaltschaft in Cabo Delgado, indem sie eine Gruppe von Journalisten in das Mieze-Gefängnis vor Pemba brachte, um Abubacar in Anwesenheit des Anwalts und des Gefängnisdirektors zu interviewen. Berichten zufol-

ge soll Abubacar gesagt haben, dass er nicht misshandelt worden sei. Ihm ist es allerdings nicht gestattet, Besuch oder Familienangehörige zu empfangen. Die staatliche Tageszeitung Notícias berichtete, Abubacar sei „mit der bewaffneten Gruppe verbunden, die hinter den Angriffen in Cabo Delgado steckt". Diese Anschuldigung ist jedoch bislang unbewiesen.

Cahora Bassa Aktien

Es sei „die größte Börsenoperation, die es in Mosambik je gegeben hat" sagt Pedro Couto, Präsident der Hidroelétrica de Cahora Bassa (HCB). Auch Enoque Daniel, ein interviewter Bürger zeigt sich begeistert: „Es ist positiv, wenn wir daran denken, dass es Zeiten gab, in denen Cahora Bassa nicht den Mosambikanern gehörte. Jetzt hingegen schon, sodass wir die Möglichkeit haben zu investieren." In der ersten Phase stehen 680 Mio. Aktien für je drei Meticais (ca. 0,04 €) zur Verfügung, was einem Drittel der geplanten 7,5 Prozent entspricht. KritikerInnen verweisen jedoch darauf, dass nur ein geringfügiger Teil der mosambikanischen Bevölkerung die Chance auf Erwerb von Aktien hätte. Der Prozess soll von der mosambikanischen Börse durchgeführt werden, die sich davon Impulse für den Kapitalmarkt des Landes verspricht.

Erdgasumsätze

Mosambik soll in den nächsten 25 Jahren ca. 95 Milliarden USD Einnahmen aus multinationalen Investitionen in Erdgasexploration erzielen. Dies ist mehr als das Siebenfache des aktuellen Bruttoinlandsproduktes des Landes. Die Projekte der Ölkonzerne wie Eni und ExxonMobil in Cabo Delgado haben das Potential, Mosambik, zusammen mit Qatar, zu einem der größten Erdgasexporteure weltweit zu machen. Umwelt- und Naturschutzorganisationen kritisieren die Pläne, da sowohl bei der Gewinnung als auch bei der Verbrennung von Erdgas sensible Ökosysteme zerstört und klimaschädliche Gase ausgestoßen werden. Beim Verbrennen der 85 Billionen Kubikfuß Erdgas würden etwa fünf Gigatonnen CO2-Emissionen freigesetzt. Da immer auch Löcher in der Wertschöpfungskette auftauchen, gelänge zudem Methan in die Erdatmosphäre, was ein 20- bis 100-mal stärkeres Klimagas ist. Die negativen Auswirkungen auf die Bevölkerung („landgrabbing") und die Umwelt (u.a. auf die Meerestiere) haben bereits begonnen. Akut bedroht ist das Quirimba Archipel, das etwas südlich vom Explorationsgebiet liegt und in dem seit 2002 elf Inseln und 110 Kilometer Küste geschützt werden.

Wachstumsbremse Zyklone

Laut des Internationalen Währungsfonds (IWF) könnten die Auswirkungen der Zyklone das Wirtschaftswachstum dieses Jahr von ursprünglich angedachten 3,8 Prozent auf 1,8 Prozent senken. Der IWF geht aber davon aus, dass sich im Jahr 2020 die Wirtschaft durch Wiederaufbaumaßnahmen erhole und die Inflation sich verlangsame. Der IWF gewährt Mosambik ein zinsloses Darlehen in Höhe von 118 Mio. USD, um sich von den Auswirkungen des Zyklons Idai zu erholen. Die Inflation im Jahr 2019 werde laut IWF voraussichtlich um etwa 50 Prozent höher sein als in Prä-Zyklon-Prognosen vorausgesagt, da „die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln in Beira und den benachbarten Distrikten unter dem negativen Angebotsschock leidet" und die Metropolregion Beira etwa ein Fünftel des nationalen Verbraucherpreisindexes ausmacht. Ein IWF-Team, das Mosambik im März besuchte, und die Behörden des Landes einigten sich darauf, das Haushaltsprimärdefizit nach Zuschüssen auf rund 2,5 Prozent des BIP im Jahr 2019 zu begrenzen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Mosambiks BIP dieses Jahr etwa 15,1 Milliarden USD erreichen wird. Innerhalb von fünf Jahren werde es sich jedoch voraussichtlich um zwei Drittel erhöhen.

Informelle HändlerInnen

Schätzungsweise 86.000 Menschen sind momentan im informellen Handel in Maputo beschäftigt. Die Stadtverwaltung möchte nun verschiedene Stakeholder zusammenbringen, um Ideen für die Regulierung des Sektors zu diskutieren. Bei einer öffentlichen Versammlung mit dem Bürgermeister Eneas Comiche beklagten sich HändlerInnen über die schlechte Behandlung durch die Polizei und einen Mangel an Ständen auf den offiziellen Märkten. Kurz zuvor waren die HändlerInnen von der Praça dos Combatentes vertrieben worden. Dies war nicht das erste Mal, dass die Stadtverwaltung den informellen Handel auf den großen Durchfahrtsstraßen von Maputo zu verbieten versuchte. Es wurde gefordert, mehr Märkte an strategischen Standorten zu bauen. Comiche versprach, die öffentliche Debatte über den informellen Handel auszuweiten.

Mobiles Banking

Eine Studie der School of Business and Economics an der Neuen Universität von Lissabon (NovaSBE) kommt zu dem Schluss, dass die Einführung von mobilen Finanzdienstleistungen in ländlichen Gegenden von Mosambik die Vulnerabilität von Familien gegenüber Hunger verringert. Die Studie wurde in Südmosambik durchgeführt und fand heraus, dass mobiles Banking dort gut angenommen wird. Dies hat einen positiven Effekt auf die Anpassungsfähigkeit gegenüber Krisenmomenten und reduziert Hungerepisoden. So stellt mobiles Banking einen neuen Weg dar, um Überweisungen aus dem Ausland zu erhalten und Krisensituationen, wie gesundheitliche Probleme oder Überschwemmungen, abzupuffern. Zuvor reduzierten Familien in solchen Situationen häufig die Ausgaben für Lebensmittel. Eine überraschende Erkenntnis war, dass die Vereinfachung von Überweisungen Binnenmigration in die Städte befördert und Investitionen in die Landwirtschaft sinken lässt. Laut Schätzungen hatten 2014 nur 13 Prozent der Erwachsenen in ländlichen Gegenden Zugang zu Finanzdienstleistungen. Mobiles Banking eröffnet für Menschen ohne Bankkonto neue Möglichkeiten, Geld abzuheben, Überweisungen zu tätigen und Zahlungen vorzunehmen.

Quellen: allafrica.com, DW.de, Joe Hanlon

YES, YOU CAN!

Foto: CCMA

Positive Beispiele, Mut machende Entwicklungen und erfolgreiche Initiativen von Menschen in Mosambik stehen im Mittelpunkt des Schwerpunktes „Empowerment“. Unser Anliegen dabei ist, neben der oftmals vorherrschenden Konzentration auf „negative“ Entwicklungen auch positive Entwicklungen darzustellen. Das heißt nicht, dass Herausforderungen verschwiegen werden. Es wird lediglich ein anderer Fokus gesetzt und beides bekommt seinen Raum.

Der Begriff Empowerment (port. empoderamento) wird häufig nicht ins Deutsche übersetzt. Ein guter Ausdruck wäre Stärkung der Selbstkompetenz. Der Grundgedanke besteht darin, dass alle Menschen über individuelle Ressourcen verfügen. Ausgangsbasis ist demnach nicht eine defizitorientierte Betrachtung, sondern eine Orientierung an den vorhandenen Stärken, Fähigkeiten und Potentialen von Menschen und Gruppen. Wer sich in einer machtlosen Situation befindet, soll Handlungskompetenz zurückerlangen, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Empowerment-Prozesse gewinnen an Kraft durch die Interaktionen zwischen unterschiedlichen Ebenen. In der Fachliteratur werden drei Ebenen unterschieden: die individuelle, die gruppenbezogene und die strukturelle Ebene. Die Artikel im Schwerpunktteil betrachten diese verschiedenen Ebenen und zeigen, wie Menschen in Mosambik ihre eigenen Kompetenzen stärken.

In vielen Lebenssituationen werden Frauen und Mädchen benachteiligt. Die drei ersten Artikel stellen Projekte vor, die Frauen und Mädchen dazu ermächtigen, selbstbestimmt zu leben.

Durch die Tabuisierung von Menstruationsblutung brechen viele Mädchen in Mosambik die Schule ab. Wamina, ein mosambikanisches Unternehmen, wirkt dem mit wiederverwendbaren Hygieneprodukten und Sexualaufklärung entgegen.

„Algo mais para nós mulheres“ lautet der Titel einer monatlichen Abendveranstaltung im Deutsch-Mosambikanischen Kulturzentrum CCMA, bei der Frauen verschiedenen Alters zusammenkommen, um über Themen zu diskutieren, die sie beschäftigen. Dadurch entstand ein schützender Raum, der Frauen hilft, in einem urbanen Kontext zu leben und zu handeln.

In dem Lern- und Aktionsprozess GAL (Gender Action Learning) geht es um die Gleichstellung der Geschlechter. 30 Aktivistinnen aus den Provinzen Manica, Sofala und Tete beteiligen sich an diesem Empowerment-Prozess, um die Bewegung und die Kämpfe der Frauen in der Region zu stärken.

Der Anbau eigener Lebensmittel ist für viele Menschen in Mosambik existentiell. Ein wichtiger Bereich also, in der Empowerment-Prozesse angestoßen werden können. Die in dem Beitrag „Recht auf gesunde Nahrung“ vorgestellte Organisation ABIODES setzt sich für eine Landwirtschaft ohne Chemikalien ein, denn der konventionelle Anbau birgt viele Risiken. Die ermächtigenden Effekte der Umstellung sind eine bessere Kontrolle des Produktionsprozesses durch den Rückgriff auf lokale Ressourcen, finanzielle Einsparungen, die Verbesserung der Gesundheit und die Schonung der Umwelt.

Mehr als 40 autochthone Sprachen und ihre Varianten werden in Mosambik im Alltag verwendet. Lange Zeit spielten sie keine Rolle im Bildungswesen. Doch das ändert sich. Der Beitrag „Bantusprachen im Aufwind“ zeigt, dass nicht nur zunehmend bilingualer Unterricht in den Grundschulen angeboten wird, sondern auch neue universitäre Lehrangebote für Erforschung, Ausbau und Emanzipation der Bantusprachen sorgen.

Menschen mit Behinderung haben in Mosambik so gut wie keine Lobby. Der Artikel „Yes, you can“ gibt einen ermutigenden Einblick, wie der erste sehbehinderte Absolvent der Universidade Pedagógica in Beira vielfältige Herausforderungen gemeistert hat.

Im letzten Beitrag des Schwerpunktes wird die Arbeit der „Assoçiacão Wiltom Zwirema“ vorgestellt. Die Ehrenamtlichen der Selbsthilfeorganisation besuchen Familien im ländlichen Raum rund um Manica. Das Ziel ist es, Hilfsmittel wie z.B. handbetriebene Rollstühle und Dinge des täglichen Bedarfs für Menschen mit besonderen Förderbedarf zu organisieren. Als einkommensschaffende Projekte konnten eine Tischlerei und eine Maismühle initiiert werden.

Eine anregende und Kraft gebende Lektüre wünscht Ihnen das Redaktionsteam.

Einsatz für mehr Selbstbestimmung durch Hygieneprodukte für Mädchen

Blutiges Tabu

Durch die Tabuisierung der Menstruationsblutung und den fehlenden Zugang zu adäquaten Menstruationshygieneprodukten brechen viele Mädchen in Mosambik die Schule ab. Wamina, ein mosambikanisches Unternehmen, wirkt dem mit wiederverwendbaren Hygieneprodukten und Sexualaufklärung entgegen.

Von Yohanna Babilas (Text und Foto)

Seit einigen Jahren beschäftigt sich vor allem der „Water, Sanitation and Hygiene“ (WaSH) Sektor mit den Herausforderungen, vor denen Mädchen, besonders im schulischen Kontext, bei der Handhabung ihrer Menstruationshygiene stehen.

Die Ergebnisse vieler Studien belegen die diskriminierende Natur des schulischen Umfelds, in dem es den jungen Frauen nicht möglich ist, ihre Menstruation adäquat mit Sicherheit, Würde und Privatsphäre zu bewältigen. Dies kann negative Auswirkungen auf eine erfolgreiche Beendigung der Schullaufbahn haben, genauso wie auf die sexuelle und reproduktive Gesundheit, auf das Selbstwertgefühl und das ökonomische Potenzial von Mädchen und jungen Frauen. Laut einer Schätzung der UNESCO besucht eines von zehn Mädchen in Subsahara-Afrika während ihrer Menstruation die Schule nicht. Schätzungen zufolge addiert sich dies auf rund 20 Prozent verpasste Schultage während des gesamten Schuljahres.

Dies hat zur Folge, dass viele Mädchen ihre Schulausbildung abbrechen, bereits im Kindesalter verheiratet werden und Kinder gebären. Laut Weltgesundheitsorganisation sind Komplikationen während der Schwangerschaft und Geburt weltweit die häufigste Todesursache bei Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren.

Auch haben die Mädchen durch die frühe Ehe keine Chance auf ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben, sondern leben häufig in Armut, wo sie aufgrund fehlender Ressourcen vielen Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind. Es ist ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt.

Wamina

Wamina ist eine innovative mosambikanische Marke und Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Mädchen und jungen Frauen in Mosambik durch nachhaltige Menstruationshygieneprodukte und Sexualaufklärung eine erfolgreiche Schullaufbahn zu ermöglichen und sie dazu zu befähigen, ihr volles Potenzial auszuschöpfen, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wamina verkauft wiederverwendbare Binden und Menstruationstassen[1]. Die Organisation arbeitet mit diversen lokalen und internationalen Nicht-Regierungsorganisationen zusammen, um Workshops zu sexueller Aufklärung zu geben und kostenlos wiederverwendbare Binden an sozial benachteiligte Mädchen und junge Frauen zu verteilen.

„Es war während einer Geschäftsreise in einem ländlichen Gebiet im Zentrum von Mosambik, als ich zum ersten Mal Schwierigkeiten bei der Handhabung meiner Periode hatte. Menstruationsprodukte waren nicht leicht verfügbar und keine der öffentlichen Toiletten ist für dieses Bedürfnis ausgerichtet“, berichtet Filipa Carreira, Gründerin von Wamina. Aufgrund dieses Erlebnisses beschloss sie sich dazu, eine selbstfinanzierte Feldstudie in Schulen rund um Maputo durchzuführen. Die Ergebnisse offenbarten die prekäre Situation des Menstruationshygienemanagements in und um Maputo und brachten Filipa dazu, Wamina zu gründen.

Wamina bedeutet auf Changana, der am weitesten verbreiteten lokalen Sprache, die im Süden Mosambiks gesprochen wird, „meins“. Dies ist auch der leitende Grundsatz bei Wamina: die Aufklärung junger Frauen und Mädchen darüber, dass ihr Körper ihnen allein gehört, dass sie die Verantwortung dafür tragen und dass sie selbstbestimmte Lebensentscheidungen treffen können, zählen zu den Zielen des Unternehmens.

Aktivitäten

Wamina führt viele Projekte mit verschiedenen Nicht-Regierungsorganisationen in Mosambik durch. Beispielsweise werden zweimal im Jahr gemeinsam mit „Water and Sanitation for the Urban Poor“ (WSUP) innerhalb einer Woche etwa tausend Jugendliche in den urbanen Gegenden von Maputo in Workshops über die Themen Pubertät, Menstruation, Sexualität, Verhütungsmethoden, sexuell übertragbare Krankheiten und sexuelle Selbstbestimmung aufgeklärt.

Ebenfalls bietet Wamina gemeinsam mit WSUP Weiterbildungsseminare für Lehrpersonal von verschiedenen Schulen im Bereich Sexualaufklärung an. Hier bekommen die Lehrerinnen und Lehrer Informationen und Methoden an die Hand, um im Sexualkundeunterricht in einen offenen Dialog mit den Schülerinnen und Schülern zu gehen. Sie werden für Themen wie LehrerIn- SchülerIn Beziehungen sensibilisiert und tauschen sich über Erfahrungen aus. Auch erstellen sie Konzepte für nachhaltige Projekte in den Schulen, wie beispielsweise die „cantinhos escolares“. Das sind Beratungsräume in Schulen, in denen sich die Jugendlichen jederzeit Informationen und Rat zu Themen rund um das Thema Sexualität holen können.

Eine weitere regelmäßige Kooperation hat Wamina mit dem Gorongosa Nationalpark. Dort gibt es die „Clubes de raparigas“, die Mädchenclubs, die sich dafür einsetzten, dass die jungen Frauen rund um den Nationalpark die Schule besuchen können. Hier werden die GemeindearbeiterInnen von Wamina dazu ausgebildet, Workshops zu Menstruationshygienemanagement für die Mädchen in den Clubs zu gestalten, und die wiederverwendbaren Binden werden kostenlos an alle Clubmitglieder verteilt.

Zudem gibt es weitere Projekte und Kooperationen rund um das Thema sexuelle und reproduktive Gesundheit. Filipa unterstützt junge Frauen bei ihren unternehmerischen Vorhaben als Mentorin und hält Vorträge über das Unternehmertum.

Tabus brechen

Während meines Praktikums bei Wamina hatte ich die Möglichkeit, Einblicke in alle Teile

1 *Eine Menstruationstasse ist ein Gefäß, das Menstruationsblut auffängt; ähnlich wie ein Tampon. Die Tassen sind wiederverwendbar.*

Mädchen erhalten wiederverwendbare Binden.

der Arbeit zu erhalten und auch einige Projekte zu begleiten. Ich habe miterleben dürfen, mit welchem Enthusiasmus und mit welcher Neugier die Jugendlichen an den Workshops teilnehmen und wie sie sich danach aufreihen, um weitere Fragen zu stellen. Es ist offensichtlich, wie sehr die Jugendlichen an dem Thema Sexualität interessiert sind, wie viele Unsicherheiten und Mythen vorherrschen und wie sehr sie sich nach Ansprechpersonen sehnen, denen sie frei von Scham, Ängsten und Verurteilung ihre Fragen stellen können. Es ist an der Zeit, dass ein natürlicher Prozess wie die Menstruation offen behandelt wird und dass Schamgefühle und Vorurteile überwunden werden. Daher sind besonders die Weiterbildungsseminare für LehrerInnen und GemeindearbeiterInnen effektiv und nachhaltig, da diese dann als MultiplikatorInnen eingesetzt werden und ihr Wissen weitergeben können. Es wäre wünschenswert, dass diese Form der Arbeit mehr Unterstützung durch Organisationen und die Regierung erfährt.

Wamina hat es sich zur Aufgabe gemacht, allen jungen Frauen und Mädchen Zugang zu Informationen zum Thema Sexualität und zu adäquaten Menstruationshygieneprodukten zu verschaffen. Dazu ist die Eröffnung eines Geschäfts in Planung, in dem zum einen die Produkte verkauft werden sollen, zum anderen soll eine Sitzecke entstehen, wo sich jede*r kostenlose Informationen zu sexueller Gesundheit einholen und Beratung in Anspruch nehmen kann.

Ein weiteres Ziel ist die Produktion der Binden und Menstruationstassen in Mosambik, um auch vor Ort Arbeitsplätze zu schaffen, lokale Materialien zu verwenden und somit die Bevölkerung zu stärken. Nachhaltigkeit ist eines der größten Ziele des sozialen Unternehmens, sowohl ökologisch als auch ökonomisch. So sollen eines Tages, unabhängig von Spenden und Kooperationen, eigenständig Workshops durchgeführt und kostenlose Menstruationshygieneprodukte verteilt werden. Zudem sollen in den kommenden Jahren durch die Einrichtung von regionalen Büros in den Provinzen Mosambiks noch mehr Mädchen und junge Frauen erreicht werden und von den Produkten und der Arbeit von Wamina profitieren.

Ein langer Weg

Die wiederverwendbaren Wamina-Binden und Menstruationstassen sind extrem kostengünstig und haben eine bedeutende Wirkung, da sie jungen Frauen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglichen und Mädchen dazu befähigen, die Schule zu besuchen und ein selbstbestimmteres Leben zu führen. Es gibt im WaSH Sektor, besonders in ländlichen Gegenden in Mosambik, noch sehr viel zu tun, Sanitäranlagen in Schulen müssen auf die Bedürfnisse der Menstruationshygiene ausgerichtet werden, es muss überall Zugang zu öffentlichen Toiletten mit fließend Wasser geben und das Land muss sein Abfallmanagement ausbauen. Auch ist es noch ein langer Weg, bis alle Menschen in Mosambik für das Thema Menstruation sensibilisiert, Mythen verschwunden sind und die strukturelle Benachteiligung von Frauen und Mädchen ein Ende hat. Wamina macht den Anfang und setzt mit der Arbeit ein Zeichen gegen genderspezifische Ungerechtigkeit und für die Selbstbefähigung von Frauen.

Mehr Infos unter:
www.wamina.co.mz
facebook.com/waminamz
instagram.com/waminamz
filipa@wamina.co.mz

Yohanna Babilas hat im Rahmen ihres Studiums der Gesundheitswissenschaften ihr Praxissemester bei Wamina absolviert und schreibt momentan ihre Bachelorarbeit über Menstruationshygienemanagement in Ländern des Globalen Südens.

Gesprächsraum für Frauen im CCMA

„Algo Mais“

Im Centro Cultural Moçambicano-Alemão (CCMA) finden Frauen seit 1,5 Jahren ihren eigenen Raum: ALGO MAIS PRA NÓS MULHERES (Etwas mehr für uns Frauen) bringt Frauen jeden Alters zusammen, um über selbstbestimmte Themen zu diskutieren.

Von Charlotte Wagner

Der Raum ist in warmes Licht gehüllt. Nach und nach füllt sich die Galerie des Centro Cultural Moçambicano-Alemão (CCMA). Etwa sechzig Frauen zwischen 18 und 60 Jahren finden sich hier ein und sitzen gemütlich in einem Kreis, einige auch auf Strohmatten in der Mitte des Raums, zusammen. Sie alle haben eins gemeinsam: Es sind Frauen und sie möchten unter sich, ungeniert und in einer privaten Atmosphäre über Belange sprechen, die ihnen wichtig erscheinen. Und das können sie hier, bei „Algo Mais Pra Nós Mulheres“, welches im August 2017 ins Leben gerufen wurde.

„Um die Ausgangsatmosphäre zu entspannen, beginnen wir immer mit einem „Eisbrecher“, der jeweils eine andere Dynamik aufweist, aber mit dem Ziel verbunden ist, die anderen Personen und sich selbst im Raum wahrzunehmen, wertzuschätzen und unmittelbare Verbindungen herzustellen. Nur wenn jede der Anwesenden diese Offenheit, Toleranz, Reflektion und Akzeptanz mitbringt, kann die bestehende Vielfalt und Energie voll ausgeschöpft werden“, so die italienische Aktivistin und Frauenrechtlerin Giselle Daiana Genna, die es im Oktober 2015 im Rahmen eines Freiwilligenprojektes nach Maputo verschlug.

„Algo Mais Pra Nós Mulheres“ ist eine Plattform zur Artikulation wichtiger Themen für Frauen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne. Es geht darum, dass Frauen verschiedenen Alters, verschiedener Ethnien und Konventionen einen sicheren, formellen Raum vorfinden, in dem sie sich frei bewegen und ausdrücken können. Die Absicht ist, mit offenem Herzen anwesend zu sein, ohne ein Urteil über andere Menschen und andere Meinungen abzugeben. „Es ist gut, sich auszutoben und gegensätzliche Meinungen zu haben. Es geht hier um Austausch und der kann nur durch die Akzeptanz von Vielfalt und Authentizität erreicht werden. Die Idee ist, einen Weg der Selbsterkenntnis zu schaffen“, erzählt Withney Osvalda Sabino, Giselles mosambikanische Kollegin, mit der sie das Projekt seit Beginn durchführt. Die mosambikanische Feministin ist erst 24 Jahre alt, aber schon seit 2009 tätig als Menschenrechtsaktivistin für Frauen und Mädchen. Sie studiert Politikwissenschaft und widmet ihr Leben der Forschung und dem Aktivismus, basierend auf partizipativen feministischen Bildungsmethoden. Seit 2013 ist sie Ausbilderin in den Bereichen Bildung, Beschäftigung und Beschäftigungsfähigkeit, politische Teilhabe und Bürgerschaft (citizenship) von Mädchen und Frauen, basierend auf feministischen Methoden. Durch ihre Teilnahme an Dialogen und Seminaren in Kenia, Südafrika, der Elfenbeinküste, den USA, Spanien und Portugal, ist Whitney mit der Bewegung und mit jungen Menschen und Feministinnen weltweit verbunden.

Frauenräume

Und wie sind die beiden auf die Idee gekommen, besagte Gesprächsrunde ins Leben zu rufen?

Diese sei, laut Giselle, „an einem Samstagabend bei einem Glas Rotwein unter drei Freundinnen“ entstanden. „Es war während einer der vielen vergangenen Nächte mit meinen Lieben in Maputo, als mir plötzlich bewusst wurde, dass sich unser Gespräch mehr als zwei Stunden auf Männer und Beziehungen konzentrierte. Wir saßen dort, drei studierte Frauen, eine Italienerin, eine Mosambikanerin und eine Französin, die durch die Arbeit ständig mit komplexen Situationen in Kontakt sind und die sich in der gegenwärtigen Gesellschaft als emanzipierte und unabhängige Frauen definieren können und dennoch tagtäglich für ihre Rechte einstehen müssen. Es war, als hätte ich einen Spiegel vor mir und sähe unser Spiegelbild, und plötzlich dachte ich ganz klar: Wir brauchen etwas mehr – Algo Mais.“

Denn das Leben in der Hauptstadt Mosambiks, welches zwar eine Bandbreite an vielfältigen Kulturveranstaltungen bereithält, bietet nicht viel Raum für einen neutralen Ort, an dem sich das weibliche Geschlecht zurückziehen und fernab vom Machismo der Gesellschaft unter sich debattieren kann.

Die Wahl, „ALGO MAIS“ im CCMA abzuhalten, kam nicht von ungefähr: Giselle kannte den Kulturmanager Féling Capela schon eine Weile, weil sie öfters an den Poesienächten, den „Noites de Poesia“, des Goethe-Zentrums teilnahm. So schlug sie Féling ihre Idee einer Konversationsrunde exklusiv für Frauen vor, was dieser sehr begrüßte. Schließlich gab so etwas in der Form noch nicht in Maputo. Er erweiterte die Idee, indem er bei jeder Sitzung eine Künstlerin in das Programm involvierte, die ihre Performance (sei es Musik, Schauspiel oder Poesie) an das jeweilige Thema des Abends angleicht. Und so waren in den vergangenen anderthalb Jahren bereits nationale Größen wie Rhodalia Silvestre, Assa Matusse, Lucrecia Paco oder Melita Matsinhe bei den Treffen dabei.

Auf diese Weise konnte ein formeller Raum geschaffen werden, der Frauen in Zeiten der Unsicherheit und Schwierigkeiten begleitet, eine Frau in einem urbanen Kontext zu sein mit all seinen unterschiedlichen Realitäten.

„Ich habe es immer genossen, Räume für Frauen zu schaffen, aber bisher lediglich auf informelle Weise wie internationale Mittagessen, Spaziergänge oder andere Dinge, aber ich habe noch nie einen formellen Gesprächsraum für andere Frauen geschaffen“, so Giselle.

Themen, die diskutiert werden, sind beispielsweise Maskulinität, Polyamorie oder Schönheitsnormen. Die Themenvorschläge kommen übrigens von den Teilnehmerinnen selbst, die am Ende jedes Treffens jeweils einen Zettel in die Hand bekommen, auf dem sie Wunschthemen ihrer Wahl notieren können.

Im März fand die „Semana da Mulher 2019“ statt, die von verschiedenen politischen sowie kulturellen Institutionen seit fünf Jahren organisiert wird und an verschiedenen Orten Maputos und Umgebung mit Debatten, Kino, Konzerten, Sportaktivitäten sowie Demonstrationen, Poesieabenden und Kunstausstellungen aufwartet. Die Veranstaltungsreihe „Algo

Algo Mais vereint: Frauen verschiedenen Alters, Ethnie und Tradition kommen im CCMA regelmäßig zusammen, um sich auszutauschen.

Mais“ feierte in der Woche ihr zehntes Treffen, und es wurde über das delikate Thema von Mutterschaft – Recht oder Pflicht diskutiert, wozu ambivalente Meinungen zu Tage traten, denn (früh) Mutter zu werden ist in Mosambik nach wie vor weit verbreitet, auch wenn es in der Großstadt Maputo inzwischen einige Ausnahmen von emanzipierten Frauen gibt, die sich erst einmal auf ihre Karriere konzentrieren, was durchaus Konflikte zwischen traditionellen Rollenmustern und modernen Entwicklungen generiert.

Jedes Treffen ist anders

Giselle reflektiert: „Ich bin sehr zufrieden mit dem Ergebnis und bereit, mehr zu tun und „ALGO MAIS‘‘ weiter mit mir wachsen zu lassen, wie ein Baby. Wenn ich jetzt nachdenke, ist mir klar, dass ich nie daran gezweifelt habe, dass das Programm ein Erfolg werden würde. Ich bin von Anfang an mit großer Gelassenheit und Positivität an das Programm herangegangen. Jedes Treffen hat seine Eigenart, abhängig vom Thema und der Disposition der Teilnehmerinnen, aber ich habe das Gefühl, dass wir stark gewachsen sind und die Qualität immer besser wird. Das ist an der Gesprächsdynamik und den unterschiedlichen Reaktionen zu bemerken, die es keineswegs zu beeinflussen, wohl aber zu steuern gilt. Ich bin sehr froh darüber, dass es ein Ort ist, an dem Frauen sich wohlfühlen, selbst, wenn sie zum ersten Mal hier sind und dass die Mitgliedschaft hauptsächlich aus mosambikanischen Frauen besteht. Dies bestärkt mich in meiner Meinung, dass es eine Notwendigkeit war und ist, einen kostenlosen Ort für Frauen in Maputo zu schaffen, an dem sie sich mitteilen können.“

Auch Féling Capela pflichtet dem bei: „Diese Veranstaltungsreihe hatte von Anfang an einen durchschlagenden Erfolg. Und nicht nur das: Wir haben auch gemerkt, dass sie die Kreierung anderer Gesprächskreise dieser Art begünstigt hat“. Letztendlich hat sie auch bewirkt, dass eine Gesprächsrunde ausschließlich für Männer eingeführt wurde: Am 10. April fand das erste „Algo Mais Pra Nós Homens“ statt, welches aber offiziell den Titel „Babalaza“ (Changana für ressaca = Kater) trägt. Wie kommt denn dieser Titel zustande? „Babalaza, also Kater, ist ja eine Art des Unwohlseins, man hat vielleicht aufgrund irgendwelcher Probleme zu viel getrunken und ist am nächsten Morgen schlecht aufgelegt. Aber niemand wird einem da heraushelfen, wenn nicht man selbst. Bei „Babalaza“ geht es darum, als Mann von sich selbst auszugehen, bei sich selbst anzufangen, um die Probleme (des Alltags) anzugehen und sie nicht auf die Frauen zu schieben“, so der Kulturmanager.

Angedacht ist auch eine Zusammenkunft beider Gesprächskreise Ende dieses Jahres mit dem Ziel konstruktiver Diskussionen, „fazer paz entre os géneros“ – Frieden schaffen zwischen den Geschlechtern. So sollen Frauen dazu angehalten werden, einen gesunden Feminismus zu entwickeln und an den Tag zu legen, genauso wie Männer darauf vorbereitet werden sollen, mit Frauen respektvoll umzugehen.

Eine richtungsweisende Entwicklung ist auch der Wunsch Giselles, „ALGO MAIS‘‘ zu dezentralisieren:

„Ich spreche immer von Maputo und nicht generell von Mosambik, weil ich glaube, dass Maputo eine eigene urbane Realität darstellt. Eine Blase vom Rest des Landes. Ich träume davon, den Gesprächskreis in die Provinzen mitzunehmen, auch um Erfahrungen zu vergleichen und Frauen einen Nutzen zu bringen, deren Bedürfnisse sich sicherlich von den städtischen unterscheiden, die bis heute für „ALGO MAIS‘‘ charakteristisch sind.“

Man darf also gespannt sein, wie es weiter geht.

Bevor Charlotte Wagner nach Maputo kam, um das Centro Cultural Moçambicano-Alemão als weltwärts-Teilnehmende in der Kulturarbeit zu unterstützen, hat sie ihren Master an der Uni Bremen in Literatur- und Kulturwissenschaften abgeschlossen. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über Identitätskonstruktion durch Hip Hop und fokussierte sich auf Brasilien, wo es sie auch zu Forschungszwecken hinverschlug.

Für mehr Gleichberechtigung in Zentralmosambik

Keine Untertanen

Mit dem Ziel, zu einer größeren Gleichstellung der Geschlechter in der zentralen Region Mosambiks beizutragen, beteiligen sich 30 Aktivistinnen aus den Provinzen Manica, Sofala und Tete, die im Bereich Menschenrechte von Frauen arbeiten, an einem Lern- und Aktionsprozess namens GAL (Gender Action Learning). Die Autorinnen geben Einblicke in den Ablauf, die Ergebnisse und die Herausforderungen des Projektes.

Von Heike Friedhoff, Solange Rocha und Carlota Inhamussua

Das Ziel des Fortbildungsprozesses ist, dass die Frauen bis Ende 2019 geschlechtsspezifische, gesellschaftliche, organisatorische und persönliche Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen vorgenommen haben, um die Bewegung und die Kämpfe der Frauen in der Region zu stärken. Finanziell wird der Prozess von Misereor unterstützt und von einer feministischen G@W-Moderatorin1 durchgeführt sowie von zwei feministischen Aktivistinnen unterstützt.

Die Auswahl der Teilnehmerinnen wurde von den Frauenbewegungen der jeweiligen Provinzen getroffen. Die Gruppe besteht aus Frauen aus der Stadt und vom Land, jungen und älteren Frauen, und ab dem zweiten Treffen wurde eine behinderte Frau integriert. Leider gibt es keine Beteiligung lesbischer Frauen, obwohl diese Teil der Bewegung sind.

Das Zentrum von Mosambik ist eine Region, die stark von Megaprojekten der Mineraliengewinnung betroffen ist, die wirtschaftlich und humanitär nachteilige Umsiedlungen sowie starke Umweltschäden als Auswirkungen haben. In dieser Region waren auch die Auswirkungen des bewaffneten Konflikts der letzten fünf Jahre stärker zu spüren. Die Gewalt gegen Frauen ist hoch und die sozialen Unterschiede groß.

In diesem Kontext werden Frauen und Gemeinschaften angeregt, ihre Aktionen zu verstärken. Die Frauen- und Feminismusbewegung hat sich (re)organisiert und Raum geschaffen, um der Vielfalt der Stimmen der Frauen und ihren Bedürfnisse Gehör zu verschaffen. Die weiblichen Führungspersönlichkeiten und ihre Organisationen, die die Bewegung im Zentrum Mosambiks ermöglichen, sind stark, mit einer immensen Widerstandsfähigkeit plus Solidarität und involviert in einer Reihe sozialer Kämpfe, die im widrigen Kontext einen Kontrapunkt bilden.

1 www.genderatwork.org

Teilnehmerinnen des GAL Kurses *Foto: Archiv GMPIS*

Herausforderungen

Die GAL-Methodik basiert auf einer feministischen Befreiungspädagogik und nutzt Gender at Work-Tools. Die Fortbildung begann im Mai 2018 in der Provinz Sofala. Als erstes erzählten die Teilnehmerinnen ihre persönlichen Geschichten, die ihrer Organisationen und die der regionalen Frauenbewegung. Ein zweites Treffen fand im Juli in Tete statt und ein drittes im Oktober in Sofala. Bei dem letzten Treffen wurde auch eine Fotosession zum Motto "So sind die Feministinnen im Zentrum von Mosambik" abgehalten, und das Ergebnis war sehr eindrucksvoll. Damit sollte das Selbstwertgefühl gestärkt und Frauen in Führungsrollen anerkannt werden. Das letzte Treffen, das für April 2019 in der Provinz Manica geplant war, musste wegen der Auswirkungen des Zyklons Idai auf Juli 2019 verlegt werden. Auf dem Abschlusstreffen wird jede Teilnehmerin über die Ergebnisse ihres Prozesses erzählen und die Multimedia-Ausstellung fertiggestellt. Diese soll dann in Maputo, den drei Provinzen Manica, Sofala und Tete und im Ausland ausgestellt werden. Die Idee des Projektes ist es, dass die Führungspersonen der Bewegung von konkreten Aktionen lernen und diese gemeinsam reflektieren und damit Wege für Veränderung schaffen. In diesem Prozess war es von zentraler Bedeutung, über das Thema Gender nachzudenken, über die eigene Führungsrolle und Machtbeziehungen, um die Bedürfnisse der Frauenbewegung zu kennen und um mehr Solidarität und die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen.

Während des ersten Storytellings wurden einige Herausforderungen deutlich, auf die der GAL-Prozess im weiteren Verlauf seine Reflexion und sein Handeln konzentrierte. Einige Beispiele zeigen, dass die Organisationen, die sich für Frauenrechte und Gleichberechtigung einsetzen, selbst sehr hierarchische und patriarchalische Strukturen haben. Frauen haben es in gemischten Organisationen schwieriger in Entscheidungspositionen zu sein und ver-

fügen über weniger Möglichkeiten, an Fortbildungen und Reisen teilzunehmen. Die Maßnahmen dieser Organisationen fokussieren fast ausschließlich auf den Zugang zu Ressourcen und nur wenige führen zu strukturellen Veränderungen in der Organisationskultur oder zur Veränderung von sozialen Normen in ihrem Kontext.

Individuell und im Gemeinschaftskollektiv ist das Verständnis der Geschlechterverhältnisse selbst innerhalb der Frauenbewegung gering, es gibt einen Generationskonflikt, Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung, und viele Frauen reproduzieren die ihnen zugewiesenen traditionellen und kulturellen Rollen. Es wurde jedoch auch deutlich, dass die Gruppe ihre Stärke und Stimme wahrnimmt und trotz noch schwacher Solidarität innerhalb der Frauenbewegung eine klare Vorstellung des Teilens als gemeinsamen Wert hat. Angstgefühle bestehen fort, Unterwerfung in persönlichen Einstellungen und Organisationsdynamik, aber auch von Autoritarismus und Viktimisierung wird berichtet, und es ist üblich, einer anderen Frau die Schuld zu geben. Der private und öffentliche Raum ist für Frauen begrenzt, um in Freiheit zu leben, und sie werden kontrolliert mit Gewalt, Autoritarismus und Hierarchien.

Vielen fällt es noch schwer, über sich selbst und die notwendigen persönlichen Veränderungen nachzudenken. Sie neigen dazu, die notwendigen Veränderungen bei anderen zu sehen und nicht bei sich selbst. Die meisten Frauen haben wenig Fähigkeit zuzuhören.

Das Selbstbild ist entweder das der Retterin bei allen Ungerechtigkeiten/der Superfrau/Supermutter oder aber die Opferrolle, obwohl sie erkennen, dass sie Macht haben. Der eigene Anteil an der Reproduktion von Autoritarismus und Hierarchien wird häufig nicht reflektiert.

Aktivistinnen entwickeln ihren Plan zur Veränderung der Geschlechterbeziehungen *Foto: Heike Friedhoff*

Erste Ergebnisse

Bereits zum jetzigen Zeitpunkt ist zu sehen, dass Fortschritte bei Bewusstseinsveränderungen und sozialen Normen erzielt wurden. Zum Beispiel haben die Frauen mehr Selbstvertrauen, mehr Mut zum Sprechen – insbesondere diejenigen, die nicht gut Portugiesisch sprechen. Eine Teilnehmerin ist in die Schule zurückgekehrt; es gibt mehr Kommunikation zwischen den Frauen und auch zu Hause, mehr Frauen nehmen in Fällen von geschlechtsspezifischer Gewalt und Zwangsehen eine feministische Haltung ein. Sie hören den anderen aufmerksamer zu und urteilen bewusst weniger.

Auf der Ebene von Regeln und Werten hat eine Organisation die interne Kommunikation analysiert und Maßnahmen zur Verbesserung der Kommunikation festgelegt. Bei der Vollversammlung der Organisation für Menschen mit Behinderungen konnten sich Frauen mit Unterstützung der Frauenbewegung in Beira/Sofala zum ersten Mal für Frauen einsetzen und eine Frau zur Vorsitzenden wählen. Eine junge Frau aus dem ländlichen Raum traf sich mit dem Ortsvorsteher und konnte für die Frauen in ihrer Gemeinde Gesundheitsdienstleistungen erwirken.

Die Haltung der Frau gegenüber einem Geber, der sie mit Verachtung behandelte, zeigt einen Schritt nach vorne in der Konfrontation mit patriarchalischen Strukturen. Sie stellte dem Geber ein Ultimatum, um mit ihm auf Augenhöhe zu diskutieren oder sonst die Partnerschaft zu beenden. Das Motto der Frauen lautete: “Wir sind keine Kopien”. Damit drücken sie aus, dass es sich bei ihnen um “echte” Frauen handelt, die ihre eigene Meinung und Engagement haben und keine passiven Untertanen sind, die von anderen manipuliert und/oder ignoriert werden können.

Die GAL-Methode fordert die patriarchalisch-rassistisch-klassizistisch – homophoben Strukturen heraus, die den Status von Frauen bestimmen. Einige Themen sind von zentraler Bedeutung: produktive und reproduktive Arbeit, Zugang zu und Kontrolle von Ressourcen, Aufteilung der Haus- und Arbeitsaufgaben; öffentlicher und privater Raum mit Schwerpunkt auf Entscheidungsfindung, den Frauen eine Stimme verleihen, genderbasierte Gewalt; Bewusstseinsbildung und Kontrolle des Körpers sowie Schaffung von Gelegenheiten für Frauen, Techniken der Entspannung und Konzentration (Massage, Atmung) und Selbstheilung (Jin Shin Jyutsu, Yoga-Techniken) zu erlernen.

Video des Solidaritätscamps von GMPIS:
https://youtu.be/3x_wnAUG4Wg

Heike Friedhoff ist Deutsche, lebt seit 2014 in Mosambik und ist freie Gutachterin und Aktivistin der Frauenbewegung.

Solange Rocha ist Brasilianerin, feministische Trainerin des G@W Netzwerkes und arbeitet seit über 10 Jahren als Gutachterin in Mosambik.

Carlota Inhamussua ist Mosambikanerin, Aktivistin der feministischen Frauenbewegung und arbeitet seit 2015 als selbständige Gutachterin.

Von den Anfängen der agrarökologischen Landwirtschaft in Maputo

Recht auf gesunde Nahrung

Die Probleme, mit denen KleinbäuerInnen aufgrund konventioneller Anbaumethoden zu kämpfen haben, sind zahlreich: gesundheitliche Folgeschäden, Pestizidrückstände und nicht zuletzt hohe Ausgaben. Daher setzt sich die mosambikanische Organisation ABIODES seit 2017 für eine alternative Landwirtschaft ein. Ohne Chemikalien und unter Einsatz agrarökologischer Methoden.

Von Roxana Zimmermann (Text und Foto)

Wer eine der landwirtschaftlich genutzten Grünzonen (zonas verdes) an den Randgebieten von Maputo besucht, wähnt sich mit einem Mal weit außerhalb der Stadt. Straßen, Autos und Häuser weichen einem satten Grün soweit das Auge reicht. Schätzungsweise 10.000 KleinbäuerInnen bauen hier auf eigenen oder kollektiv bewirtschafteten Feldern verschiedene Kohlsorten, Salat, sowie weitere Kulturen für den Eigenbedarf und den Weiterverkauf an. Doch die Auswirkungen der konventionellen Anbaumethoden sind nicht so paradiesisch, wie es auf den ersten Blick anmutet.

Aufgrund des intensiven Anbaus von Kohl und Salat ist der Einsatz von Pestiziden und Kunstdüngern weit verbreitet. Dies beeinträchtigt nicht nur Umwelt und Bodenqualität, sondern auch die Gesundheit von ProduzentInnen und KonsumentInnen. Beispielsweise wurden im Jahr 2018 in Maputo mehrere Fälle von Vergiftungen durch chemisch behandelte Kohlsorten registriert. Und auch die KleinbäuerInnen beklagen sich häufig über gesundheitliche Probleme, wie Hautausschläge, Husten oder Gewichtsverlust, erklärt Alzira Nenetes, die Leiterin von ABIODES. Dies führt sie vor allem auf den unsachgemäßen Gebrauch der Pestizide zurück: Falsche Dosierung, die Nichteinhaltung von Zeitabständen zwischen Behandlung und Verkauf, fehlende Schutzkleidung oder die Verunreinigung von Wasserquellen durch Pestizidbehälter sind häufige Probleme. Ein weiteres Risiko stellt der Einsatz von gesetzlich bereits verbotenen Mitteln dar. Außerdem ist der Erwerb der chemischen Mittel für die KleinbäuerInnen ein nicht unerheblicher Kostenfaktor. In vielen Fällen geschieht der Einsatz der Chemikalien aufgrund von Pfadabhängigkeiten und mangelnder Kenntnisse der Alternativen.

Alternative Methoden

Grund genug für ABIODES sich für eben diese Alternativen einzusetzen. Die mosambikanische Nichtregierungsorganisation für Nachhaltige Entwicklung führt seit 2017 in Kooperation mit der französischen Partnerorganisation ESSOR, sowie dem Stadtrat und der Direktion für Landwirtschaft und Ernährungssicherung ein Projekt zur Förderung einer agrarökologischen Landwirtschaft durch. Hinter dem Terminus verbirgt sich eine holistische Vision von Nachhaltigkeit. So soll nicht nur auf den Einsatz von chemischen Mitteln verzichtet werden, sondern alternative Techniken vermittelt und die Professionalisierung und Erhöhung der Verkaufseinnahmen innerhalb der Produktionskette angeregt werden. Umweltschutz, Gesundheit und die Sicherung des Lebensunterhaltes werden hier zusammen gedacht.

Zu diesem Zweck organisiert ABIODES Schulungen und berät kleinbäuerliche Anbaugemeinschaften bei ihrer Jahresplanung. Dabei geht es vor allem um die Vermittlung von agrarökologischen Techniken, wie die Herstellung von Biopestiziden und -düngern, den Anbau von Mischkulturen, Rotationsverfahren oder Bodenaufbau. Das Wissen eigneten sich die Mitglieder teilweise in Fortbildungen an, es wird aber auch auf bewährtes Lokalwissen der KleinbäuerInnen zurückgegriffen. „Früher benutzten unsere Großeltern keine chemischen Produkte. Es handelte sich um eine natürliche Landwirtschaft, bei der praktisch keine Mittel eingesetzt wurden. Der ein oder andere verfügt noch über dieses Wissen. Daher fördern wir dieses wieder zu Tage und versuchen es in den aktuellen Kontext zu übertragen“, erzählt der Projektassistent José Matsimbe. Wichtig ist, dass die angewandten Techniken an den lokalen Kontext angepasst sind. So werden herkömmliche Pestizide beispielsweise durch ein aus Chili (piri-piri) hergestelltes Biopestizid ersetzt. Denn der Anbau verschiedener Chilisorten ist in Mosambik weit verbreitet. Genauso verhält es sich mit Tabak- und Papayablättern, sowie Amargosa (Zedrachbaum), die ebenfalls zur Herstellung von Biopestiziden eingesetzt werden. „Es bringt ja nichts, Techniken zu importieren, die hier keine Wirkung zeigen. Das ist auch eine Frage der Ressourcen“, sagt José. Der Rückgriff auf lokal verfügbare Ressourcen ermöglicht somit, niederschwellige Alternativen zum Einsatz von chemischen Pestiziden und Düngemitteln zu vermitteln. Um den kollektiven Lernprozess zu fördern, organisiert ABIODES regelmäßig ProduzentInnen-Treffen zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch. „Wir arbeiten mit verschiedenen Organisationen zusammen und wissen zum Beispiel, dass es in Boane oder Namaacha einen Produzenten gibt, der eine bestimmte Technik gut beherrscht. Dann veranstalten wir einen Austausch, damit die ProduzentInnen ihre Erfahrungen teilen können. Denn das funktioniert sehr gut, wenn es von Produzent zu Produzent geschieht. Wir sind dabei nur die Vermittler“, so der Projektmitarbeiter.

Neue Wege

Auch bei der Vermarktung unterstützt ABIODES die ProduzentInnen. Durch das Herstellen von Kontakten mit ZwischenhändlerInnen und EndverbraucherInnen sollen die Einnahmen aus der Produktion erhöht werden. Eine der Hauptabnehmerinnen ist die Firma Comorgânico, welche ähnlich der Biokisten-Abonnements in Deutschland einen wöchentlichen Lieferservice für die agrarökologischen Produkte anbietet. Weitere AbnehmerInnen sind Restaurants, öffentliche Institutionen wie Schulen, Ministerien und Krankenhäuser und Privatpersonen. Zudem wird jeden Freitag im Viertel Laulane ein Wochenmarkt veranstaltet, bei dem die ProduzentInnen ihre Waren direkt vermarkten.

Aktuell sind circa 90 KleinbäuerInnen aus den Distrikten Kamavotas und Kambukwana in das Projekt involviert. Auf kleinteiligen Parzellen von 50 bis 800 m² bauen sie verschiedene Kulturen wie Salat, Kohl, Rote Bete, Möhren, Zwiebeln, Kräuter, Bohnen, Tomaten und Brokkoli an. Die Zusammenarbeit mit ABIODES erfolgt freiwillig. Denn sonst könnte die

Einhaltung der agrarökologischen Richtlinien wohl kaum gewährleistet werden. Anders als in Deutschland funktioniert die Zertifizierung hier auf Basis eines selbst entwickelten, partizipativen Systems. Zunächst statten sich die ProduzentInnen paarweise gegenseitig Besuche ab, um in Selbstkontrolle zu überprüfen, ob die Normen der chemiefreien Produktion eingehalten werden. Die zweite Ebene umfasst das Überprüfungskomitee, welches aus ProduzentInnen, AgrartechnikerInnen und den Partnerorganisationen besteht. Das Gremium kontrolliert abermals die Einhaltung der Normen und fertigt einen Bericht für das sogenannte Ethikkomitee an. Diese letzte Instanz entscheidet dann über die Vergabe der Zertifikate an die ProduzentInnen. In seltenen Fällen fordert das Komitee auch Laboranalysen an, um eventuelle Pestizidrückstände in den Produkten nachzuweisen. Da dieses Verfahren aber sehr teuer ist, verlassen sich die Beteiligten lieber auf die vertrauensbasierte Selbstkontrolle. Und sie scheint zu funktionieren. Bisher seien bei den Kontrollen lediglich bei einem Produzenten Rückstände nachgewiesen worden, berichtet José Matsimbe. Denn die Vorteile der agrarökologischen Produktion sprechen für sich.

In den Grünzonen von Maputo werden verschiedene Kulturen zum Eigenbedarf und Weiterkauf angebaut

Mehr Autonomie

In der Tat ist die finanzielle Einsparung durch die Eigenproduktion von natürlichen Pflanzenschutzmitteln eine der wichtigsten positiven Veränderungen für die beteiligten KleinbäuerInnen, erzählt Lizete Magaia. Die junge Frau ist ausgebildete Landwirtschaftsberaterin und selbst Mitglied bei der Anbaugemeinschaft Djaulane im Distrikt Kamavotas. Auf ihren Feldern baut sie heute zusammen mit ihrer Mutter Eliza und mehreren Hilfskräften verschiedene Kulturen nach agrarökologischen Methoden an. Durch diese Art des Anbaus haben sich die Bodenqualität und die Gesundheit des Ökosystems verbessert. In den zur Bewässerung genutzten Teichen leben mittlerweile Fische, welche zur Nahrungsergänzung genutzt werden. Lizete ist begeisterte Verfechterin dieser „neuen alten" Landwirtschaft und berät in ihrer Funktion als Landwirtschaftsberaterin auch andere Anbaugemeinschaften, die die Umstellung wagen. Zunächst auf den kollektiv genutzten Demonstrationsfeldern, doch nach und nach auch auf den privaten Feldern. Besonders die junge Generation von ProduzentInnen zeigt sich offen für das Experimentieren mit den neuen Methoden, berichtet sie. Lizetes Leidenschaft und nicht zuletzt wohl die überzeugenden Ergebnisse dienen dabei vielen als Inspiration. Denn auch die Qualität der Produkte habe sich durch den agrarökologischen Anbau verbessert. Zudem ist der Verkaufspreis etwas höher als beim konventionellen Anbau. Dies ist vor allem auf den längeren Reifungszyklus im Zusammenhang mit der umweltschonenden Anbauweise zurück zu führen. Eine weitere wichtige Veränderung, die die ProduzentInnen betonen, ist die Verbesserung der Gesundheit am Arbeitsplatz, erzählt José Matsimbe. Während sie früher aufgrund gesundheitlicher Beschwerden mehrmals pro Monat ins Krankenhaus gingen, gestaltet sich der Anbau durch den Wegfall der chemischen Mittel nun völlig ungefährlich. Und auch für die VerbraucherInnen entfällt das Risiko, belastete Produkte zu konsumieren.

Die ermächtigenden Effekte der Umstellung sind dementsprechend eine höhere Autonomie und Kontrolle über den Produktionsprozess durch den Rückgriff auf lokale Ressourcen, sowie finanzielle Einsparungen und die Verbesserung der Gesundheit von Mensch und Umwelt.

Die bisher größte Herausforderung für das Projekt: Die Verkaufsergebnisse lassen stellenweise noch zu wünschen übrig. Die KonsumentInnengruppe, die gezielt chemiefrei produzierte Lebensmittel nachfragt, ist in Maputo noch verhältnismäßig klein. Wie überall geht das Gros der VerbraucherInnen zunächst nach Preis und Aussehen der Produkte. Um die Existenz und die Vorteile der agrarökologischen Produktion bekannter zu machen, kümmert sich ABIODES daher auch um die Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen im Radio, Fernsehen oder sozialen Netzwerken. In einer noch entfernten Zukunft träumen die Mitglieder von ABIODES in den hiesigen Supermärkten lokal produzierte, biologische Lebensmittel unterbringen zu können. Bisher werden diese fast ausschließlich mit konventionellen Importprodukten aus Südafrika beliefert. Um den Mengenanforderungen gerecht zu werden, müssen aber noch viel mehr ProduzentInnen in die biologische Wertschöpfungskette integriert werden. Daran arbeitet die Organisation beständig. Denn Ernährungssouveränität bedeutet für sie nicht nur, die BürgerInnen mit ausreichend Nahrung versorgen zu können. Es geht auch um die Qualität der Nahrungsmittel. Und um das Recht der KleinbäuerInnen, in Hinblick auf die lokal verfügbaren Ressourcen, nachhaltige Lebensmittel zu produzieren und zu konsumieren, bringt es Alzira Nenete auf den Punkt.

Kontakte ABIODES:
Av. da Malhangalene, n°420, R/c
+258 21 31 48 54
info@abiodes.org.mz
www.abiodes.org.mz

Seit Roxana Zimmermann 2011/12 am weltwärts-Freiwilligendienst in Maputo teilnahm, besucht sie Mosambik regelmäßig. Unter anderem absolvierte sie 2016 im Lokalbüro der Friedrich-Ebert-Stiftung ein Praktikum. Aktuell studiert sie im Master „Geographie des Globalen Wandels" an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Selbstbewusst und erfolgreich mit der Muttersprache

Bantusprachen im Aufwind

Entgegen den meisten seiner Nachbarländer gibt es in Mosambik mit Portugiesisch nur eine Amtssprache. Die mehr als 40 autochthonen Sprachen und ihre Varianten, die von der übergroßen Mehrheit der MosambikanerInnen im Alltag verwendet werden, spielten lange Zeit keine Rolle im Bildungswesen. Doch das ändert sich: Nicht nur wird zunehmend bilingualer Unterricht in den Grundschulen angeboten, auch neue universitäre Lehrangebote sorgen für Erforschung, Ausbau und Emanzipation der Bantusprachen.

Von Susanne Jahn

Na Assembleia da República muitos não falam com medo de errar na língua portuguesa. Tenho a certeza se o discurso fosse em língua materna muitos deputados iam dar opiniões brilhantes."[1] (Studentin aus Tete, 34, Muttersprache Cinyanja)

Im Oktober 2018 wurden Studierende der Sprachwissenschaftlichen Fakultät der Universidade Pedagógica de Moçambique (UP)[2] in Lichinga, Maputo, Nampula, Quelimane, Tete und Xai-Xai im Rahmen einer Recherche zu Sprachenvielfalt und -management in Mosambik zu ihren Ansichten bezüglich Erwerb, Verwendung und Ansehen von Mutter-, Zweit- und Fremdsprache(n) innerhalb und außerhalb der Universität befragt. Unter Muttersprache wurde dabei die Erstsprache verstanden (Portugiesisch, eine Bantusprache oder aber eine Sprache asiatischen Ursprungs), als Zweitsprache hingegen ausschließlich die Amtssprache Portugiesisch, die fast 90 Prozent der mosambikanischen Kinder erst mit Beginn der Schulzeit erlernen. Mit Fremdsprache waren Englisch und Französisch, die ab der Sekundarstufe im Rahmen des mosambikanischen Schulsystems bzw. an der Universität als Lehramtsfächer unterrichtet werden, aber auch Deutsch, das seit 2015 in einem Nebenfachstudiengang an der UP existiert, gemeint.

Nur 37 der insgesamt 257 befragten zukünftigen Sprachlehrkräfte bezeichneten Portugiesisch als ihre Erstsprache. Die meisten Studierenden gaben eine (oder mehrere) der „mosambikanischen Nationalsprachen" als ihre língua(s) materna(s) an. Dabei spiegelte die Häufigkeit der genannten Bantusprachen je nach Ort die multilinguale Landkarte Mosambiks wider: Während in Maputo und Xai-Xai erwartungsgemäß hauptsächlich Xichangana und Xirhonga als Muttersprachen genannt wurden, war es in Quelimane Echuwabo, in Nampula Emakhuwa, in Tete Cinhungwe und in Lichinga Cinyaawo. In den beiden letzten Städten, die in der Nähe der malawischen Grenze liegen, wurde auch Cinyanja, eine der großen Verkehrssprachen Afrikas, ebenfalls überdurchschnittlich oft als Muttersprache genannt. Keine der in der mosambikanischen Verfassung als Nationalsprachen bezeichneten autochthonen Sprachen wird von einer Mehrheit gesprochen, aber auch ist keine in ihrer Existenz bedroht. Und alle haben die gleiche Bedeutung: Kimwani, eine dem Kisuaheli nahe Sprache an der Küste von Cabo Delgado, mit etwa 70.000 SprecherInnen genauso wie Emakhuwa, das mit seinen vor allem in der Provinz Nampula lebenden SprecherInnen von mehr als fünf Millionen die mit Abstand (ca. 25 Prozent der Bevölkerung) am meisten gesprochene autochthone Sprache des Landes ist.

Bantuphones Land

Eindrücklich belegen diese Angaben, dass Mosambik trotz seiner Mitgliedschaft in der 1996 gegründeten Comunidade dos Países de Língua Portuguesa (CPLP) ein im Grunde „bantuphones" Land ist, das als eines der wenigen der SADC-Zone (Southern African Development Community) eine sogenannte exoglossische Sprachenpolitik[3] betreibt. Diese, so der Vorwurf von Sprach- und UnterrichtsexpertInnen, bewirke, dass die große Mehrheit der Bevölkerung praktisch vom öffentlichen Leben ausgeschlossen ist, denn allein der Schule überlassen, gelänge es nicht, insbesondere in den ländlichen Regionen und Vorstädten (wo die Bevölkerungsmehrheit lebt), die Amtssprache mit Erfolg zu lehren. So sei die ungebrochen hohe Zahl der vor allem jungen AnalphabetInnen in Mosambik u.a. darauf zurückzuführen, dass Kinder gerade zu Beginn der Schulzeit durch die Alphabetisierung praktisch in einer Fremdsprache – Portugiesisch – falsch beschult würden. Neben dem pädagogischen Misserfolg träte zudem das Problem der kulturellen Entwurzelung bzw. Entfremdung und zwar nicht nur bei den Kindern, sondern auch ihren Eltern, die mit solcher Schul- und Sprachpolitik nicht angehalten würden, ihre ethno-linguistische Identität als wertvoll und erhaltenswert zu betrachten. Die Abwertung der eigenen Sprache (und Kultur) bei gleichzeitiger Nicht-Beherrschung der „richtigen Sprache" führe dazu, dass ganze Bevölkerungsgruppen wirtschaftlich ausgegrenzt und damit politisch zum Verstummen gebracht würden.

Politischer Kontext

Die ursprüngliche Idee, warum nach der Erlangung der Unabhängigkeit das Portugiesische als einzige Amts- und damit Bildungssprache beibehalten wurde, war klar eine andere gewesen: Portugiesisch schien als einzige Sprache über das Potential zu verfügen, zum einen das vielsprachige Land im Inneren zu einen, zum anderen mit dem internationalen Ausland zu kommunizieren. Und so wurde, nach Worten von Mia Couto, mit der Machtübernahme durch die FRELIMO tatsächlich mehr für die Verbreitung des Portugiesischen getan als jemals zuvor unter den Portugiesen. Dies ging jedoch, so die meist verschwiegene Kehrseite der Medaille, zu Lasten der Qualität der schulischen Ausbildung, vor allem aber der línguas locais, also, den „mosambikanischen Nationalsprachen", die weiterhin als dialectos ein Dasein in Familie, Kirche, bairro, kurzum in den informellen Lebensbereichen, führten und obendrein durch den Staat und seine sich heranbildende neue Elite despektierlich gemacht wurden.

Erst mit dem Seminário sobre a padroni-

1 *„Im Parlament sagen viele nichts, weil sie Angst davor haben, nicht korrekt Portugiesisch zu sprechen. Ich bin mir sicher, dass viele Abgeordnete sehr gute Vorschläge zu machen hätten, wäre der Diskurs in der Muttersprache."*

2 *Ende Januar 2019 wurde durch den Wissenschaftsminister, Jorge Nhambiu, die Auflösung der UP bekanntgegeben. An ihrer Stelle sollen fünf eigenständige Universitäten in den Regionen geschaffen werden, in denen sich bislang die u.a. oben genannten Delegações der UP befanden (vgl. u.a. in „Carta de Moçambique", 29.01.2019).*

3 *D.h. in allen öffentlichen Bereichen und Institutionen wird eine Sprache verwendet, die nicht die Muttersprache der Bevölkerungsmehrheit eines Landes ist.*

zação da ortografía de línguas moçambicanas, das 1988 an der Universität Eduardo Mondelane stattfand, öffnete sich der mosambikanische Staat für die Frage des real eben nicht existierenden „robusten“ Bilinguismus, von dem man noch Ende der 70er Jahre angenommen hatte, dass er sich allmählich einstellen würde. Die verfügte Sprachentscheidung aus der Zeit des „sozialistischen Experiments“, so wurde nun festgestellt, führe zu sprachlicher Diskriminierung, trage zum schulischen Misserfolg bei und müsse daher gelockert werden. Die politische Öffnung Mosambiks, flankiert von internationalen Bildungsprogrammen und ihren einschlägigen Geldgebern (z.B. UNICEF, Weltbank), inzwischen zugelassenen Nicht-Regierungsorganisationen sowie von VertreterInnen insbesondere der evangelischen Kirchen mit ihrer Tradition der Spracherfassung und -pflege, brachte ab 2003 die allmähliche Einführung des zweisprachigen Unterrichts mit bislang 16 autochthonen Sprachen in verschiedenen Grundschulen des Landes. 2017 schließlich startete mit dem Programm „Vamos ler“ das größte Projekt zur Ausweitung des Ensino Bilingue in den beiden bevölkerungsreichsten Provinzen des Landes, Nampula mit Emakhuwa und Zambézia mit Echuwabo und Elomwe. Auch dieses Programm wird von ausländischen Organisationen finanziell und inhaltlich gestützt (USAid, Creative Association), es kann allerdings inzwischen mit akademisch geschultem Personal aus Mosambik rechnen. Denn Folge der offiziellen Hinwendung zu den Bantusprachen war nicht nur deren zunehmende Erfassung und Standardisierung, sondern auch die Schaffung von akademischen Lehramtsstudiengängen in Bantulinguistik und -didaktik an den staatlichen Universitäten (UEM und UP). Problematisch bliebe jedoch, so die erfahrene Alphabetisierungsspezialistin und Kennerin der mosambikanischen Sprachenfrage, Teresa Veloso, dass die HochschulabsolventInnen eben nicht für die Grundschule ausgebildet würden und ihr Wissen höchstens, wenn überhaupt, als LehrerbildnerInnen an den IFPs (Institutos de Formação de Professores)[4] in den Lernprozess einbrächten.

Immerhin aber haben, wie die AbsolventInnen der bantusprachlichen Studiengänge von UEM und UP auf Anfrage bestätigten, die meisten von ihnen – ganz, entgegen der Ansicht ihrer ehemaligen KommilitonInnen in den prestigeträchtigeren Sprachenstudiengängen Englisch, Französisch und Portugiesisch –, keine Schwierigkeiten gehabt, einen Arbeitsplatz zu finden. Und auch Célia Cossa, Dozentin für Portugiesisch, Koordinatorin des Minor em Ensino de Línguas Bantu und Doktorandin in Bantulinguistik an der UP weiß, dass es Tätigkeitsfelder für ihre Xirhonga-Studierenden gibt. Sei es im Radio Moçambique, das von jeher Programme in den verschiedenen Lokalsprachen sendet, im staatlichen Fernsehen oder eben im Rahmen des Bildungssystems selbst (u.a. ist die Einführung des Faches Bantusprachen für die Sekundarstufe geplant). Aber auch Nicht-Regierungsorganisationen setzen zunehmend auf die Kenntnis lokaler Sprachen und ebenso Kleinunternehmen, wie z.B. jene Fahrschule in Maputo, die (auch) den theoretischen Teil der Fahrausbildung in Xichangana anbieten möchte. Ein Arbeitsmarkt existiert, und er könnte wachsen. Damit widerspricht sie vielen ihrer KollegInnen, insbesondere des Fachbereichs Portugiesisch, die den akademischen „Bantuaktivisten“ mit Ablehnung begegnen und ihnen gar vorwerfen, mit ihrem Lehrangebot nur „spielen“ zu wollen, da das Studium der Bantusprachen „ja doch zu nichts führe“. Vielleicht, so Célia Cossa, schwinge dabei auch die Angst mit, dass sich Studierende zunehmend von den etablierten Sprachen abwenden und lieber ihre jeweiligen Lokalsprachen studieren wollen: In dem Minor-Studiengang in Maputo ist das bereits eine Realität, denn anders als in Englisch, Französisch, Deutsch und Portugiesisch sind gegenwärtig mit etwa 70 Studierenden die meisten TeilnehmerInnen im Nebenfach Xirhonga eingeschrieben – der Englisch-Minor hingegen musste wegen fehlenden Interesses aufgegeben werden. Sie ist sich sicher, Teil einer Bewegung zu sein, die dabei ist, eine „Art sozialer Revolution“ in Mosambik durchzuführen. Es gehe darum, sagt sie, „unsere Kultur und unsere Werte zu retten“. Dass dies ein Bedürfnis weiter Teile der Bevölkerung ist, weiß auch Arigo Saraiva, Absolvent des Studiengangs Bantulinguistik der UEM und Programmkoordinator von „Vamos ler“ in Quelimane. Gleichwohl es anfangs schwierig gewesen sei, die Eltern vom Wert – sowohl dem pädagogischen (entgegen solchen Meinungen wie: „Warum sollen die Kinder ihre Muttersprache noch lernen, die sprechen sie doch schon!“) als auch dem kulturell-identitären (es seien doch „nur dialectos“, traditionell und unbrauchbar für das moderne Leben) – des Ensino Bilingue zu überzeugen, sind solche Aussagen wie: „Ihr gebt unseren Kindern die Kultur unserer Gemeinschaft zurück!“, eine schöne Bestätigung. Und, so Arigo Saraiva weiter: „Die Kinder lernen tatsächlich lesen und schreiben! Was bedeutet, dass sie Texte nicht nur auswendig lernen oder nachsprechen, sondern sie verstehen und beginnen, selbständig zu denken beginnen.“

Ungewisse Zukunft

Aber auch das Programm „Vamos ler“ ist zeitlich befristet. Findet sich keine Finanzierung, gibt es keine Fortsetzung des zweisprachigen Lernens, es sei denn, der Staat sieht sich in der Pflicht. Aber auch die Zivilgesellschaft und allen voran die Universitäten, die als prestigeträchtige Institutionen viel dazu beitragen könnten, dass die Vorurteile gegen die nationalen Sprachen, die in allen Bevölkerungsteilen – Elite hin oder her – existieren, abgebaut werden. Die Komplexität der Sprachenfrage, die vor allem in den Städten meist noch zuungunsten der autochthonen Sprachen entschieden wird, muss viel bewusster gemacht werden, wie Professor Jacinto Banse von der UP Beira meint, der dort ein universitäres Zentrum für das autonome Sprachenlernen gegründet hat, in dem auch sämtliche Sprachen angeboten werden, die das mosambikanische Universum zu bieten hat. Sicher sei es ein Problem, dass es in Mosambik so viele Sprachen gebe und der Staat kein Geld habe. Doch wenn man bedenke, wie viel das Ensino monolingue bereits gekostet hat, ohne erfolgreich zu sein, wäre es an der Zeit, endlich in die „Nationalsprachen“ zu investieren. Finanziell und ideell. Die Einführung der Sprachen nicht nur in Schule und Universität, sondern auch in die öffentliche Verwaltung sei dafür ein erster und richtiger Schritt.

Wie unsicher die Zukunft der Nationalsprachen trotz aller positiven Entwicklungen derzeit allerdings ist, lässt sich anhand der Antwort eines Xichangana-Studenten an der UP Gaza in Xai-Xai auf die Frage, ob die Vielsprachigkeit eine Ressource oder ein Hindernis für die Entwicklung des Landes sei, erahnen: „Die Nationalsprachen, so wie‘s zur Zeit aussieht, bringen dem Sprecher nichts als Elend!“

Doch immerhin: Die meisten aller befragten Studierenden, egal in welchem Landesteil, versicherten, dass sie es gern sähen, würden ihre Kinder – neben dem Portugiesischen – auch ihre Muttersprache gut (!) beherrschen.

Susanne Jahn ist Doktorandin zum Thema Sprachenpolitik in Mosambik am Institut für Romanistik, Justus-Liebig-Universität Gießen.

4 *Ab August 2019 wird die Ausbildungszeit auf drei Jahre heraufgesetzt.*

Wie ein sehbehinderter Mosambikaner sein Studium abschloss

Yes, you can!

Der 11. Dezember 2008 ist ein typisch heißer mosambikanischer Frühsommertag. In dem bunten Haus der Universidade Pedagógica Beira werden heute vier Studierende ihre Diplomarbeit verteidigen. Alvaro ist einer von ihnen.

Von Gerald Henzinger (Text und Fotos)

Der Prüfungssaal war schwer zu finden, allerdings stelle ich beim Betreten erfreut fest, dass die Klimaanlage ausgezeichnet funktioniert. Ich wurde von Alvaro gebeten Fotos zu machen. Die wird er sich nie anschauen, denn Alvaro ist beinahe blind. Trotzdem komme ich seiner Bitte nach, denn er ist der erste schwerst sehbehinderte Absolvent der Universidade Pedagógica (UP). Und in Mosambik stehen alle auf Fotos!

Die Jury kommt pünktlich eine viertel Stunde zu spät. Alvaro ist das egal, er hat in seinem Leben schon viele Viertelstunden gewartet. Er muss heute seine Abschlussarbeit präsentieren. Zwanzig Minuten lang wird er reden und danach zwanzig Minuten Fragen beantworten. „O manseamento das fontes históricas das pessoas portadores de deficiencias visuais“, zu deutsch „Die Handhabung von historischen Quellen von Personen mit Sehschwächen“, ist der Titel seiner Arbeit. Ich höre die nächsten zwanzig Minuten eine Zusammenfassung über die Unzulänglichkeiten seiner Universität im Umgang mit Ausnahmeerscheinungen, wie Alvaros Sehbehinderung. Er geht aber auch auf die Veränderungen der Institution mit sehbehinderten Studierenden ein. Nachdem Alvaro mit seiner Verteidigung fertig ist, ist für mich klar, dass ich daraus eine Geschichte machen möchte. Mit dem Titel „Yes, you can“.

Alvaro ist sehr souverän. Von seiner Behinderung ist fast nichts zu bemerken. Mit seinen Augen versucht er Kontakt mit dem Publikum aufzunehmen. Auf seine Zettel in Brailleschrift muss er ohnehin nicht schauen. Sie sind leer. Nur sein Zeigefinger bewegt sich Zeile für Zeile darüber. Ein Mitglied der Jury wird danach bemerken, dass Alvaro, trotz seiner Behinderung, keine bevorzugte Benotung erwarten darf. Alvaro nimmt diese Ansage gelassen, er ist eigentlich froh, endlich einmal gleich behandelt zu werden.

Seine Geschichte

Begonnen hat alles, als Alvaro 12 Jahre alt war. Erst konnte er manche Dinge nicht mehr lesen. Vorerst glaubte er an eine vorübergehende Beeinträchtigung, aber nach einem Jahr musste er sich eingestehen, dass er einfach nichts mehr erkennen konnte, nur Farbklecksе. Die Ärzte diagnostizieren Atrophie des Sehnervs. Eine erbliche Krankheit, die Teile des Körpers auflöst. Bei Alvaro ist es der Sehnerv, der mittlerweile nur noch einen kleinen Bruchteil der von den Augen zur Verfügung gestellten Information an sein Sehzentrum im Gehirn weiterleitet. Aussichten auf eine Heilung bestehen nicht.

Die unmittelbare Konsequenz daraus war, dass er nicht mehr zur Schule gehen konnte. Erst fünf Jahre später ergab sich für Alvaro eine neue Chance. 1998 eröffnete in Beira das Instituto para deficiencias visuais, ein Institut für Sehbehinderte, wo Alvaro eineinhalb Jahre lang auf das Lernen ohne Sehen in Mosambik vorbereitet worden ist. Dann war er bereit, die Schule nicht ganz.

Er besuchte die „normale“ Sekundarschule „Samora Machel“ in Beira, wo er 2001 seinen Sekundarschulabschluss absolvierte. Wollen, insistieren, nachfragen und nicht aufgeben – Das prägte seine Zeit in der Schule. Jede Art von Literatur musste er sich vorlesen lassen und selbst in die Brailleschrift-Maschine tippen. Doch sein Weg durch das mosambikanische Bildungssystem war noch nicht zu Ende. Er schrieb sich an der Unversidade Pedagógica für ein Studium des Lehramt Geschichte ein und war der erste sehbehinderte Student an einer mosambikanischen Universität. Zuvor wurden sehbehinderte Studierende ins Ausland geschickt.

Heute steht er vor dem Prüfungsausschuss und erzählt. Er erklärt der Jury, was es bedeutet, als fast Blinder in Mosambik zu studieren, erzählt von ProfessorInnen, die ihn nicht prüfen wollten. Richtig ist, dass er schriftliche Prüfungen schwer ablegen kann. Ganze Bücher ließ er sich vorlesen und schrieb diese dann mit seiner Brailleschrift-Maschine ab. Es werden tausende Seiten sein, die er, zuerst von seiner Frau, danach bezahlt von Kolleginnen, vorlesen ließ und in Brailleschrift abtippte. Der Preis pro Seite betrug einen Metical, umgerechnet zwei Eurocent. Alvaro musste bald feststellen, dass es die ProfessorInnen waren, die mit seinem Umstand nicht klarkamen. Sie schickten ihn oft weg. „Komm später wieder, ich kann dich jetzt nicht prüfen“. Er spürte, es

war seine Behinderung, an der sich die ProfessorInnen stießen.

Schriftliche Prüfungen wurden von Alvaro oft mündlich abgelegt. Aber in den Prüfungen fehlte ihm meist die Zeit nachzudenken. „Sag schon, beantworte meine Frage!“ hörte er oft. Er wollte zu den gleichen Bedingungen geprüft werden wie die anderen. Er forderte zumindest die gleiche Prüfungsdauer.

Es war ein Kampf für bessere Bedingungen, der er gewann. Sonst wäre er jetzt nicht hier, in dem gut klimatisierten Raum in der UP.

Fehlende Voraussetzungen

Das mosambikanische Gesetz besteht auf Schulausbildung für ALLE. Ich befragte zum Thema Schulbildung für Sehbehinderte einige Lehrkräfte. „Não temos condições“. „Wir haben nicht die richtigen Voraussetzungen“. Klassen mit 80 SchülerInnen. Viele können nach sieben Jahren Schule noch immer nicht lesen und schreiben, nicht ausgebildete Lehrkräfte, Alkoholismus. Das ist eine Shortlist der Probleme im Schulsystem. Ohne Zweifel, es wird besser und es gibt viele Initiativen im Schulbereich. Auch für Menschen mit Behinderung. Alvaro besteht die Prüfung mit der Note 16 von 20. 16 ist eine Note, die nur von wenigen erreicht wird. Und noch viel weniger haben für die Note 16 so hart arbeiten müssen wie Alvaro. Inzwischen studieren mehrere blinde Studierende an der UP. Alvaro war der Pionier.

Mittlerweile geht er seinem Traum nach: Er unterrichtet Geschichte. In Bilene, eine Stadt in der Provinz Gaza, eröffnete ein neues „Instituto de Recursos“, das Lehrkräfte suchte. Das Institut unterstützt seh- und hörbehinderte Kinder, die Schule trotz ihrer Einschränkungen zu bestehen. Alvaro wird dort als Lehrer für Brailleschrift arbeiten. Kein anderer in diesem Land wäre besser geeignet als er. Vielleicht wird er das eine oder andere Mal sagen müssen “você pode!“ – „Yes, you can!“. Ich habe ihm noch alles Gute und viel Glück gewünscht für ihn und seine Familie.

720.000 MosambikanerInnen sind sehbehindert, 180.000 davon sind vollständig erblindet. Die Hauptursache für Erblindungen ist der graue Star. Er macht 50 Prozent der Ursachen für Erblindungen in Mosambik aus. 12 Prozent der Sehbehinderten leiden an einer Bindehautentzündung. Andere Gründe sind Retinopathie, Vitamin A Mangel, Flussblindheit. Letztere wird durch die Kriebelmücke übertragen. In Mosambik ist diese Form der Erblindung vor allem im Norden des Landes verbreitet. Es wird geschätzt, dass etwa fünf Prozent der Sehbehinderten an der Flussblindheit leiden (Quelle: NATIONAL PLAN FOR OPHTHALMOLOGY 2007-2010, Ministerio de Saude).

Gerald Henzinger, geboren 1976 in Oberösterreich, Studium in Informatik und Informatikmanagement an der TU Wien. Lebte 2004 für ein Jahr in Bolivien und 2008 bis 2011 in Mosambik.

Kontaktdaten: Gerald Henzinger, 1100 Wien, Österreich, enlumen@enlumen.net
www.enlumen-photography.com

Selbsthilfe von und für Menschen mit Behinderung in Manica

Keine Lobby

Menschen mit Behinderung haben in Mosambik so gut wie keine Lobby und es fehlt ihnen oft an den nötigen Hilfsmitteln. Der Hamburger Verein „Eine Chance für alle e.V." unterstützt die Selbsthilfeorganisation „Assoçiacão Wiltom Zwirema" von Menschen mit Behinderung in Manica.

Von Sibille Lutz und Heiko Hansen (Text und Foto)

Menschen, die auf dem Boden kriechen müssen, weil sie keinen Rollstuhl besitzen, haben wir mehr als einmal in Mosambik gesehen. Menschen mit Behinderung haben so gut wie keine Lobby und es gibt nur sehr wenige Projekte mit dem Ziel ihre Situation zu verbessern. In Manica unterstützt die „Assoçiacão Wiltom Zwirema" seit mehr als zehn Jahren Kinder und Erwachsene mit Behinderung in der Stadt Manica und den umliegenden Dörfern. Entstanden ist unser Kontakt zu Wiltom Zwirema bereits 2008 während unseres Arbeitsaufenthaltes in Manica. Wir waren mit der österreichischen Organisation Horizont3000 für zwei Jahre dort und berieten Nichtregierungsorganisationen in strategischen und finanziellen Fragen. Bereits damals sprach uns Senhor Fazenda an, ob wir nicht auch Wiltom beraten könnten. Eine engere Zusammenarbeit entstand jedoch erst nach unserer Rückkehr nach Hamburg. Kurz vor unserer Abreise im Jahr 2009 lernten wir Cornelis kennen, der wegen seiner Glasknochen kaum aus dem Haus gehen konnte. Wir sammelten in unserem Freundeskreis Spenden für einen Rollstuhl. Den geländegängigen Rollstuhl bekamen wir sehr viel kostengünstiger als gedacht und es kamen viel mehr Spenden als erwartet zusammen. So schickten wir den Rollstuhl zu Cornelis und entschieden uns, einen Verein mit dem Ziel, Menschen mit Behinderung in Mosambik zu unterstützen, zu gründen. Die erste Aktion von „Eine Chance für Alle" war die Finanzierung eines neuen Kniegelenkes für die Beinprothese eines ehemaligen Kollegen. Die Montage leitete Heiko, der gelernter Orthopädiemechaniker ist, über Skype an. Danach entschieden wir uns, mit Wiltom Zwirema zu kooperieren.

Hilfe zur Selbsthilfe

Wiltom Zwirema ist eine Selbsthilfeorganisation mit etwa 130 Mitgliedern mit Behinderung. Die Aktivitäten des Vereins werden von Ehrenamtlichen durchgeführt, die eine Aufwandsentschädigung erhalten. Diese Activistas besuchen regelmäßig Familien in den umliegenden Dörfern von Manica. Hierbei nehmen sie die Bedarfe der Familien auf und versuchen nach Möglichkeit, in Kooperation mit Gebern, diese zu decken. Dabei handelt es sich zum größten Teil um Hilfsmittel wie z.B. Triciclos (handbetriebene Rollstühle) und Dinge des täglichen Bedarfes. Zudem hat Wiltom Zwirema Einkommen schaffende Projekte initiiert, wie eine Tischlerei und eine Maismühle. In beiden Einrichtungen arbeiten Menschen mit Behinderung. Das Gebäude mit der Tischlerei soll in den nächsten Jahren zu einem „Centro Social" ausgebaut werden. Wiltom Zwirema ist Mitglied im „Rede de Criancas deficientes", ein Netzwerk für Kinder mit Behinderung in Chimoio. Außerdem besteht eine Kooperation mit Handicap International.

Wiltom wurde mehrfach von der Deutschen Botschaft unterstützt. Unser Verein unterstützt die Aktivitäten von Wiltom seit 2012 jährlich mit 2.000 bis 3.000 Euro. Wir finanzieren uns über Mitgliedsbeiträge und Spenden, die überwiegend aus dem Familien- und Freundeskreis kommen. Während einer Urlaubsreise 2012 haben wir Wiltom Zwirema in Manica besucht, um die weitere Zusammenarbeit zu besprechen. 2015 unternahm Heiko im Auftrag unseres Vereins eine Projektreise nach Manica, um die Zusammenarbeit zu festigen. Wir bekommen regelmäßig per E-Mail Berichte und Fotos von der Arbeit. Gerne würden wir auch gebrauchte Rollstühle an Wiltom schicken, leider haben wir bisher keine Möglichkeit des Transports gefunden.

Während unseres Arbeitsaufenthaltes von 2007 bis 2009 hat Heiko Kontakte zur Orthopädischen Werkstatt im Krankenhaus von Beira aufgenommen. Er führte einen Workshop zur Bestandsaufnahme der Arbeit durch, um Unterstützungsmöglichkeiten zu eruieren. Auch 2015 besuchte Heiko die Orthopädische Werkstatt. Das größte Problem der Werkstatt ist fehlendes Material. Eine Zusammenarbeit mit unserem Verein ist leider nicht zustande gekommen. In Folge des Zyklons ist nach unseren Informationen die Orthopädische Werkstatt größtenteils zerstört worden.

Wer Ideen für eine Transportmöglichkeit von Rollstühlen und anderes benötigtes Equipment nach Manica hat, kann sich gern melden bei Sibille Lutz (sibille.lutz@gmail.com).

Sibille Lutz und Heiko Hansen lebten von 2007 bis 2009 in Manica, wo sie für die österreichische Organisation Horizont3000 arbeiteten. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland gründeten sie den Verein „Eine Chance für alle e.V.", mit dem sie Menschen mit Behinderung in Mosambik unterstützen.

Beim "Dia de deficientes" in Chimoio, 2015

Internationale Tagung in Magdeburg

Respekt und Anerkennung

Vom 22. bis 24. Februar kamen in Magdeburg ZeitzeugInnen, Betroffene und Interessierte zusammen, um über ausstehende Löhne für mosambikanische VertragsarbeiterInnen zu diskutieren. Das Magdeburger Memorandum fasst die Ergebnisse der Diskussionen zusammen und fordert Respekt und Anerkennung für alle früheren VertragsarbeiterInnen aus Mosambik.

Von Matthias Kunert

Daniel António aus Nampula kam Ende der Achtzigerjahre in die DDR. Er träumte davon, Medizin zu studieren. „Stattdessen musste ich im Bergwerk Kohle auf ein Förderband schaufeln." Von seinem Lohn wurde die Hälfte abgezogen, es wurde ihm gesagt, dass er dieses Geld in Mosambik ausgezahlt bekomme. Doch nach Antónios Rückkehr war dort kein Geld für ihn da, und niemand wollte für seine Ansprüche zuständig sein. Manchen jungen Frauen und Männern aus Mosambik ist es ähnlich ergangen wie Daniel António. Sie leisteten in der DDR gute Arbeit – Doch das wird nach ihrer Ansicht bis heute nicht überall anerkannt und respektiert.

Von negativen Erfahrungen berichteten António und neun weitere frühere VertragsarbeiterInnen im Februar dieses Jahres in Magdeburg. Die Forderung nach „Respekt und Anerkennung" für sich und ihre Kolleginnen und Kollegen, aber auch für die Leistungen der sogenannten KooperantInnen aus der DDR in Mosambik war das Motto einer Tagung vom 22. bis 24. Februar, die von der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsen-Anhalt, dem KoordinierungsKreis Mosambik, der Landesbeauftragten von Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg veranstaltet wurde. Im Roncalli-Haus trafen sich dazu 140 VertreterInnen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sowie frühere DDR-ExpertInnen, die zu Hause wie auch in Afrika mit MosambikanerInnen zusammengearbeitet hatten. Für die Republik Mosambik nahm Botschaftsrat Júlio Langa teil. Alle Seiten stellten ihre Sicht der Dinge dar. Abschließend wurde ein Magdeburger Memorandum verabschiedet, mit dem die Regierungen Deutschlands und Mosambiks zu einem Trialog mit den VertragsarbeiterInnen aufgefordert werden. Kein Thema in Magdeburg waren die mit ihrem DDR-Aufenthalt zufriedenen VertragsarbeiterInnen.

Mosambik war noch bis 1975 eine portugiesische Kolonie; Hunger und Analphabetismus waren im Land weit verbreitet. Mosambiks FRELIMO-Regierung brauchte Hilfe und wandte sich dabei vor allem an sozialistische Staaten. Beim Besuch Erich Honeckers in Maputo wurden am 24. Februar 1979, auf den Tag genau 40 Jahre vor der Magdeburger Tagung, der „Freundschaftsvertrag zwischen der Volksrepublik Moçambique und der DDR" sowie das „Abkommen zur zeitweiligen Beschäftigung moçambiquanischer Werktätiger in sozialistischen Betrieben der DDR" unterzeichnet. Auf dieser Grundlage erhofften sich damals die jungen Frauen und Männer vor allem eine solide Berufsausbildung als Grundlage für ein besseres Leben auch später in ihrer Heimat.

Madgermanes

Doch immer noch, nunmehr drei Jahrzehnte nach dem Ende der DDR, treffen sich mittwochs im Jardim de Liberdade im Zentrum Maputos ehemalige VertragsarbeiterInnen, um ihre Löhne zu fordern. Sie laufen mit Transparenten und deutschen Fahnen durch die Straßen und demonstrieren vor dem Arbeitsministerium. Meistens sind sie nur ein paar Dutzend, mitunter aber auch einige Hundert. 2004 besetzten sie die Deutsche Botschaft, 2010 versuchten sie, das Parlament zu stürmen. Die Männer und Frauen nennen sich selbst „Madgermanes". Woher dieser Name stammt, ist nicht ganz klar. Es soll eine Verballhornung von „Made in Germany" sein, eine andere Interpretation bringt den Begriff mit dem englischen „Mad Germans" in Zusammenhang – also „verrückte Deutsche". Beides findet Lázaro Magalhães aus Maputo beleidigend. Auch er war Vertragsarbeiter, und er sagt in Magdeburg, dass „Ma-jermanes" in Xanghane, der regionalen Sprache in Maputo, einfach „die Deutschen" heißt, die Pluralform von „Mu-jerman", „der Deutsche". Auch Magalhães fühlt sich um seinen Lohn betrogen. Er meint: „Das ist eine ernsthafte Verletzung der Menschenrechte. Das grenzt an Sklaverei". In der DDR habe man gute Arbeit geleistet – zurück in der Heimat sehe man sich plötzlich in der Rolle von Bittstellern. Man werde als Unruhestifter geschmäht und bei – in Mosambik legalen – Demonstrationen sogar verprügelt.

Wie viele Frauen und Männer sich zu den Madgermanes zählen, ist nicht bekannt. Sie haben sich in zwölf Vereinen zusammengeschlossen, die über ganz Mosambik verteilt sind. Über deren Mitgliederzahlen gibt es keine verlässlichen Angaben. Die meisten RückkehrerInnen aber, von denen zwei Drittel in der DDR einen Facharbeiterabschluss erworben hatten, haben in Mosambik inzwischen Arbeit gefunden und zum Teil Karriere gemacht.

Die Bundesregierung

Günter Nooke (CDU), Beauftragter der Bundesregierung für Afrika, sagt auf der Tagung lakonisch: „Aus der Sicht der Bundesregierung sind keine Forderungen offen geblieben, alle Zahlungen sind erfüllt worden." Er rechnet vor, dass die Bundesrepublik 2002 Mosambik die kompletten Schulden aus dem Handel mit der DDR in Höhe von 350 Millionen US-Dollar erlassen habe. Dass der Bund in den Jahren 1990 bis 1992 an insolvente DDR-Betriebe 75 Millionen D-Mark gezahlt habe – zweckgebunden für fällige Zahlungen an VertragsarbeiterInnen. Dass RückkehrerInnen nach 1990 Kreditzusagen von insgesamt 3,5 Millionen D-Mark erhalten haben. Nooke berichtet von einem Beratungsprogramm für Mosambik-RückkehrerInnen, das 2002 von Deutschland aufgelegt worden sei. Beim Problem der Madgermanes warnt Nooke: „Wir sollten keine falschen Hoffnungen oder Erwartungen wecken." Er ist strikt dagegen, „von außen eine besondere Bevölkerungsgruppe für Hilfsprojekte herauszugreifen, weil das den sozialen Frieden gefährden" könne. „Wir richten unsere Projekte auf Hilfe für die gesamte Gesellschaft aus."

Markus Meckel (SPD), letzter Außenminister der DDR, vertritt in Magdeburg die Auf-

fassung, Nooke habe zwar die heutige Position der Bundesregierung dargestellt – „aber wir können uns ja dafür einsetzen, dass sich diese Position ändert.“ Er regt sogar an, die Rechtmäßigkeit der damaligen Verträge noch einmal zu überprüfen, um auf diese Weise Zahlungen zu erreichen.

Doch das weist Nina Lutter, die Zuständige für Mosambik im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), zurück: „Das waren völkerrechtliche Vereinbarungen zweier souveräner Staaten.“ Auch sie bekräftigt, dass Deutschland Mosambik kein Geld schulde. Und sie erläutert den Transfer der Lohnanteile aus der DDR nach Mosambik: „Die DDR hatte bei der Bank von Mosambik ein Guthaben aus den Erlösen von Warenlieferungen und Dienstleistungen.“ Von diesen Schulden Mosambiks wurden die Lohntransfers abgezogen – das war gut für beiden Seiten, und es ist dabei kein reales Geld geflossen. „Das war und ist international gängige Praxis, wenn keine konvertible Währung vorhanden ist“, sagt Lutter. Es war vertraglich festgelegt, dass das Guthaben der VertragsarbeiterInnen nach ihrer Heimkehr in der Landeswährung Meticais ausgezahlt wird.

„Bei den Transfers wurden alle Beträge mit Personalnummern übermittelt“, sagt Ralf Straßburg, der damals als Vertreter des DDR-Staatssekretariats für Arbeit und Löhne der DDR in Mosambik tätig war. So wurden individuelle Konten für jede/n VertragsarbeiterIn bei der Bank von Mosambik eingerichtet. Straßburg zufolge haben insgesamt 20.141 junge MosambikanerInnen in 245 DDR-Betrieben gearbeitet. Anfangs wurden 25 Prozent des Lohns transferiert, ab 1987 waren es 60 Prozent des Betrags, der 350 Mark (DDR-Währung) überstieg. Bis 1990 haben die gestaffelt Zurückkehrenden solche Konten in der Heimat auch vorgefunden und darüber verfügen können (wenn auch über geringere Beträge wegen der hohen Inflationsrate in Mosambik). Nach dem Ende der DDR kamen nun aber rund 5000 VertragsarbeiterInnen fast gleichzeitig zurück – davon war das Land überfordert. Straßburg stellt außerdem klar, dass im Abkommen über die Beschäftigung in der DDR eindeutig geregelt war, dass es nicht nur um Arbeit ging, sondern auch um „berufliche Aus- und Weiterbildung“ (Präambel). In Artikel 1 heißt es: „Die moçambiquanischen Arbeitskräfte werden […] ausschließlich an solchen Arbeitsplätzen eingesetzt, die […] die Vermittlung eines hohen Maßes an Kenntnissen und Fertigkeiten ermöglichen.“ Artikel 6 legte fest: „[Sie] erhalten Lohn und Prämien entsprechend den arbeitsrechtlichen Bestimmungen der [DDR].“

Das Problem der Madgermanes gibt es so übrigens nur in Mosambik, obwohl in die DDR ja ebenso Zehntausende ArbeiterInnen aus Angola und Vietnam gekommen waren. Auch sie mussten einen Teil ihres Lohns abgeben – aber sie bekamen das Geld nach ihrer Heimkehr in den Landeswährungen ausgezahlt.

Arbeitsgruppen

In Magdeburg wurde nicht nur über die Madgermanes gesprochen. So berichtete Francisca Isidro aus Chimoio von den 900 mosambikanischen Kindern, die an der Schule der Freundschaft in Staßfurt unterrichtet und deren Schulabschlüsse nach ihrer Rückkehr nicht anerkannt wurden. In einer Gruppe gab es eine Diskussion über rassistische Kriminalität in Deutschland und den Widerstand dagegen. Dabei wurden mehrere Fälle dokumentiert, bei denen Neonazis Mosambikaner erschlugen. In einer weiteren Gruppe ging es um deutsch-mosambikanische Familien von VertragsarbeiterInnen, die getrennt leben, kein Visum erhalten oder kein Geld für die Reise zu ihren Kindern haben (600 von 20.000 erhielten nach dem Ende der DDR die deutsche Staatsbürgerschaft) und um die Lebenssituation von den in Deutschland lebenden Kindern der VertragsarbeiterInnen, ihren Müttern und den Herausforderungen. In einer anderen Gruppe wurde nach den Spuren gesucht, die rund 10.000 DDR-ExpertInnen in Mosambik hinterlassen haben. Neben Erfolgen, wie etwa dem Beitrag zum Bildungssystem, zur medizinischen Versorgung oder zur geologischen Erfassung der reichen Bodenschätze des Landes, kam dabei auch ein schwarzes Kapitel der Zusammenarbeit zur Sprache: Am 6. Dezember 1984 hatten bewaffnete Banditen eine Gruppe von DDR-Agrarfachleuten in Unango (Provinz Lichinga) überfallen und dabei sieben Deutsche, einen Mosambikaner und einen Jugoslawen getötet. Einer der Kooperanten, Manfred Grundwald, sagte in Magdeburg: „Bis heute ist dieses Verbrechen nicht vollständig aufgeklärt. Das muss jetzt geschehen!“

Sie alle haben das Recht auf Respekt und Anerkennung.

Suche nach einem Ausweg

Die Positionen der Regierungen von Deutschland und Mosambik und der VertragsarbeiterInnen über den Geldtransfer scheinen unvereinbar zu sein. Deshalb war es ein Glücksgriff der Veranstalter auch den Generalsekretär der Gemeinschaft Sant‘Egidio, Dr. Cesare Giacomo Zucconi, einzuladen. Die katholische Vereinigung hatte 1990 bis 1992 in Rom die Gespräche zwischen FRELIMO und RENAMO moderiert, die in das Allgemeine Friedensabkommen vom 4. Oktober 1992 mündeten. Sie unterstützte unter anderem Friedensgespräche im Kosovo, in Guatemala, Südsudan und auf den Philippinen. Dr. Zucconi wollte niemandem Ratschläge erteilen, doch was er berichtete, dient getrost als beispielhaft für Konfliktlösungen: „Die Treffen von Rom waren am Anfang eine Art politische Schulung – die früheren Guerilleros mussten zu Politikern werden und lernen, Kompromisse zu akzeptieren.“ In dem Konflikt hatten damals, Zucconi zufolge, beide Seiten die Bevölkerung als Geiseln genommen. Um zu einer Lösung zu kommen, „müssen auch die Gefühle der Menschen einbezogen“ werden. Dabei sei es wichtig, nicht auf tatsächlichen oder vermeintlichen Rechten zu beharren oder gar auf Rache für erlittenes Unrecht zu sinnen.

Mit dem Memorandum von Magdeburg versuchen die Teilnehmenden der Tagung, die Gespräche zwischen den Madgermanes und den Regierungen Deutschlands und Mosambiks über die Zahlung ausstehender Lohnanteile wieder in Gang zu bringen.

Neben den spannenden und emotionalen Vorträgen und Diskussionen gab es mit Ausstellungen, einer Lesung und Vorträgen rund um das Thema der Tagung sowie einem Konzert am Samstagabend ein interessantes und vielfältiges kulturelles Begleitprogramm.

Matthias Kunert ist Journalist in Berlin. Von 1987 bis 1990 arbeitete er als Korrespondent in Maputo.

Link zum vollständigen Text des Magdeburger Memorandums auf Deutsch und auf Portugiesisch: http://www.oekumenezentrum-ekm.de/entwicklung-umwelt/Mosambik-Tagung-2019/

Drei beispielhafte Schicksale ehemaliger VertragsarbeiterInnen aus Mosambik hat die Comic-Zeichnerin und Illustratorin Birgit Weyhe in ihrer wunderbaren Graphic Novel „Madgermanes“ erzählt. (Das Buch erschien 2016 im Berliner Avant-Verlag. Inzwischen ist es auch in einer preisgünstigeren Version bei der Bundeszentrale für Politische Bildung zu haben.)

Der Münchener Künstler Malte Wandel reist seit zwölf Jahren immer wieder nach Mosambik und hat dort auch unter den Madgermanes zahlreiche Freunde gefunden. In seinen Fotografien und Videoprojekten setzt er ihnen respektvolle Denkmäler. 2012 erschien im Kehrer-Verlag sein Bildband „Einheit, Arbeit, Wachsamkeit. Die DDR in Mosambik“.

Flordas Geschichte

Prinzip „Hoffnung“

Dass es viele Menschen in Mosambik schwer haben, das wissen wir nur zu gut. Wenn zusätzlich zu einer ohnehin schwierigen Wirtschaftslage auch noch Naturkatastrophen dazukommen, so wie in den letzten Monaten durch die beiden Zyklone, verschlimmert es die Lage dramatisch. Da fällt es zunächst schwer, einen hoffnungsvollen Ton anzuschlagen. Dennoch ist es für uns bewundernswert, wie die Menschen in Mosambik die Kraft finden, sich nicht unterkriegen zu lassen und nach dem „Prinzip Hoffnung“ immer wieder aufstehen und weitermachen.

Von Renate Härtner

In der Region Inhambane ging vor zwei Jahren (im Februar 2017) auch ein Zyklon an Land, „Dineo“. Verglichen mit „Idai“ schien er eher winzig, dennoch hat auch der Sturm damals viel Zerstörung und viele Menschen in Not gebracht. Ich möchte von Florda (38) erzählen. Viele Schicksalsschläge, aneinandergereiht innerhalb kürzester Zeit, machten ihr und ihrer Familie das Leben schwer. Und nicht zuletzt ein Nähprojekt der methodistischen Kirche Mosambiks in Cambine hat ihr geholfen, einen kleinen Schritt aus der Misere zu tun.

Florda hat vier Kinder (zwischen 21 und 9 Jahren), versorgt ihren Haushalt, bearbeitet ein Feld (Machamba) mit einigen Obstbäumen und Palmen, baut wie alle hier in der Gegend Mais, Erdnüsse und Bohnen an. Sie geht regelmäßig in die Kirche, wo sie ehrenamtlich bei der Kinderkirche mitmacht. Ihr Mann Fernão arbeitet in Südafrika, wodurch etwas mehr Einkommen zur Verfügung steht als gewöhnlich. Die Familie kann sich ein Grundstück kaufen, oben auf dem Berg mit Blick über den Palmenwald, dem Sternenhimmel sehr nah, aber leider ohne Strom und Wasseranschluss. Langsam wird damit begonnen, ein Steinhaus zu bauen, also etwas Stabileres als die Schilfhütten in der Umgebung. In der Zisterne wird das Regenwasser gesammelt und die Familie ist zufrieden und froh. Doch dann kommt das Unglück: Fernão hat einen tödlichen Autounfall auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle und auf einmal steht Florda ganz allein da, mit vier Kindern, einem halbfertigen Haus – und die einzige Einkommensquelle versiegt! Wie die Beerdigung bezahlen? Wie das tägliche Leben bestreiten, wie die Ausbildung der Kinder finanzieren, wie das Haus fertigstellen? Und zusätzlich zu der Trauer und der aussichtslosen Lage kommt es dann auch noch zu innerfamiliären Problemen: Florda wird von ihrer Schwägerin der Hexerei bezichtigt, sie sei schuld an Fernãos Tod! Unendlich viele Familientreffen mit unzähligen Verhandlungen lassen die Schwägerin nicht umstimmen, sie fordert, dass eine traditionelle Reinigungszeremonie durchgeführt und der böse Geist vertrieben wird. Florda stimmt zu, ein Curandeiro kommt und führt auf ihre Kosten ein traditionelles Ritual durch, allerdings ist eine Wiederholung nötig, da beim ersten Mal der böse Geist noch nicht vertrieben ist. Und kurz darauf kommt Zyklon „Dineo“ und richtet allerhand Schaden an – ist das nicht zum Verzweifeln?

Aber Florda hat Glück. Sie bekommt einen Platz im Nähprojekt „Cambine Arts“, das Ende 2015 von deutschen Missionaren in Cambine, einer über hundert Jahre alten methodistischen Missionsstation, gegründet worden war. Dort werden aus den traditionellen bunten Batik-Wickeltüchern (Capulanas) Taschen und Accessoires genäht, aber auch Schuluniformen und Kleidung für die einheimische Bevölkerung. Hier lernt sie das Nähen, zudem marktwirtschaftliche Kompetenzen wie zu kalkulieren. Außerdem ergattert sie noch einen Platz als „Tia“ (=Tante) in einem Vorschulprojekt, das von der methodistischen Kirche in Schweden unterstützt wird. Zwei Halbtags-Jobs, die ihr helfen, über die Runden zu kommen.

Täglich beeindruckend: ihre Fröhlichkeit! Das Leben ist immer noch hart, so ganz allein oben auf dem Berg. Das Geld ist nicht üppig, aber es reicht. Und sie lässt sich einfach nicht unterkriegen – Prinzip Hoffnung halt!

In der Nähwerkstatt bei einer Fortbildung zum Zuschnitt von Kleidern. *Foto: Claus Härtner*

Renate Härtner ist seit August 2014 zusammen mit ihrem Mann Claus in Cambine im kirchlichen Entwicklungsdienst tätig. Ihr Tätigkeitsschwerpunkt liegt auf administrativen Arbeiten im Kinderheim der methodistischen Kirche Mosambiks (IMUM), in dem etwa 56 Kinder und Jugendliche leben. Die Unterstützung von Frauen und Kindern war ihr schon immer ein Anliegen.

Die Näherinnen Claudia, Cecilia, Florda, Leontina und Maria mit den neuen "Upcycling-Produkten" vor dem Atelier. Foto: Claus Härtner

„Cambine Arts“ Nähprojekt

Kompetenzen erweitern, Einkommen schaffen, Tradition bewahren.

Das sind einige der Ziele, die sich das Projekt auf die Fahnen geschrieben hat. Die Missionsstation der methodistischen Kirche in Mosambik wurde schon vor über 100 Jahren gegründet. Viele Missionare aus aller Welt halfen dem Land seit Jahrzehnten nach dem Ende der Kolonialherrschaft der Portugiesen und später auch während und nach dem Destabilisierungskrieg beim Aufbau des Landes. Deshalb befinden sich an diesem Ort, den man nach etwa 12 km Sandpiste, abgehend von der Hauptstraße EN1 erreicht, sehr viele Schulen. Grundschule, Sekundarschule, Berufsschule, Theologisches Seminar und seit etwa zwei Jahren sogar eine kleine Universität finden sich hier, Bildung ist seit jeher DAS Thema.

Als das deutsche Missionarsehepaar Claus und Renate Härtner im Auftrag der evangelisch-methodistischen Kirche im August 2014 nach Cambine kam, fanden sie unter anderem 20 Nähmaschinen in einem verwahrlosten Lagerraum, verschiedenste Modelle in unterschiedlichem Zustand: amerikanische elektrische, aber auch jede Menge mechanische Nähmaschinen – alle total verstaubt, mit Spinnweben überzogen und verrostet im feuchtwarmen Klima. Renate, deren eigentliche Beauftragung administrative Aufgaben im Waisenhaus Cambine sind, hatte sofort Lust, ein Nähprojekt zu starten, zumal bereits ein Raum dafür von UnterstützerInnen aus den USA hergerichtet worden war. Allerdings benötigte sie zuallererst die tatkräftige Hilfe von Claus, der sich jede einzelne Maschine vorknöpfte, reinigte, reparierte, ölte … bis zumindest die meisten wieder liefen.

Begonnen hat die Arbeit dann zunächst ganz klein, nur mit einem Dreierteam. Da keine der drei Frauen eine Ausbildung als Schneiderin, aber alle etwas Näherfahrung hatten, begann die Produktion zunächst mit einer Tasche, ein einfaches Modell, genäht aus Materialien, die lokal verfügbar sind: Aus Capulanas. Innen sind die Taschen gefüttert mit einer Art Plastikfolie, ähnlich einem Reissack: das hilft die Form zu halten und ist ein wenig wasserdicht. Schnell war ein Logo entworfen, das allen Produkten die Originalität bescheinigt: Made in Cambine, Mosambik.

Inzwischen arbeiten fünf Frauen an drei bis fünf Tagen im Nähprojekt, je nach Arbeitsanfall. Renate kümmert sich immer noch eher um die administrativen Dinge wie Modellentwicklung, Anleitung der Näherinnen, Einkauf, Buchhaltung und Marketing. Die Frauen nähen und lernen daneben auch noch anderes Wichtiges, z.B. dass es unerlässlich ist, gut zu kalkulieren, wenn man marktwirtschaftlich bestehen will oder dass Zeit auch Geld ist und man mit einem Gewinn von umgerechnet fünf Cent nicht weit kommt.

Inzwischen, nach drei Jahren, läuft das Projekt. Die Taschen werden zwar hauptsächlich ins Ausland verkauft. Viele Gäste aus den USA, Deutschland und anderen Ländern nehmen liebend gerne etwas aus unserem Atelier als Souvenir mit. Die Produktpalette erweitert sich ständig, neue Taschenmodelle kommen hinzu, auch Schminktäschchen oder Geldbeutel. Seit kurzem haben wir eine Art „Upcycling“ in unser Programm aufgenommen. Antiquierte Möbelstoffreste werden mit etwas Capulana aufgehübscht und zu robusten Markttaschen verarbeitet – wir hoffen, dass wir mit diesem Taschentyp auch die einheimische Bevölkerung interessieren können, um die allgegenwärtige Plastiktütenflut etwas einzudämmen.

Der einheimische Absatzmarkt beschränkt sich bisher noch sehr auf den Verkauf von Schuluniformen am Anfang des Schuljahres und Kleidung aus Capulana-Stoff, insbesondere Hemden. Wenn das Geld sogar für Nahrungsmittel knapp ist, dann wird man es wohl kaum für ein „Luxusprodukt“ wie eine Tasche ausgeben. Allenfalls kratzt man seine letzten Münzen zusammen für ein schönes Hemd oder ein Kleid, wenn ein Fest ansteht.

Der Zyklon „Dineo“ hatte 2017 leider auch unsere Nähwerkstatt in Mitleidenschaft gezogen. Wir freuen uns, dass es nicht zuletzt durch Spenden, aber auch durch unsere eigene Kraft gelungen ist, dass unser Atelier neu aufgebaut und renoviert wurde. Wir haben einen zweiten Raum dazugewonnen, in dem nun Nähkurse abgehalten werden, KnowHow weiterzugeben scheint uns eine der wichtigsten Aufgaben im kirchlichen Entwicklungsdienst zu sein.

Es macht uns stolz, dass wir inzwischen eine wirklich gut ausgestattete Nähwerkstatt haben, dass die Nähfrauen qualitativ immer bessere Arbeit machen und sich damit ein solides Einkommen verdienen können. Nebenbei unterstützen wir die Arbeit der Mission mit einem nicht unerheblichen Teil unseres Gewinns.

Eindrücke vom Mozambique Afro Swing Exchange (MASX)

Alles ist Rhythmus

Mosambik ist ein kulturell sehr reiches Land: Überall finden sich Werke von MalerInnen und BildhauerInnen. Das Goethe-Zentrum bereitet aktuell ein großes internationales Literaturfestival vor. Musik und Tanz sind omnipräsent. Im März 2019 fand zum 3. Mal der internationale Afro Swing Austausch statt.

Von Anuschka Oetz (Text und Foto)

2011 traf die junge Schwedin Lisa Josefsson im Rahmen ihres Auslandssemesters in Maputo auf eine Gruppe von TänzerInnen und MusikerInnen. Diese traten als KünstlerInnen auf und engagierten sich in sozialer Arbeit v.a. mit Kindern in ihrem Viertel Polana Caniço. Nachdem Lisa viel von den PerformerInnen gelernt hatte, fragten diese, wie sie selbst denn gerne tanze. Die Schwedin zeigte ihnen Lindy Hop – einen afroamerikanischen Tanz der 1930er Jahre, der sich mit der Swingmusik der Big Bands in den Nachtclubs in Harlem, NY, entwickelt hatte. Hierbei wechseln sich Partner- und Solotanz ab. Lindy Hop basiert auf Rhythmus, Improvisation, der Interaktion zwischen den TänzerInnen und ist sehr geerdet. Alle diese Elemente finden ihre Wurzeln im afrikanischen Tanz und wurden über die Worksongs der versklavten Schwarzen, über Spirituals und den Blues über Generationen weitergegeben. Schnell durfte Lisa erleben, dass ihre Freunde bereits in der ersten Unterrichtsstunde um Längen besser „swingten“ als sie selbst. In der Folge nahmen sie ein Video auf, das sich in der weltweit vernetzten Swing-Szene rasant verbreitete und eine Kettenreaktion auslöste: Mit Unterstützung der Frankie Manning Foundation wurden TänzerInnen aus Mosambik zum weltweit größten Swing-Festival nach Schweden eingeladen. Auch fuhr eine der bekanntesten Showgruppen im Lindy Hop – die Harlem Hot Shots aus Stockholm – nach Maputo, um mit den TänzerInnen dort zu arbeiten. 2014 dann gründeten die MosambikanerInnen den gemeinnützigen Verein „Hodi Maputo Afro Swing“. Zu dessen Zielen gehören: Bewahrung und Entwicklung der mosambikanischen Traditionen in Tanz, Musik und Instrumentenspiel sowie die Verbreitung des afroamerikanischen Swing Dance. Im Verein arbeiten über 50 KünstlerInnen, ob in Tanzkompanie, Band oder den sozialraumorientierten Projekten mit Kindern. 85 Kids werden in sechs Schulen betreut, 60 weitere kommen wöchentlich zum Freizeitangebot im Viertel.

2017 fand erstmals der Mozambique Afro Swing Exchange (MASX) mit 12 internationalen Teilnehmenden statt. Dieses Jahr waren es bereits 49 Teilnehmende aus 19 Nationen von allen Kontinenten!

Tanz und viel viel mehr ...

Die meiste Zeit des einwöchigen Programms verbringen wir mit der Hodi-Familie: unfassbar großzügigen, talentierten, professionellen, herzlichen und fröhlichen KünstlerInnen. Nicht bpm (beats per minute) wird unsere Maßeinheit während des MASX, sondern sph (smiles per hour). Das Programm ist sehr sorgfältig und vielfältig zusammengestellt, so dass wir alle Wirkungsbereiche des Vereins kennenlernen. Einer der Höhepunkte ist der Tag mit den Afro Swing Kids. Staunend verfolgen wir zwei spektakuläre Tanzaufführungen, die weit mehr sind als „nur“ Shows. Immer sind sie eingebunden in die Community. So singt der Chor der Grundschule als Vorband, anschließend schnappt sich die Jugend die Mikros und jammt begeistert. Afrikanischer Tanz dient seit jeher der Überlieferung von Wissen und Werten. So nutzen die Hodis auch heute diesen, um Themen wie bspw. HIV, Gender oder Umweltschutz zu bearbeiten. Der Unterricht im African Dance, African Drumming und Afro Swing Dance nimmt den größten Raum ein. Während der ganzen Woche begleitet uns Rhythmus: v.a. gespielt auf den traditionellen Instrumenten. Selbst auf Parties mit Retortenmusik steht oft noch ein Schlagzeug bereit, weil das monotone „Bumm bumm“ ihnen zu langweilig ist. Beim gemeinsamen Lindy Hop Unterricht mit den Afro Swing Kids tanzen diese voller Energie die Figuren – so ganz genau nehmen sie es da nicht mit den Schritten und Richtungen. Aber wenn eine Note geklatscht wird oder an einer Stelle ein Rhythmus gestampft wird – hey, dann sind sie auf den Punkt genau dabei! African Dance Unterricht beinhaltet in der Regel kaum präzise Angaben zur Technik oder Ausführung der Schritte. Der treibende Rhythmus fängt an, und sofort geht es für AnfängerInnen und Profis gleichermaßen einfach los. Was zählt sind der Ausdruck von Gefühlen, Authentizität und das Erzählen von Geschichten. TänzerInnen, MusikerInnen sowie BeobachterInnen sind Teil einer Gemeinschaft, deren Mitglieder sich gegenseitig stützen und tragen. So sind Musik und Tanz während der gesamten Woche der Anlass, um uns mitzureißen in das Leben der KünstlerInnen. Sie sind die Mittel, um uns in den Alltag in Polana Caniço einzuführen. Sie sind die Einladung zu intensiven Gesprächen und Reflexionen. Zwei „Kulturmittler“, die beide Welten kennen, unterstützen uns dabei. Denn wenn man sich eigentlich für einen Tanzworkshop angemeldet hat und statt dessen ein tägliches Feuerwerk an Eindrücken, Gefühlen, Erfahrungen und Einsichten erlebt, tut es manchmal Not, sich zu ordnen. Und wenn wir eins gelernt haben beim MASX, ist es dies: In Mosambik ist man mit seinem Gefühlschaos nicht alleine. Die Menschen sind füreinander da. Im Zweifelsfall muss es halt rausgetanzt werden.

Anuschka Oetz tanzt seit über 10 Jahren Lindy Hop und andere Swing Tänze. Sie ist Mitbegründerin des Vereins Swingin‘ Pool Cologne e.V. und organisiert regelmäßig Workshops mit internationalen KünstlerInnen.

CREATEC unterstützt junge Menschen beim Zugang zum Arbeitsmarkt

Talente fördern

Mosambik, ein Land geprägt von einer hohen Arbeitslosigkeit, macht es den jungen Menschen nicht einfach, Fuß zu fassen. Unter den 28 Millionen mosambikanischen StaatsbürgerInnen gibt es eine aktive arbeitsfähige Schicht von etwa 15 Millionen, von denen nur in etwa eine Million Menschen in Lohn und Brot sind. Jährlich kommen weitere 500.000 junge Menschen dazu, die auf dem Arbeitsmarkt versuchen, einen angemessenen Job zu finden. Eine Lösung ist die Selbstständigkeit, das Entrepreneurswesen in der Kreativwirtschaft. Das Projekt CREATEC ist ein Versuch, um jungen Talenten den Eintritt in den Arbeitsmarkt zu erleichtern.

Von Konstanze Kampfer und Friedrich Kaufmann

Durchgeführt wird CREATEC vom Deutsch Mosambikansichen Kultur- und GOETHE Zentrum in Maputo (CCMA) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Auslandshandelskammer (AHK). Die Finanzierung der ersten und zweiten Phase ist gesichtert durch die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ ExperTS). Das Pilotprojekt hat zum Ziel, junge Kreative im Entrepeneurswesen auszubilden. Sie lernen, ihre eigenen Ideen in Hinsicht auf den Markt zu validieren und in ein umsatzfähige Produkte umzuwandeln. Das Goethe-Zentrum verfolgt damit seinen Leitgedanken, einen Raum für junge Kreative zu schaffen, um ihre Künste und Projekte vorzustellen und sie in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Gemeinsam mit der AHK sollen Talente zur Start-Up Reife gebracht werden. Und Talente gibt es in Mosambik nicht wenige. Die Erfahrungen des Kulturzentrums haben gezeigt, dass Mosambik vor allen im Bereich der kontemporären Künste, Poesie und Literatur, Filmproduktion, im musikalischen Bereich, der Fotografie, Theater und Tanz großes Potential hervorbringt. Das Dilemma, dass diese KünstlerInnen nicht in der Lage sind, im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften, um ihre Karriere nachhaltig zu finanzieren, ist nicht nur in Mosambik bekannt. Wenn aber „die Kultur die Grundlage der Gesellschaft ist“, müssen Wege gefunden werden, diese zu erhalten und junge KünstlerInnen darin zu unterstützen, ein Einkommen zu generieren. In diesem Kontext wurde das Projekt entwickelt.

Die Deutsche AHK begleitet das Projekt, indem es Marktzugänge analysiert und mögliche InvestorInnen und SponsorInnen sucht. Das weite Netzwerk von Unternehmungen in Deutschland, Mosambik und der südlichen Region Afrikas ist fundamental für das Projekt. Die Institution schafft Möglichkeiten und Synergien durch das Zusammenbringen von kunstschaffenden und potentiellen KundInnen.

Zwei Phasen

Das innovative an CREATEC ist die Kombination von Kreativität, digitalen Technologien und der Blick auf die ökonomische Verwertbarkeit. Es vereint junge Talente und Developer, die die kreativen Ideen aus den dargelegten Kulturbereichen in digitale Geschäftsideen umwandeln. Die Initiative umfasst zwei Elemente, zum einen der Ansatz, KünstlerInnen mit ITs zusammenzubringen, und zum anderen die kurzen, drei bis sechs Monate langen Projektphasen, welche Flexibilität bieten, um die Qualität des Projektes fortlaufend zu verbessern und die Folgephasen auf Basis der gemachten Erfahrungen weiterzuentwickeln.

Von den 143 KandidatInnen wurden 25 KünstlerInnen aus den verschiedenen Sparten der Kulturarbeit und 26 IT SpezialistInnen ausgewählt von denen letztendlich 36 junge Leute, zwischen 18 und 36 Jahren, an dem Projekt teilgenommen haben.

Die erste dreimonatige Projektphase umfasste ein dreitägiges Bootcamp und Hackathon (kollaborative Softwareentwicklungsveranstaltung), Gruppenarbeit, zwei Tage Coaching der Gruppen und der Pitch der digitalen Businessideen mit den ausgewählten Teilnehmenden. Das Design dieser Phase basierte auf den Erfahrungen des CREATIVE HUB des GOETHE Instituts in Johannesburg und wurde mitgestaltet durch die Firma MAPAL C-Com in Aalen, Deutschland. Zu den bearbeitenden Thema gehören das generelle Entrepreneurswesen, der Verkauf von digitalen Produkten und die Transformation von Ideen in ein Business. Die für diese Transformation genutzte Methodik ist das Design Thinking. Nach drei Wochen Gruppenarbeit wurden die Teilnehmenden in der vierten Woche im Rahmen von zwei Coaching Sitzungen auf den abschliessenden Pitch der entwickelten Prototypen vorbereitet. Eine Jury, bestehend aus UnternehmerInnen und kulturellen EntrepreneurInnen, bewertete dann in einer öffentlichen Veranstaltung im Kulturzentrum in Maputo die Produktvorstellungen.

In der zweiten – durch GIZ ExperTS finanzierten – Projektphase CREATEC 2.0 bekommen die besten Talente von CREATEC Master-Classes im Rahmen des Business Modell Canvas. Die spezifische Unterrichtung von KünstlerInnen und ITs im Bereich Unternehmensgründung ist besonders wichtig, weil dieser Themenbereich nicht Teil ihres Fachstudiums war, sofern sie ein solches genossen haben. Bei einem finalen Pitching, nach sechs Monaten, werden die Resultate prämiert und einem Publikum von möglichen InvestorInnen vorgestellt.

Die Ergebnisse

Am Ende der ersten Projektphase konnten der Jury sieben digitale Prototypen vorgestellt werden. Diese digitalen Formate versuchen eine Antwort auf die Marktnachfrage zu geben und haben als primäres Ziel die Erwirtschaftung eines Einkommens.

Mehr Infos unter:
https://www.facebook.com/ccma.goethe.maputo.de/

Konstanze Kampfer ist die Koordinatorin der Initiative CREATEC. Sie hat Geographie, Ethnologie und Umwelt und Ressourcen-Ökonomie an den Universitäten in Trier, Lissabon, Bonn und Köln studiert. 10 Jahre arbeitete sie im Bereich des Katastrophenrisikomanagement in Mosambik und leitet seit 2017 das Deutsch-Mosambikanische Kultur- und Goethe-Zentrum in Maputo.

Kontakt: director@ccma.co.mz | +258 82 963 7189

Friedrich Kaufmann ist Leiter des Büros der AHK für das südliche Afrika in Mosambik/ Maputo. Die Position wird gefördert durch das GIZ ExperTS Programm.

Kontakt: Maputo@germanchamber.co.za / +258 21 493258

Die GewinnerInnen des Wettbewerbs *Fotos: CCMA*

Beim Pitch

Die Vernissage

MALAMBE
„Malambe“ ist eine Internetplattform, welche mosambikanische Musik vermarktet. Dabei können die KünstlerInnen selbst ihre Songs online stellen. Des Weiteren bietet die Plattform die Möglichkeit, Musikformate zu komponieren, in dem Audio- und Videosequenzen zusammengestellt werden können.

MARQUIZ
„MarQuiz“ ist ein Spiel, bestehend aus interaktiven Comic-Streifen. Die Zielgruppe sind Kinder von 8 bis 12 Jahren. Das Spiel ist eine literarische Entwicklung für Kinder, aber auch für Erwachsene geeignet. Als Alternative zu YOUTUBE Filmen ohne pädagogischen Wert.

YOURARTE
„YourArte“ ist ein virtuelles Studio, in dem SängerInnen, PoetInnen, ProduzentInnen und KomponistInnen sich austauschen und gemeinsam an Projekten arbeiten können.

ARTLIST
„ArtList“ ist ein „hub“ für MusikerInnen; eine Online-Plattform für den Verkauf von Musik, die einerseits vor Piraterie schützen soll und andererseits MusikerInnen zum Austausch dient.

DEZAINE APP
„Dezaine“ ist eine mobile Applikation für Publikation, Lektüre, Interaktion und Austausch für Design und Kommunikation, die es bislang in Mosambik noch nicht gibt.

CULARTE
„CulArte“ ist ebenfalls eine mobile Aplikation für KünstlerInnen und Interessierte am Kunstmarkt. Die Plattform bildet eine sicheres Medium für Werbung und Verkauf der Produkte.

editora 3009
Der Verlag „Editora Trinta Zero Nove“ setzt sich zum Ziel, eine Leserschaft zu bedienen, die an internationaler und prämierter Literatur interessiert ist. Neben Übersetzungen soll die Möglichkeit geboten werden, Blinde und AnalphabethInnen an die Inhalte heranzuführen.

„Das dissculdades, fazer oportunidades“

PANDZA Land

Das Wort PANDZA bedeutet in den lokalen Sprachen Xichangana, Xironga, zerreißen, schlagen, etwas brechen. Der Alltagsbegriff reformierte seine Bedeutung. PANDZA ist mosambikanisch, erfasst den Kontrast von Positiv und Negativ im gleichen Augenblick. Der Dokumentarfilm PANDZA LAND, die Titelgeschichte der gleichnamigen Story Serie von Heike Roch, thematisiert unterschiedliche Realitäten aus dem PAÌS DO PANDZA.

Von Heike Roch

MAPUTO, AV. GUERRA POPULAR …der Fahrer des klapprigen LKW Transporters tritt abrupt auf die Bremse. Auf der Ladefläche purzeln die Passagiere durcheinander. Sie lächeln erleichtert! Niemand beklagt sich bei dem Fahrer des „my Love´s“. Nicht umsonst halten sich die Leute in den Armen als wären sie verliebt. Neben privaten Transporten fahren die Chapa-Kleinbusse, rasant und überfüllt. Jede weitere Tour bringt zusätzliche Passagiere – extra Cash. Das ist PANDZA! So wie der Abwasserstrom der Waschfrau, der nun zum Nachbarn fließt. Seinen Weg sucht sich das Wasser selbst! PANDZA kennt keine Regeln.

PANDZA ist auch der Name des populären Musikstils, den die Musiker DJ Ardiles und Ziqo 2005 mittels elektronischer Musikproduktion entwickelten. Bis dahin dominierte der Wille eines Mannes namens Albino die staatlichen analogen Aufnahmestudios von Radio Moçambique. PANDZA definiert sich seitdem als individueller Musik- und Tanzstil. Ein Mix aus traditionellen und internationalen Rhythmen, Englisch, Portugiesisch, lokalen Sprachen. DJ ARDILES: „Wir wollten etwas Neues, unabhängig von der Situation und den Mechanismen, die uns umgeben. Die Texte unserer traditionellen Musik sind oft sehr traurig. Die Tänze konservativ, festgelegt. PANDZA berührte die Herzen der Mosambikaner. Männer, Frauen, Kinder tanzten jetzt wie sie wollten, auf Festen, Hochzeiten und an den Barracas. Mit unserem Label REPÚBLICA DO PANDZA etablierten wir eine neue Musikgeneration. Die Konfusion des Alltags inspiriert unsere Texte. Die Rhetorik ist spielerisch, formuliert das Negative nicht. Wir alle repräsentieren diese Wesensart. Diese Haltung reflektiert unsere kulturelle Identität. PANDZA Musik ist flexibel und erzeugt eine eigene Dynamik. Es ist die Leichtigkeit des guten Lebens.“

Heike Roch ist Journalistin und Designerin aus Berlin und lebt seit 2013 in Maputo. PANDZA Land ist eine deutsch-mosambikanische Produktion.

Trailer: https://www.youtube.com/watch?v=t-8_DMYJqh8&feature=youtu.be

https://filmfreeway.com/PANDZALand

https://www.ethnografilm.com

Gedicht von Edmércio Quitéria Ricardo

Moçambique

Moçambique
Mein Land, die Perle des Indischen Ozeans
Reich an Kultur
Reich an Mineralien
Reich an Stränden

Moçambique
Das Land des gastfreundlichen Volkes
Ein Land der korrupten Regierung
Ein Land, das in der Lage ist, nach vorne zu schreiten
Nur durch seine Ressourcen

Moçambique
Mosambikanische Ressourcen, abgebaut durch ausländische Unternehmer
Ressourcen, mit denen sich korrupte Politiker bereichern

Moçambique
Korrupte Politiker, die, wenn die Stunde schlägt die Stimme der Wähler zu erobern, jegliche Versprechen geben, um die Wahlen zu gewinnen.

Moçambique
Ein Land mit großem Reichtum an Waldtieren
Großem Reichtum an Meerestieren

Moçambique
Das Land mit einem großen Anteil an Kindern, die lange Strecken zu Schule laufen müssen unter der Sonne
In der Schule angekommen, sehen sie sich gezwungen auf dem Boden zu sitzen, weil Stühle fehlen
Währenddessen wird täglich Holz nach China, Amerika oder Europa exportiert

Moçambique
Ein Volk, das großen Hunger leidet
Hunger, der bekämpft werden könnte, wenn es keine Korruption gäbe

Moçambique
Das Land besteht aus elf Provinzen
Jede mit Möglichkeit, sich selber zu versorgen, wenn der Präsident und seine Minister nicht die Kontrolle hätten

Moçambique
Maputo, die Hauptstadt, wo die korrupten Politiker leben
Maputo mit dem Reichtum an nationalen und internationalen Unternehmen
Maputo bekommt die höchsten internationalen Kredite

Moçambique
Gaza, die zweitsüdlichste Provinz, mit seinen interessanten touristischen Orten, wie Bilene, wunderbare schöne Strände Gazas, den Nationalpark Limpopo und noch viel mehr

Moçambique
Inhambane, die letzte Provinz im Süden Mosambiks
Die Provinz, wo die ersten Portugiesen 1498 landeten, um Mosambik zu kolonisieren
Inhambane ist der touristische Ort der Provinz
Mit seinem blauen Wasser
Mit seiner wunderbaren gastfreundlichen Bevölkerung
Das Land der „boa gente“
Land der von der Welt geschätzten Strände

Moçambique
Sofala, die Provinz, die mich geboren sah
Die einzige Provinz mit guter Regierung, meiner Meinung nach
Die Provinz mit dem größten Nationalpark des Lands, dem Gorongosa Nationalpark
Die Provinz, die sich im Zentrum des Landes befindet

Moçambique
Manica, reich an Bergen, die von den Touristen, die diesem Ort betreten, bestaunt werden
Der Berg, der den Namen Bingo trägt, den historische Ort des Landes
Die Provinz mit einer reichen Geschichte, wie die Geschichte des Berges Cabeça de Velho

Moçambique
Tete, die reichste Provinz Mosambiks, aber mit leidendem Volk
Reichtum, gemacht durch den Staudamm Cahora Bassa, durch Kohle
Die Provinz mit dem fünftgrößten Staudamm der Welt, der fast allen mosambikanischen Nachbarländern Strom liefert, mehr als der eignen Bevölkerung von Tete

Moçambique
Zambezia, mit seinen interessanten Touristenplätzen
Wie der Berg Mabu, Berg Namuli, die wilden Tiere
Geschichtliches Stadtgebiet voller Kultur, mit seinen Bergen und vieles mehr

Moçambique
Nampula, mit seinem kämpfenden Volk, das weiß seine Dirigenten zu wählen
Das Land der Motorräder
Mit seinem attraktiven Ort, dem Hafen von Nacala
Die Provinz wunderschöner Frauen, die sich nach ihrer Kultur kleiden
Mit seiner Insel mit großer Geschichte des Lands: Ilha de Moçambique
Der sogenannten Hauptstadt des Nordens Mosambik

Moçambique
Niassa, die vergessene Provinz, aber die Provinz mit dem romantischsten Ziel der Welt
Die Provinz, die jeder Tourist den schönsten afrikanischen Sonnenuntergang zusprechen würde, gezeichnet durch die Landschaft des Niassa-Sees
Die Provinz mit einer großen Vielfalt an Tieren, wie Elefanten, Löwen, Leoparden, Büffel, Antilopen und vielen mehr
Es gibt kein Grund diese Provinz zu vergessen

Moçambique
Cabo Delgado, die Provinz der größten Entdeckungen von Rohstoffen, die ganz Mosambik reich werden lassen könnten, mit gutem Leben,
Etwas, an den man ziemlich zweifeln kann, aufgrund der Korruption, die in dem Land existiert und auch wegen der sogenannten „Öffentlichen Schulden“, die die Regierung machte, aber die das Volk zahlt

Mosambik ich liebe dich trotzdem – du bist mein Land!

Der Verfasser des Gedichts ist im Rahmen vom weltwärts-Programm nach Bielefeld gekommen und macht derzeit eine Ausbildung zum Altenpfleger. Das Gedicht trug er erstmals bei der entwicklungspolitischen Jahrestagung 2018 in Berlin vor.

Lucílio Manjate

Die traurige Geschichte von Barcolino: Der Mann, der nicht sterben konnte.

Wer das Viertel der Fischer kennt, gleich hinter der Costa do Sol, weiß von der traurigen Geschichte von Barcolino.

Barcolino! Ein Mann des Meeres mehr denn vom Land, tüchtiger Fischer, von dem man sich zwischen Tatsachenbehauptung und volkstümlicher Übertreibung erzählt, dass er an Tagen mit grimmiger Brandung und der Unvermeidlichkeit eines Schiffbruchs seine Schaluppe aufs offene Meer hinaus steuerte und im Boot kniend, die riesigen Arme fest ins tosenden Wasser getaucht, zu einem monotonen Gesang anhob, der noch überall in den Hütten die Küste lang zu hören war. Solange das Wasser nicht ruhiger wurde, schlugen die Frauen sich, überwältigt von trauernder Vorahnung, in die Dünen und hissten den Männern die Tücher des Todes und beteten zu Ondina, sie möge sie davor bewahren, zu Witwen zu werden, denn, so erzählte man sich, einem alten Adamastor, eifersüchtig, missmutig und der Kräfte von Barcolino schon längst überdrüssig, genüge es, dass der Mann sich aufs Meer hinaus wagte, um ihn, den Fischer, der sich leichtsinnig auf seine Gefilde begab, zu verschlingen. Barcolino ist das, der Verrückte, diesmal entkommt er nicht, sagten am Strand die Verkäuferinnen von gebratenem Fisch zu den staunenden Badegästen, immer dann, wenn der Gesang mit den tosenden Wellen kam.

Und plötzlich, von der traurigen Stimme des Fischers geködert, sprangen Barsche und Meeräschen, Magumbas und Makrelen ins Boot namens Boa Esperança, bis die Schaluppe übervoll war und unterzugehen drohte. Doch Barcolino, mit dem Toben des Adamastor vertraut, sprang ins Meer, schlang sich ein schweres Seil um die breiten Schultern, das am anderen Ende am Bug seines Bootes befestigt war, und gelangte mit Schwimmzügen, wie sie von sehr denkwürdigen Seeleuten überliefert sind, an den Strand, wo die Frauen mit großen Augen entweder den unglaublichen Fischzug bestaunten oder den Tod ihrer Männer beweinten.

Irgendwann kam die Geschichte zu kranker Berühmtheit: ging durch Gärten und Gaststätten, Bars und die Wege zwischen den Häusern; eines Tages bis an die Costa do Sol, wo sie ein Journalist namens Alexandre Chaúque vernahm. Der war tatsächlich aus der Provinz der Guten Leute gekommen, nur um von den vielen Witwen die traurige Geschichte von Barcolino zu hören, die sich über ihre Ehemänner genauso erzählen ließe. Nach seinem schon alten Interesse an ihren Schmerzen befragt, sagte der Journalist, glatzköpfig, schlank und in seinen Bewegungen gleich einem Chamäleon, mit dem Akzent der Guitonga beflissen:

„Die Welt braucht eine so schöne Traurigkeit“.

So kam es, dass die Geschichte von Barcolino aus dem Meer kam, in die Medien schwappte und ich, nachdem ich sie gelesen hatte, mich entschloss, sie zu schreiben.

***

A triste história de Barcolino. O homem que não sabia morrer ist der dritte Roman von Lucílio Manjate, der 2006 mit dem unbescheidenen Titel Manifesto debütierte und 2017 mit seinem zunächst in Portugal veröffentlichten Roman Rabhia erster Preisträger des Prémio Literário Eduardo Costley-White wurde. Der 1981 geborene Literaturdozent an der Eduardo-Mondlane-Universität veröffentlichte außerdem 2018 einen Essayband unter dem Titel Geração XXI zur „neuen“ Literatur Mosambiks, die, wie er in einem Gespräch auf der Leipziger Buchmesse dieses Jahr betonte, vor allem darunter zu leiden habe, dass „fast niemand liest“ und sich eine immer schwächer werdende Literaturkritik im Land weiterhin wenn überhaupt nur mit den großen, auch im Ausland bekannten Namen wie Mia Couto, Ungulani Ba Ka Khosa, Paulina Chiziane oder Luís Carlos Patraquim befasse.

Gemeinsam mit seinem Verleger, dem Dichter Mbate Pedro, besuchte Manjate auf Einladung des portugiesischen Instituto Camões die diesjährige Leipziger Buchmesse und beteiligte sich neben der Vorstellung seines neuesten Buches auch an einem von Margrit Klingler-Clavijo moderierten Gespräch mit dem Angolaner José Eduardo Agualusa, dem mit inzwischen sechs übersetzten Romanen der in Deutschland wohl meistgelesene portugiesischsprachige afrikanische Autor. In diesem Gespräch ging es unter anderem auch um die Frage der Sichtbarkeit afrikanischer Literatur in Europa, aber auch in den jeweiligen Ländern selbst, Identität und Vermittlung.

Für die portugiesische Literaturzeitung „Jornal de Letras“ schrieb er bei dieser Gelegenheit: „In meinem Schreiben steckt eine nostalgische Erinnerung, die sich durch alle meine Bücher zieht: an den Vorort Luís Cabral, wo ich als Kind und in meiner Jugend jedes Jahr in den Ferien für ein paar Wochen bei meinen Großeltern war.“ Rabhia war sein erster Roman, der genau in diesem „Bairro“ landeinwärts an der Bucht von Maputo spielt. Auch Barcolino, das nördlich der Costa do Sol angesiedelt ist, sei eine solche Reminiszenz an die Kindheit und, so Manjate im Gespräch, auch der Versuch, ein Mosambik auszuloten und zu erfassen, das jenseits der eigenen Erfahrungswelt eines nach der Unabhängigkeit in der Hauptstadt Geborenen liegt. Nach der Unabhängigkeit legten die Eltern in der Stadt – in den Zement-Vierteln – Wert darauf, dass die Kinder Portugiesisch als Muttersprache lernen. Die Sprache seiner Großeltern verstehe er wohl, sei aber weit entfernt davon, sie auch fließend zu sprechen. (Michael Kegler)

Lucílio Manjate: A triste história de Barcolino. O homem que não sabia morrer. Edições Cavalo do Mar, Maputo 2018
In Deutschland erhältlich bei TFM (tfmonline.de)

Die Fotografie aus den Kunstgalerien in die Gemeinden bringen

Mário Macilau

Der mosambikanische Fotograf Mário Macilau schlägt sein künstlerisches Domizil fern von Maputo auf, um Kunst und Gemeinden einander näherzubringen. Denn die Kunstgalerien in der Hauptstadt , so Macilau, erreichen nur die Eliten. Partnerschaften mit anderen mosambikanischen FotografInnen hat Macilau aufgegeben, denn sie seien an zu vielen Hindernissen gescheitert. Inzwischen arbeitet er nur noch „solo". In dem Interview mit der Deutschen Welle (DW) kritisiert der Künstler zudem die mangelnde Unterstützung durch die mosambikanische Regierung.

Von Nádia Issufo, übersetzt von Angela Wodtke

***DW Afrika:** Womit beschäftigst du dich in letzter Zeit?*

Mário Macilau (MM): Ich mache fast dasselbe wie sonst auch: recherchieren und arbeiten. Die Arbeit ist eine Konstante für mich. Auch wenn sie sich mit der Zeit verändert und ich Ideen für neue Themen habe. Für mich ist Fotografie sowieso nichts Statisches. Denn ich lerne durch den technischen Fortschritt, durch die Entwicklung der digitalen Fotografie ständig etwas dazu. Daran habe ich gearbeitet. Das hat mir Möglichkeiten eröffnet, über das, was ich bisher gemacht habe, zu reflektieren, und mir neue Anstöße gegeben.

Die meisten meiner Projekte in der Vergangenheit waren so wichtig, dass sie eine Fortsetzung verdienen. Auch wenn ich vor drei Jahren unheimlich viel an einem Projekt gearbeitet habe, so existieren die Themen nach wie vor, sie verändern und entwickeln sich. Und dies gilt auch für mich als Menschen: Insofern ich mich weiterentwickele und hinzulerne, verändert sich meine Sicht auf das Leben. Damit will ich sagen, dass ich mich mit einigen Projekten, die ich nicht loslassen kann, weiter beschäftige, wie der religiösen Bewegung der Maziones[1], an der ich schon seit 2016 arbeite.

***DW Afrika:** Trotz der Weiterarbeit an diesen Themen hat sich etwas verändert. Welche Thematik ist neu hinzugekommen?*

MM: Wie ich gerade gesagt habe, Mosambik verändert sich. Worauf ich mein Hauptaugenmerk richte, ist die Bewahrung kultureller Werte. Wenn du nach Maputo kommst, siehst du am Strand der Costa do Sol Jugendliche, die den Glauben und die Rituale der Maziones praktizieren, aber wenn du sie in ihren Büros triffst, wollen sie nicht erkannt werden. Für mich hat das mit dem Kapitalismus, mit der Globalisierung, die wir erleben, zu tun. Wir versuchen, vor unserer Kultur zu fliehen und die globalisierte Kultur anzunehmen. Das sollte meiner Meinung nach nicht passieren. Daher nutze ich die Fotografie als Mittel, um unsere kulturellen Werte zu bewahren und zu stärken, damit sie auch für spätere Zeiten erhalten bleiben. Es heißt ja auch: Fotografie ist Gedächtnis und Zeugnis.

***DW:** Hast du persönliche Projekte? Möchtest du etwas darüber erzählen?*

MM: Das religiöse Projekt, über das ich gerade berichtet habe, gehört dazu. Daraus entsteht ein Buch, das bereits im März[2] erscheinen soll. Außerdem recherchiere ich über andere Themen in Mosambik.

***DW:** Und Projekte, die MosambikanerInnen zugutekommen, wie z.B. Fotoworkshops?*

MM: Schon seit ein paar Jahren versuche ich das in Mosambik, aber es ist kompliziert, immer die altbekannte Leier, was die Bedingungen und die Interessen der Regierung betrifft. Dennoch will ich nicht den anderen die Schuld geben und damit aufhören, aber es ist nicht leicht. Ich habe vieles versucht, wie z.B. ein Festival der Fotografie zu veranstalten, das nie zustande gekommen ist. Ich habe versucht ein paar Wettbewerbe zu initiieren, aber auch das hat nicht funktioniert, und zum jetzigen Zeitpunkt gehe ich ein wenig auf Distanz zu solchen Aktivitäten auf der lokalen Ebene und schaffe mir meine persönlichen Projekte.

Ich bin dabei, meinen Hauptwohnwohnsitz in Ponta de Ouro zu errichten mit dem Ziel, KünstlerInnen aus dem In- und Ausland einzuladen, dort Projekte zu entwickeln, die der Gemeinde zugutekommen und die dieser Gemeinde auch ein Kunstverständnis vermitteln sollen. Denn oft erschafft ein Künstler ein Projekt in der Gemeinde und zeigt es dann in einer Galerie im Stadtzentrum, die nur von den Eliten besucht wird. Wenn wir dann Projekte entwickeln und die Gemeinde versteht sie nicht, beklagen wir uns, dass die Gesellschaft keine Ahnung hat.

***DW:** Du sagtest gerade, dass manche Projekte nicht funktioniert haben. Was waren die Hindernisse?*

MM: In meinem Fotoprojekt wollte ich Leute auffordern, mitzumachen, denn niemand kann alles allein machen. Alles war okay, und die Leute versprachen teilzunehmen, aber in der Praxis wurde dann nichts daraus. Für die, die mitmachen wollten, wurde es zu schwierig, weil finanziell nichts dabei herauskam. Denn wir haben keine Unterstützung oder Sponsoren auf der lokalen Ebene. Sponsoren gab es sogar, aber sie stellten uns nur Räume zur Verfügung.

***DW:** Und wie läuft die Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium?*

MM: Ich verbreite nicht gern Pessimismus, aber so etwas existiert nicht.

***DW Afrika:** Gibt es denn keine Annäherung? Gibt es keine speziellen Foren, in denen sich Fotografen z.B. periodisch mit einer Abteilung des Ministeriums treffen, um zu diskutieren, was in der Welt der Fotografie so passiert?*

MM: Was das Kulturministerium betrifft, gibt es da, soweit ich weiß, überhaupt nichts. Mir ist schon bewusst, dass es eine politische und administrative Institution ist, aber es funkti-

1 Maziones – Zionistas da Igreja de Bethlehem, evangelikale Religion, mit vielen traditionellen Elementen aus der mosambikanischen Kultur, wie z.B. Trommeln und Tanzen. Sie verspricht Schutz gegen Hexerei und die endgültige Vertreibung erzürnter Ahnengeister durch exorzistische Rituale.

2 Das Buch erscheint unter dem Titel: *Faith/Fé* im Kehrer-Verlag, Berlin, und ist laut der Webseite des Verlages „in Vorbereitung". In der Galerie Kehrer zeigte Mário Macilau 2017 eine Einzelausstellung. Der dazu im Kehrer-Verlag 2016 erschienene Katalog trägt den Titel *Growing in the Darkness.*

Fotos: Mário Macilau

oniert nicht so, dass es mit KünstlerInnen auf der lokalen Ebene zusammenarbeitet. Und das ist nicht nur auf der Ebene des Ministeriums so. Ich habe in vielen Ländern ausgestellt, aber die mosambikanische Botschaft hat kein Interesse gezeigt, sich die Ausstellung eines Mosambikaners auch nur anzusehen. Nur zwei Konsuln waren sehr sympathisch, wie z.B. Carlos dos Santos, damals in London und jetzt in den USA, der die Künstler immer besucht und sie sehr gut unterbringt. Und es gibt da noch einen Botschafter in Dubai. Seit fünfzehn Jahren stelle ich im Ausland aus und ich muss sagen, dass ich noch nie Unterstützung von der Regierung erhalten habe.

Das Interview erschien am 12.01.2019 (portugiesisch) bei der Deutschen Welle: https://p.dw.com/p/3BSY7

Wir danken Nádia Issufo/DW für die Abdruckgenehmigung und Angela Wodtke für die Übersetzung.

Materialien und Medien zum Bestellen und Leihen

Bücher

Moçambique – Alemanha, Ida e Volta. Mosambik – Deutschland, hin und zurück
Erlebnisse von Mosambikanern vor, während und nach dem Aufenthalt in Deutschland. Zweisprachig Deutsch – Portugiesisch
Hrsg: ICMA, 2005, 244 Seiten, € 10,–

Schule zwischen Tradition und Moderne
Von Felix Mulhanga. Eine Fallstudie in den ländlichen Regionen Mosambiks. Hrsg: INISIA e.V. 2002, 234 Seiten, € 25,65

Liebeslied an den Wind
von Paula Chiziane
Roman; Hrsg. Brandes & Apsel, Südwind, 2001, 134 Seiten, € 15,50

Wind der Apokalypse
von Paula Chizane
Roman; Hrsg. Brandes & Apsel, Südwind, 1997, 261 Seiten, € 19,50

Broschüren

Riqueza e Pobreza – Armut und Reichtum. Ein mosambikanisch-deutsches Jugendfotoprojekt
Broschüre zur Fotoausstellung, Bielefeld, 2007, 86 Seiten farbig, € 3,–

Encontros – Begegnungen. Schulpartnerschaften mit Mosambik – Chancen für globales Lernen
Eine Handreichung des KKM zur Schulpartnerschaftarbeit, Bielefeld, 2005, 62 Seiten, nur Portokosten

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum
Ein deutsch-mosambikanisches Jugendfotoprojekt, Broschüre zur Fotoausstellung, Bielefeld, 2010, 126 Seiten, nur Portokosten

Vom Reichtum in der Armut
Rohstoffabbau und Verteilungskonflikte am Beispiel Mosambik
Informationsbroschüre, Bielefeld 2011, 56 Seiten, nur Portokosten

Alle Broschüren gibt es auch als PDF auf: www.kkmosambik.de

Filme

Aus gutem Holz
Dokumentarfilm zum deutsch-mosambikanischen Austausch über das Tischlerhandwerk der Gewerbeschule 6 in Hamburg, ca. 25 Min., Schutzgebühr für DVD, € 10,–

O Grande Bazar
Film über zwei Jungen, die sich auf einem Markt in Maputo durchschlagen. Portugiesisch mit englischen Untertiteln (ca. 1 Stunde)

André und Carlitos. Aidswaisen in Mosambik
Kurzer Film für SchülerInnen (Sek I) über zwei Jungen, die ohne Eltern überleben müssen (ca. 10 Min.)

Zwischen Traum und Wirklichkeit
das Experiment Schule der Freundschaft
In Stassfurt entsteht 1975 die „Schule der Freundschaft", in der 900 mosambikanische Kinder eine Ausbildung erhalten und im Geiste des Kommunismus erzogen werden. Der Film wandelt auf den Spuren ehemaliger SchülerInnen.

Steps for the future (DVD)
8 Filme und Begleitmaterial für Unterricht und Bildung zum Thema Alltag im südlichen Afrika im Zeichen von HIV/Aids, aus Mosambik der Kurzfilm „The Ball" und der Spielfilm „A Miner's Tale – Reise zwischen zwei Welten"

Im Rhythmus der Strasse
Adolfo lebt mit seiner Familie in Inhambane. Abends geht er in die Schule, tagsüber ist er auf der Strasse mit seinen Freunden. Er arbeitet als Fremdenführer, trägt den Touristen die Einkaufstaschen, verhandelt für sie auf dem Markt. (Laufzeit 15 Minuten)

Die Ausleihzeit für Videos und DVD beträgt 14 Tage, Gebühr € 6,–. Ausführliche Inhaltsangaben über den KKM erhältlich.

Mosambik-Rundbrief

Einzelheft € 6,– (plus Versand), Jahresabo (2 Ausgaben) Inland € 12,–, Ausland € 18,-
Ältere Einzelhefte € 2,–. Die letzten Hefte:

76 Wachsende Distanz? Regierung, Geber und Gesellschaft
77 Mehr Mitbestimmung? Kommunalwahlen und Dezentralisierung
78 Geprägt durch zwei Welten – Mosambikaner und Deutschland
79 Zwischen Hoffnung und Wirklichkeit – Agrartreibstoffe in Mosambik
80 Alles in Bewegung – Fußball, Sport und Spiele
81 Vom Nehmen und Geben – Politik, Transparenz, Korruption
82 Mit Leichtigkeit und Humor – Kunst und Kultur in Mosambik
83 Vom Reichtum in der Armut – Rohstoffabbau und Verteilungskonflikte in Mosambik
84 Kindheit und Jugend in Mosambik
85 Ressourcen – Menschen – Rechte: Wirtschaftswachstum versus Entwicklung?
86 Mehr als Strand und Palmen – Tourismus in Mosambik
87 Hunger nach Land?! Landwirtschaft und Ernährung in Mosambik
88 Migration – Grenzen überwinden
89 Zwischen neuen Netzen und Zensur – Medien und Kommunikation in Mosambik
90 Gleiche Rechte für alle?! – Gender in Mosambik
91 Die Mühen der Nachhaltigkeit – Bedrohte Ökologie
92 Glaubenswelten – Spirituelle Praxis und religiöser Einfluss
93 Zwischen Krieg und Frieden – Mosambik in der Krise
94 Architektur & Stadtentwicklung
95 Bewegte Geschichte(n) – Solidarität und Partnerschaft
96 Altern in Mosambik
97 Wem gehört das Land? – Landnutzung und -konflikte

Alle Rundbriefe gibt es auch als PDF auf: www.kkmosambik.de

Unterrichtsmaterialien

Olá, ich bin Cidália aus Mosambik
von Katja Mergelsberg, Unterrichtsmappe zu Mosambik, 4.–7. Klasse, KKM, Bielefeld, 2004, 108 Seiten, nur Portokosten

Passar Fronteiras – Über Grenzen hinweg nach Mosambik
von Katja Mergelsberg, Unterrichtsmappe zu Mosambik, 7.–9. Klasse, KKM, Bielefeld, 2004, 96 Seiten, nur Portokosten

„Christ sein weltweit – Mosambik"
Material für den Religionsunterricht, Hrsgb.: Missionspädagogische Arbeitsgemeinschaft, 2001, 92 Seiten, nur Portokosten

Zwischen Tank und Teller
Unterrichtsmaterialien zu Agrartreibstoffen am Beispiel Mosambik, 8.–12.Klasse, KKM/ARA Bielefeld, 2010, 46 Seiten, nur Portokosten

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum
Unterrichtsmaterialien zum Fotoaustauschprojekt über unseren Umgang mit Ressourcen, 7.–10.Klasse, KKM/ARA, 2010, 59 Seiten, nur Portokosten

Alle Preise verstehen sich inklusive Mehrwertsteuer. Verpackung und Porto extra. Der Versand erfolgt gegen Rechnung.

Alle Unterrichtsmaterialien gibt es auch als PDF auf: www.kkmosambik.de

Ausstellungen

Riqueza e Pobreza – Armut und Reichtum
Ein mosambikanisch-deutsches Jugendprojekt vom ICMA und KKM, Fotoausstellung, 48 Tafeln, 8 à 45 x 60 cm, 40 à 30 x 45 cm
€ 50,– / Woche

Venha Ver o Meu Mundo – Komm, ich zeig dir meine Welt
Fotoaustausch über Wasser und Müll zwischen deutschen und msambikanischen SchülerInnen, 11 Fotos, 90 x 90 cm, € 25,– / Woche

Ressourcenarmut – Ressourcenreichtum
Fotoausstellung zum Austauschprojekt mit deutschen und mosambikanischen SchülerInnen
13 Roll-Up-Banner, je 0,85m x 2,15 m
€ 50,–/ Woche

Online-Lernplattform

Der Streit um die wieder entdeckten Rohstoffvorkommen – von Kohle über Gas bis hin zu Anbauflächen für Agrokraftstoffe – ist in Mosambik heftig entbrannt. Die Lernplattform „Streit um Ressourcen!" greift in drei Lernpfaden á 90 Minuten, aufbereitet in zwei Schwierigkeitsgraden für Sekundar- und Berufsschulen, die Thematiken auf. Die Bildungsbausteine setzen in erster Linie auf die Vermittlung von Perspektiven aus Mosambik: Interviewmaterial, Videos, Zeitungsartikel, Bilder und interaktive Aufgaben bieten die Möglichkeit zur altersgerechten Auseinandersetzung mit den lokalen und globalen Konsequenzen der Nutzung von Rohstoffen. Wer mit dem Material arbeiten will, kann mit wenigen Klicken die Bausteine herunterladen oder online nutzen – der Zugang zu diesen Wissensressourcen ist frei.

http://streitumressourcen.kkmosambik.de

Für **Mário Macilau,** 1984 in Maputo geboren, ist die Fotografie „a tool to change people's mind". Soziale -, Umwelt- und Arbeitsbedingungen, sowie Menschen, die in der mosambikanischen Gesellschaft unsichtbar bleiben, stehen im Fokus seiner Tätigkeit. Zeitweise selbst auf der Straße lebend, begann er im Alter von 14 Jahren mit einer geliehenen Kamera zu fotografieren. An seine erste eigene Kamera gelangte er im Tausch gegen ein Handy. Bevor er begann Straßenkinder zu fotografieren, verbrachte er viel Zeit unter ihnen und freundete sich mit ihnen an. Er versuche, den Kindern eine Stimme zu geben, so Macilau. Er lernte Englisch und veröffentlichte seine Fotos zunächst im Internet. Mit einer Einzelausstellung in Lissabon gelang ihm 2011 der internationale Durchbruch. Seitdem hat er außer in seiner Heimatstadt Maputo u.a. im Senegal, in Bangladesh, China, Nigeria, in Galerien in London, New York, Dubai, und 2017 in Berlin in der Galerie Kehrer ausgestellt.

Text: Angela Wodtke, Fotos: Mário Macilau

Mehr Infos zu Mário Macilau: siehe Interview auf den Seiten 43–44 im Heft